

The entire page is framed by a wide, intricate border of repeating floral and scrollwork patterns. The central text is enclosed within a thin, dotted rectangular border.

# Ortskunde von Pörschkau im Bezirke Böhmisches-Kamnitz.



Verfaßt von /  
Franz Meixner, Oberlehrer  
Pörschkau 1914.

Gedruckt 1919. Albert & Hanselik, Arnsdorf-Haiba



# Ortskunde von Preschkau im Bezirke Böhmisches-Kamnitz.

Verfaßt von Franz Meixner, Oberlehrer.

Mit einem Bilde von Ober-Preschkau.



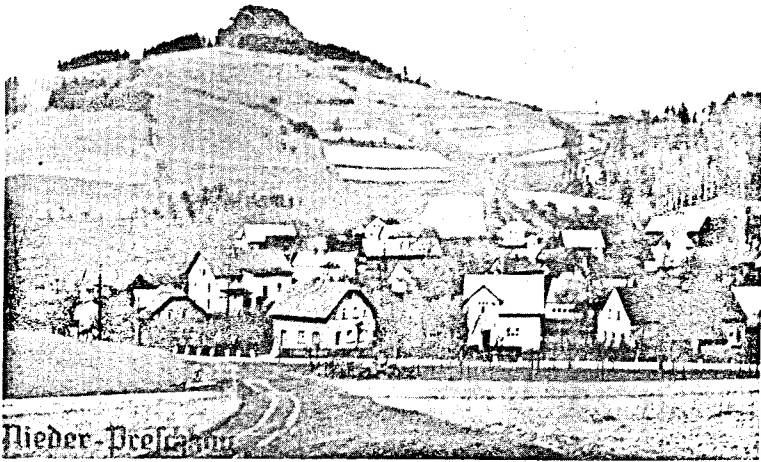
Ein etwaiger Reinertrag ist Jugendfürsorgezwecken gewidmet.

Preschkau, 1914.

Im Verlage des Herausgebers.

Druck von Albert & Benfelig, Arnsdorf bei Baida.

Digitalisiert und bearbeitet nach einem Reprint von 1980 von  
Dr. Wolf Michel, Hamburg im Jahre 2020



Nieder-Drescham

## Vorwort.

Als ich 1882 als junger Lehrer von der mährischen Grenze nach Niederpreschkau kam, suchte ich nach einer Beschreibung des Ortes, um beim heimatkundlichen Unterrichte einen verlässlichen Wegweiser zu haben. Da ich das Gewünschte nicht fand, entschloß ich mich, selbst eine Heimatkunde von Preschkau zusammenzustellen und begann alsbald mit dem Sammeln einschlägigen Stoffes. Eifrig wurde die Gegend durchwandert und Beschreibungen von Bergen, Tälern, Ruinen u. s. w. verfaßt und solche auch in Zeitschriften veröffentlicht. Ferner wurden nach den Gemeindepappen große Karten von Preschkau angefertigt sowie Naturfachen, Bilder u. dgl. gesammelt. Um Merkwürdiges aus der Vergangenheit zu finden, wurden die Schriften der beiden Gemeindearchive, desgleichen die Pfarrbücher, die Mitteilungen des Exkursionsklubs in Leipa u. a. durchgeforscht, wohl auch Anfragen an nahe und entfernte Personen und Ämter gerichtet, um Wissenswerthes zu ergründen. Wegen des mich oft hindernden Schreibkrampfes blieb jedoch das angeschaffte Gedetnbuch leer; ich nahm es mit nach Mittelgrund, wo ich 1903—1906 weilte, und ließ hier verschiedene Hände den gesammelten Stoff ins Buch eintragen, der bis 1900 den ersten Band der Chronik von Preschkau füllte. Der zweite schloß sich an, als ich 1906 nach Oberpreschkau versetzt worden war; 1910 folgte der dritte Band, an den sich 1914 die Kriegschronik reihte. In Oberpreschkau öffneten sich mir neue Fundgruben, besonders geschichtliche, selbst auch Grabsteine enthüllten mir hier manch Merkwürdiges. Auf mein Ansuchen bewilligte der k. k. Bezirksschulrat gleichzeitig mit der Errichtung einer Volksbücherei auch die Aufstellung eines heimatkundlichen Archivs in der Oberpreschkauer Schule, worin nun die Gedetnbücher und andere heimatliche Werke und Sammlungen aufbewahrt werden.

Der Ausbruch des Weltkrieges veranlaßte mich, den ortskundlichen Stoff 1914 abzuschließen und vielseitigem Wunsche gemäß herauszugeben. Allen, die mir bei meiner nicht immer einfachen und für mich keineswegs kostenlosen Arbeit irgendwie behilflich waren, spreche ich den geziemenden Dank aus.

Meine ehemaligen tausend Schüler aber mögen das Werk gleichsam als Vermächtnis annehmen von ihrem alten Lehrer

Preschkau, 1914.

Franz Meigner.

## Das Preschkauer Tal.

Von der Kamnitz-Steinschönauer Kaiserstraße zweigt bei dem Füllerdörfler einschichtigen Hause Nr. 21 eine Bezirksstraße in östlicher Richtung ab und führt in das liebliche Preschkauer Tal, das sich von hier an in einer Länge von fast 6 Kilometer allmählich hinaufzieht bis zur Blottenlehne an der Leipaer Bezirksgrenze.

Am Eingange des Tales liegt am Fuße des ganz bewaldeten Schieferberges die großartige Fuchssche Maschinenpapierfabrik, die zu ihrer Ausbreitung Gebietsteile von den drei sich hier berührenden Gemeinden Böhmischkamnitz, Oberkamnitz und Nieder-Preschkau beansprucht. Zwei Bergreihen mit Basaltkuppen und zerklüfteten Sandsteinvorlagerungen engen das Tal an manchen Stellen ein. Von diesen Höhen bildet der schön geformte und botanisch interessante Mittenberg (591 Meter) die auffallendste Gegendmerke. Durch das ganze Tal schlängelt sich der etwa ein Myriameter lange Preschkauer Bach, dessen Wasserkraft durch 28 Betriebswerke (meist Glaschleifmühlen) fast aufs äußerste ausgenützt wird. Den Bach entlang führt die schon erwähnte Bezirks- als Dorfstraße, an der, wie auch an einigen Seitentwegen, die einfachen Wohnhäuser mit ihren Gärten liegen, hinter denen auch noch Wiesenründe im Tale-Raum finden, während sich die Ackerfelder und Hutweiden an den Tallehnen aufwärtsziehen. Die Höhen sind teilweise mit Wäldern bedeckt, die an mehreren Stellen bis ins Tal herabsteigen.

Der Ortsried oder die Talsohle, früher die Au genannt, zeigt stellenweise noch moorigen Zustand. Die kurzen, ansteigenden Quertäler heißen Löcher, durch welche das Haupttal mehrere Seitenausgänge findet. Durch die zwei wichtigsten derselben, die beide nach Süden gerichtet sind, nämlich die Hölle mit dem Mühlloch in Niederpreschkau und das Läusechel in Oberpreschkau, führen Bezirksstraßen zur Steinschönau-Haidaer Kaiserstraße, während das nordwärts gegen Hillemühl gerichtete Sabelloch in Ober-Preschkau des ersehnten Straßenbaues schon lange harret.

### Lage von Preschkau.

In dem so geschilderten Tale nun liegt das weitläufige Dorf Preschkau, mundartlich Preschke genannt, 50 Grad 47½ Minuten n. B. (d. i. vom Äquator) und 32 Grad 11 Minuten ö. L. (vom Ferro-Meridian).

### Einteilung und Zugehörigkeit.

Preschkau war schon von altersher in die zwei Gemeinden Ober- und Nieder-Preschkau geteilt, bis beide 1850 zu einer ein-

zigen Gemeinde vereinigt wurden. Die Niederpreschkauer bemühten sich jedoch bald und oft wieder um die Selbständigkeit, die sie aber erst nach 37 Jahren erlangten. Seit 2. November 1887 erscheint Preschkau politisch wieder in die beiden Schwestergemeinden Ober- und Niederpreschkau getrennt, welche seither nur die Kirche nebst Pfarramt, ferner den Bahnhof, das Postamt und die Revierverwaltung in Oberpreschkau sowie den Distriktsarzt mit Hausapothek in Niederpreschkau gemeinsam haben.

Beide Gemeinden gehören zum politischen Bezirk Tetschen und innerhalb desselben zum Gerichts-, Steuer- und Vertretungsbezirk Böhmisches-Ramnitz, wo seit 2. Dezember 1913 eine politische Expositur besteht. Der alten Gewohnheit gemäß pflegt man zu sagen, Preschkau liege im Kreise Leitmeritz, wiewohl die Kreiseinteilung schon seit Jahrzehnten nicht mehr besteht und das zuständige Kreisgericht sich in Böhmisches-Leipa befindet; wohl aber ist Leitmeritz der Mittelpunkt der Diözese, welcher die Kirchengemeinde Preschkau durch das Vikariat Böhmisches-Ramnitz angehört. Das Ergänzungsbezirkskommando (Infanterieregiment Nr. 42) ist in Theresienstadt und das Landwehrregiment Nr. 9 in Leitmeritz.

Das nächste k. k. Gendarmeriepostenkommando ist in Steinböschung, die Finanzbezirkskontrollleitung in Böhmisches-Ramnitz und der nächste Finanzwachposten in Falkenau. Das zuständige Gewerbeinspektorat ist in Tetschen, die Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg.

### Größe, Häuser- und Einwohnerzahl.

Oberpreschkau mißt rund 8 Quadratkilometer, genauer 802 Hektar 68 Ar und hat in 162 Häusern 946 Einwohner; Niederpreschkau mißt rund  $5\frac{1}{2}$  Quadratkilometer, genauer 562 Hektar 44 Ar und hat in 124 Häusern 1000 Einwohner.

### Flächenform.

Die Oberpreschkauer Gemeindegrenzlinie ist ziemlich abgerundet und der Birnenform vergleichbar, die Niederpreschkauer vielzackig.

### Grenzen und Umfang.

Oberpreschkau grenzt

	Länge (rund)	Naturgrenzen
nördlich an das Dorf Hillelmühl . . . . .	1100 m . . .	Kamnitztal
nordöstlich „ „ „ Falkenau . . . . .	3000 „ . . .	Schwarzbach

		Länge (rund)	Naturgrenzen
östlich	an das Dorf Blottendorf . . . . .	1900 "	Blottenlehne
südlich	" " " Schaiba . . . . .	900 "	Kammweg
"	an den Industrieort Parchen-Schelten . . . . .	900 "	Kammstraße
"	an die Stadt Steinschönau . . . . .	1800 "	Sellnerloch
westlich	an das Dorf Niederpreschkau . . . . .	3500 "	Kühnelloch, Zahlgrund
		<hr/>	
zusammen		13.100 m	

### Niederpreschkau grenzt

		Länge (rund)	Naturgrenzen
östlich	an das Dorf Oberpreschkau . . . . .	3500 m	Kühnelloch, Zahlgrund
südlich	an die Stadt Steinschönau . . . . .	1850 "	Bachflur
westlich	an das Dorf Oberkammitz . . . . .	1500 "	Frühlingsflur
westlich	an die Stadt B.-Kammitz . . . . .	3400 "	ditto.
nordwestlich	an das Dorf Hasel . . . . .	3100 "	folgen
nordöstlich	an das Dorf Hillemühl . . . . .	2600 "	Heiden
		<hr/>	
zusammen		15.950 m	

Der Gesamtumfang von Preschkau beträgt 22.050 Meter, wovon 9600 Meter auf Ober- und 12.450 Meter auf Niederpreschkau entfallen.

Die 3500 Meter lange Grenzlinie zwischen Ober- und Niederpreschkau beginnt nächst dem Hillemühler Bahnwächterhaus d/21, verläuft in fast gerader Richtung von Norden nach Süden und endet nach Überführung der Leipa-Steinschönauer Lokalbahn am Nordabhang des Schönauer Berges.

Diese Grenze geht zuerst durch die Rolle und den Zahlgrund aufwärts, bildet beim Mittenberg eine zungenförmige Ausbuchtung und senkt sich in der Wald- und Wieseneinkerbung nordöstlich Tschinkels Gasthaus zum Preschkauer Bach herab, der nun die Geradheit der Grenze bricht, indem er zwischen den zwei Mühlen in einer Länge von 250 Metern beide Gemeinden scheidet, worauf die Grenzlinie durchs Kühnelloch wieder ziemlich gerade, aber zuletzt steil hinauf zu Ende läuft.

### Grenzmerkwürdigkeiten.

Am tiefsten Punkte von Oberpreschkau geht die Grenzlinie durch das zu Oberpreschkau nummerierte Haus Nr. 144, von dessen Bewohnern behauptet wird, daß sie in Oberpreschkau kochen, in Niederpreschkau essen. Das im Kühnelloch draußen liegende Haus wurde 1908 erbaut und erhielt die Oberpreschkauer Hausnummer 167, bis der Geometer herausfand, daß nur eine Hausecke auf Oberpreschkauer Grund stehe, worauf es die Niederpreschkauer Hausnummer 104 erhielt.



Die ganze Falkenauer, Blottendorfer und Schaibaer Gemeindegrenze (5800 Meter) scheidet zugleich die politischen Bezirke Tetschen und Leipa, ferner die Gerichtsbezirke Kamnitz und Haida, desgleichen die Herrschaften Kamnitz, Bürgstein und Neuschloß; früher trennte sie auch die Biskariate Kamnitz und Leipa.

### Gebirge, dessen Benennung und Gesteinsarten.

Breschkau liegt in den östlichen Ausläufern des Elbsandsteingebirges, also im Bereiche der Böhmischen Schweiz; aber auch die letzten Ausläufer des Mittelgebirges berühren unser Gebiet. Als östlichster Erspizler dieses Gebirges gilt der „mit alpinen Reizen ausgestattete“ Kleis (750 Meter), der nur  $3\frac{1}{2}$  Kilometer von unserer Ostgrenze entfernt ist. Schroff aufsteigende, vielfach zerklüftete Massen von Sandstein säumen unsere Täler ein und bilden den Fuß zu den weiter vom Dorfe entfernten Höhen, die zumest Kuppen aus Basalt tragen, welcher Magnetit enthält, weshalb die Magnetnadel auf den Basaltgipfeln abgelenkt wird. Aus Klingstein bestehen merkwürdigerweise die westlichsten Erhebungen in Niederpreschkau (Schieferberg und Wüstes Schloß) und die östlichsten in Oberpreschkau (Blottenlehne).

### Einteilung des Gebirges.

Durch den Ortsbach wird unser Ort in zwei Teile geschieden. Der südliche Teil heißt „die Winterseite“, der nördliche „die Sommerseite“, welche in Niederpreschkau durch den Kamnitzbach nochmals getrennt wird; laut Gemeindemappe heißt der nördlich von diesem Flusse liegende Teil „die zweite Sommerseite“. Und diese wollen wir zunächst betrachten.

**II. Die zweite Sommerseite** gehört zum Kamnitz—Kreibitzer Gebirge. Sie reicht vom Haselbach bis zum Wiesenwasser und bildet eine wellige Hochfläche, „die Folgen“ (486 Meter), deren östliche Fortsetzung verschiedene benannte Heiden sind, über die sich auf Hasler Gebiet der *H o h e H ü b e l* (497 Meter) erhebt. Zwischen diesem und dem Hausstein liegt tief unten das Bahnwächterhaus d/21. Hier ist der betreffende Gebirgstreifen ganz schmal, er breitet sich aber alsbald nach Westen und Osten derart aus, daß sich das Ganze auf der Karte wie die Flügel eines Schmetterlings ausnimmt.

In diesem Gebirgsraume hat die Natur ein großartiges Denkmal aus Klingstein oder Rhonolith aufgebaut: das *W ü s t e*

Schloß (424 Meter). Diese Örtlichkeit liegt an der Ramnik—Hillemühler Straße in einer wildromantischen Schlucht, die einen kühnen Bogen beschreibt und von dem hastig dahinschießenden, stellenweise von Wiesenmatten und schattigem Gehölz eingefassten Ramnikbqch geräuschvoll durchschlängelt wird. Nördlich streben fast 100 Meter hohe Sandsteinwände empor, denen sich südlich die steilen Abhänge des phonolitischen Schieferberges nähern. Dazwischen türmt sich starr und drohend der genannte, 80 Meter über die Talsohle emporgetriebene Klingsteinfelsen auf, der zwischen die Bergeswände gleichsam eingefeilt ist und die Schlucht abzusperren scheint. Im Mittelalter war diese Felsenzacke mit der Rittersburg Fredewald oder Friedewald geziert, von der seit 1444 nur noch spärliche Mauerreste mit Fensterhöhlungen vorhanden sind. Zwischen den Burgüberresten wächst Nadelholz empor.

Wandelt still man durch das Däßer,  
 Ist's als ob ein ernst Gefüßter  
 'Niederhall' aus jedem Gipfel  
 Und die himmelshohen Wipfel  
 Helmlich säßen zu Gericht.

Nicht übel ist die Vergleichung des Wüsteschloßfelsens mit einem riesigen, kunstvoll zusammengefügtten Scheiterhaufen von grauer Farbe. Frische Bruchflächen der Grundmasse zeigen eine schöne, grünliche Färbung.

Während sonst der Phonolith meist Neigung zu einer dünn- bis dickplattigen Absonderung hat und seltener säulenförmig vorkommt, sehen wir hier mächtige Säulen, an manchen Stellen wie riesige Treppen ziemlich wagrecht übereinander geschichtet; an andern Stellen gleichen sie einem ungeheuren Mauerwerk, woran die vier-, fünf- und sechsseitigen Bruchflächen deutlich sichtbar sind; wieder an andern Punkten stehen sie in krausem Gewirr senkrecht und schief durcheinander. Im Steinbruch werden die oft 4 Meter langen Platten zum Verkaufe freigelegt. Um den merkwürdigen Aufbau des Ganzen zu erkennen, müssen wir im Halbbogen um den Felsen gehen, wobei wir die schmalste Stelle des großartigen Ramnikdurchbruches passieren. Ein Bretterzaun trennt hier die Straße von der Nordbahn, die der Bach fortwährend durchfließt. Die alte Straße, jetzt nur ein Pfad zu nennen, geht nördlich hinter dem Felsen als Auffahrt zur Burg steil hinauf und auf der entgegengesetzten Seite wieder ins Tal hinab zum netten Forsthaus, das außer dem Fürst Rinskyschen Wappen die Aufschrift trägt: „Waldschenke Wüstes Schloß“. Der Einsicht gegenüber, jenseits des Baches und der Bahn, erblicken wir am Waldesfaume die türmchenähnlichen Quellenfänge

der Rammixer Wasserleitung. Das größte Quellenhäuschen enthält auf schwarzer Gedenktafel die goldene Inschrift: „Fürst Ferdinandsquelle. Wasserwerk B.-Rammix. Erbaut 1892—94“.

Zur Felsenspitze wurde 1890 vom Gebirgsverein für die Böhmisches Schweiz ein Aufstiegs mit Geländern errichtet. Von hier oben stürzte man in früherer Zeit am Weißen Sonntag die Todpuppe in die gähnende Tiefe, um das Ende der Herrschaft des Winters anzudeuten. Jetzt erfreut man sich lieber der zauber-vollen Aussicht, die mit den zwei höchsten Punkten der Böhmisches Schweiz, dem Schneeberg und Kaltenberg, abschließt. Mit Tücherwinken wird der dahersausende Personenzug begrüßt, der sich bald rechts, bald links neigt, je nachdem er die großen Kurven beschreibt.

**B. Die Sommerseite** bildet fast eine Insel, die vom Rammix-, Preschkau- und Schwarzbach bespült wird; nur die 0,5 Kilometer betragende Strecke zwischen den Quellen der beiden zuletzt genannten Bäche ist wasserfrei. Innerhalb dieses Raumes erhebt sich das eigentliche Preschkauer Gebirge. Es beginnt mit dem aus dem Frühlingstale aufsteigenden und herrlich bewaldeten Schieferberg (505 Meter), dessen Terrasse am Südbahange die Platte heißt, weil daselbst Klingsteinplatten gebrochen werden, was auch am Nordfuße im Rammixtale beim Jägerhause geschieht. Mehrere Waldwirtschaftswege umgürten diesen Berg. Westlich schließt sich die Schiefer- oder Rammixer Stadtheide an, östlich die Scheibe, in deren Sand große Quarzstücke liegen. Sie zieht sich von Rnyš Bergel (435 Meter) zu dem ansehnlichen Hausstein (471 Meter) mit seinen zwei haushohen Basaltblöcken hin. Er wird mundartlich Hadstein genannt, weil hier in früherer Zeit ein Vogelherd bestand. In östlicher Richtung folgt der Mittenberg (591 Meter). Dieser ist die höchste Erhebung im Niederpreschkauer Gemeindegebiete.

Aus Wadesgrün und Ahrengarben,  
In hoher, trotziger Gestalt  
Erhebt der Berg, gefurcht mit Narben,  
Die Felsenfirne von Basalt.

Auf die ihn umgebende Hochfläche führen sowohl aus dem Preschkauer als auch aus dem Hillemühler Tale mehrere Wirtschaftswege. Den steilen Basaltfels des Mittenberges umgibt ein steinernes Meer von Blöcken, Trümmern u. dgl., so daß die Herstellung eines Stufenweges auf den Gipfel durch den Gebirgsverein 1896 nicht leicht war; 1914 wurde die Schutzhütte vom Ottenberg hierher übertragen. Die Aussicht ist nach dem Urteile

eines Reiseschriftstellers, der diesem Gipfel Ähnlichkeit mit dem Matterhorn zuschreibt, „weit malerischer als die des benachbarten Schloßberges, dabei aber auch ebenso umfassend“. Erkennbar ist der Milieschauer Donnersberg, der Raudnitzer Georgsberg, der Tetschner Schneeberg, der Tschirnstein, Winterberg, die Prebischwände und Dittersbacher Felsen, die der Kaltenberg teilweise verdeckt, die Lausche, der Hochwald, Kleis, Kohn und Gelsch; mächtiger nehmen sich natürlich die näheren Bergesriesen aus: der Rosenberg, Kaltenberg, Ahrenberg, Lannenberg, Schäferberg, Steinschönauer Berg, Ramnitzer Schloßberg u. a. Auf der Nordseite eröffnet sich die nahe, fast unübersehbare Waldlandschaft bei der Kreuzbuche (535 Meter) und Neuhütte (557 Meter). Zuweilen erblickt man am Mittenberggipfel Röhre, die den Fels im Weiterweiden unversehens erklimmen haben. Südlich vom Mittenberg und nahe der Oberpreßchauer Grenze steht Mittels Buche als natürliches Wahrzeichen der Gegend. Nicht weit von ihr breitet sich der Niederpreßchauer Gemeindevald aus, der sich bis zu Tschinkels Gasthaus talwärts senkt und mit dem angrenzenden Bauernwald ein Ganzes zu bilden scheint, aus dem einige Sandsteinfelsen emporragen, z. B. der kuppelförmige Rabenstein, der abgeplattete Jungfer- und Freierstein u. a. (Siehe Sage 13!). An dem nahen Wege nach Hillelmühl liegt das Brächel, weiter entfernt die Lange Brache, auf welchen Plätzen schon öfters Festlichkeiten abgehalten wurden. In dem gegen Hillelmühl gerichteten Wegeinschnitte holen die Kinder haselnußgroße Stücke von Steinmark und hängen es an die Lippen. Diese Art Bergseife ist ein Mineraleinschluß zwischen den Schalen des verwitterten Basaltcs. Jenseits des Zahlgrundes und Hahnloches steigt der Erdboden auf Oberpreßchauer Grund bedeutend an zu basaltischen, bewaldeten Höhen, u. zw. zum Uerhübel (572 Meter), Schäferberg (620 Meter) und Lindhübel (530 Meter). Der basaltische überhang auf letzterem könnte mit einem erstarrten Lindwurm verglichen werden. Unfern von ihm steht die merkwürdige Klippe der Hundskirche fast versteckt in der Niederung bei der Schwarzbachquelle. An diesem Basaltfels will man die Gestalt eines aufwartenden Hundes erkennen. Seine Gesteinstteile reihen sich anscheinend spiralförmig um einen Kern, als ob eine wirbelnde Strömung im Spiele gewesen wäre. (Siehe Sage 17.) Auch der zu Falkenau gehörende Silberhübel (609 Meter) tritt hart an die Gemeindegrenze heran, desgleichen der Schindelwald mit dem Breit- oder Brettfeld. Auf der Sommerseite liegen noch folgende Örtlichkeiten: Die Ziegen-

Kirche mit dem Kanzelstein bei Nr. 127, der Weinberg hinter den Palmischen Häusern Nr. 4 und 5. Natur und Kunst haben hier fünf hohe Terrassen gebildet, auf denen einst Weinbau versucht wurde. Ein ähnlicher absatzförmiger Gang ist bei der Niederpreschkauer Schmiede. Vom Schülberg ragt der Kirchturm empor. Erwähnenswert sind die Felsen und Wände, die der Kirche und Schule einen großartigen Hintergrund bieten, zumal sie auch historische Erinnerungen wachrufen, z. B. der Kelchstein (siehe Sage 19!) die Schwedenhöhle, die Felsen-schmiede. Weiter westlich gewahren wir die Birken- und Buchenlehnen, welche das lauschige Schmiedegründel begrenzen, aus dessen Felsenquelle das Wasser unterirdisch zur Pfarrei und Schule geleitet wird. Unweit Nr. 73 steht der Regenstein u. a. Gegenüber dem Gasthause „zur Stadt Wien“ sehen wir den nur wenige Meter hohen Sandfels Schulfstein. (Siehe Sage 20!).

C. Die Winterseite kann als das Nordende des Steinschönauer Landrückens betrachtet werden. Sie beginnt als Bachflur bei Füllerdörfel, auf welcher die einzige Ziegelei im Preschkauer Gebiete liegt und strebt beim Füllerdörfler Teiche empor zum Hutberg (448 Meter), dessen Steinschönauer Anteil Mühlberg genannt wird. Sein Gipfel ist vielgestaltig, indem er einige Sättel, grüne Kuppen und etliche Basalthöcker aufweist. Manche hier befindliche Felsen sind benannt, z. B. Goldenes Stühlchen (siehe Sage 18!), Tanzplan, Rippe. Das elliptische Hutberggebiet kann eine Halbinsel genannt werden, da es auf der Nord-, West- und Südseite vom Preschkauer und Steinschönauer Bach bespielt wird; auf der Ostseite führt die Straße am Kellerbergel vorüber ins Mühlloch, wo wir eine Höhle gewahren, die der Diebskeller heißt. Das Haus Nr. 708 gehört schon zu Steinschönau, ebenso die Andachtsstätte „Betgraben“ und Anns Gärtnerei, zu der man über das Tschipertbergel gelangt. Die Örtlichkeit Tollmärten's Hütte erinnert an die Zeit des Vogelfanges.

Östlich vom Ortsteile Hölle beginnt die sandreiche Flur Glend (siehe Sage 12!), zu der auch die bewaldete Anhöhe beim Friedhose mit dem grauen Sandsteinfelsen gehört. Auf einem solchen liegt der Wackelstein.

Manche Felsenwand ähnelt durch ihre Eisenadern einer Landkarte mit Kurvenlinien. Hier findet man auch eisenhaltige Sandsteine mit Blitzröhren. Ein solcher Stein wurde 1893 als „Meteorit“ bei der Niederpreschkauer Schmiede aufgestellt und

später verkauft. Seltsame Sandsteinfelsen und -gruppen gewahrt man beiderseits des Rühneloches. Ein Fels ähnelt einem *Totenkopf*, ein anderer einem *Bowistpitz*, wieder einer einem *Turm* u. dgl.. Ansehnliche Gebilde der Wassergewalt birgt die *Scharte* nächst Friedrichs Mühle.

Die Bodenanstiegung bei Nr. 64 wird scherzweise der *Gießhübel* genannt, weil hier zwei gegossene Gebäude (Nr. 159 und eine Scheuer) stehen. Dahinter erheben sich die prächtig gruppierten *Mindelfelsen* und der sattelförmige, wiesenbedeckte *Limberg* (505 Meter), dessen Gebiet den Raum zwischen Rühneloch, Ortsbach, Läusehöl und Lokalbahn ausfüllt. Als hätte eine Laune der Natur dem Limberg die Rindelhaut vom Kopfe gerissen und sie ihm auf die Schulter gesetzt, so nimmt sich der am Nordabhang zutage tretende basaltische *Zaukenstein* aus, der den Namen von den vielen hier wachsenden Zauken, d. i. Maiglöckchen, hat. Unter der östlichen Kaste dieses Berges liegt die *Limberghöhle*. Der Limberg kann als eine Rückfallkuppe des nun folgenden betrachtet werden.

Der *Steinschönauer Berg* (642 Meter), kurz *Schönauerberg* genannt, ist die höchste Erhebung Preschkaus; nur der untere Südabhang gehört zu Steinschönau. Der Berg ähnelt von manchen Punkten einem riesigen Sargdeckel. 1903 wurde er mit dem Eisengürtel der Lokalbahn umspannt. Zuvor hat der Gebirgsverein für die Böhmisches Schweiz den herrlich bewaldeten Berg zugänglich gemacht und oben eine Schutzhütte errichtet. Die Aussicht ist derjenigen der schon behandelten Berge ähnlich, erweitert sich aber im Südosten bedeutend, auf welcher Seite der Blick bis zum Teichken, Bösig u. s. w. schweifen kann. Während die Stadt Steinschönau wie ein großes Füllhorn daliegt, wird die Aussicht auf Preschkau derzeit durch Baumwuchs beeinträchtigt.

Auf der Preschkauer Seite des Berges sehen wir förmliche Mauern aus Klaubsteinen, welche als Steinriegel die Parzellen einschließen. Längs des Ostfußes und der Bahnlinie liegen die großen Preschkauer *Sandsteinbrüche*, meist im Gebüsch versteckt. Sie liefern Werkstücke, Grabkanten, Schleif- und Bau sand. Diefiger Streusand soll bis in die russischen Staatskassen gebracht worden sein. Der nördlichste Steinbruch ähnelt einem Doppeltunnel; beim mittleren erinnert eine Denksäule an die 1859 glücklich abgewendete Verschüttungsgefahr der vier Steinbrecher: Josef Bögl, Anton Michel, Franz und Josef Wenzel. Im Läusehöl fällt der überhängende, die Pärchner Straße bedrohende *Lorenzstein* auf, dessen einst öde Umgebung vom jetzigen Besitzer in Gartenland verwandelt wurde. Östlich der Wegscheide bei Kleinpeters Gasthaus steigt der *Zischstein* und

wenige Schritte weiter der Schießstein über die Dächer der Häuser empor. Hier beginnt das Gebiet des Oberpreschkauer Gemeindewaldes; die betreffende aussichtsreiche Hochfläche wird kurz „Auf der Gemeinde“ genannt. Dasselbst trachen bei festlichen Gelegenheiten die Mörser.

**D. Der Kamm.** Von der Preschkau—Barchner Straße zieht sich die Winterseite in östlicher Richtung als eine von Feldern unterbrochene Wiesenflur allmählich hinauf zum Barchen—Blottendorfer Kamm, der bis zum Kleis als letzter Ausläufer des Mittelgebirges betrachtet wird und das Sandsteingebirge quer abschließt. Dieser Kamm bildet eine mehrfache politische und kirchliche Grenze, ferner die Wasserscheide zwischen Bolzen- und Rammitzgebiet. Den markierten Kammweg von Barchen aus in nördlicher Richtung verfolgend, haben wir rechts den Bildstein (634 Meter), links den Matthiasberg, beide auf Barchner Grund, doch gehört ersterer als Teil der Barchner Huttung zum Preschkauer Revier. Im nun links folgenden Tellerbüschel gewährt uns eine überhängende Basaltwand Schutz bei Unwetter.

Wir kommen nun weiter ins schattige Reilholz. Darin heißt die dem Kammwege zunächst liegende Flur der Judenfriedhof. Der Name könnte Unkundige verleiten, die größern, neben dem Wege liegenden fünf- bis sechskantigen Basaltfäulen als Leichensteine von etwa hier befindlichen Jüdengräbern anzusehen. Solche sind sie jedoch nicht; vielmehr könnte man sie Steinleichen nennen, herstammend von stolzen Säulen, die bei ihrer Entstehung vor Jahrtausenden gar zu hoch hinauszollten und von den damals in hellem Aufruhr gewesenen Naturkräften von ihrer Höhe gestürzt und hingestreckt wurden. Nur bei der Säulengruppe, wenige Schritte westlich vom Wege, stehen die durchschnittlich meterlangen und halbmeterstarken Basaltfäulen aufrecht, sonst sind sie geneigt und am anschließenden Abhang liegen tausend kantige Trümmer kunterbunt durcheinandergewürfelt wie der Abraum in alten Halden. Es wäre zu schön gewesen, wenn sich hier im Kammwalde ein Gegenstück zum berühmten Herrnhausestein postiert und diesen durch die ungleich stärkeren Säulen noch übertroffen hätte! Der für diese Flur gewählte Namen ist recht bezeichnend und die Stelle erfreut sich bislang einer Ruhe, wie sie einem Waldfriedhofe geziemt und vom Naturfreund für dauernd gewünscht wird. Die folgenden Höhen: Kammberg (648 Meter), Bösen- oder Besenweiskippe und der sanft gerundete Blottendorfer Berg (622 Meter), gehören schon zu Blottendorf, doch fällt die an weißgrauem Klingstein reiche Blottenlehne Preschkau zu.

Nicht als Grenze, die uns scheidet,  
Sind die Berge hingestellt. —  
Eine Klammer sind sie worden,  
Die uns fest zusammenhält.

Die Leipziger Bezirkskunde preist diese Gegend wie folgt: „Gar herrliche Wanderungen in stärkender, ozonreicher Luft gewähren diese Rammgebiete. Hier gleiten die Blicke bald bis zu den Häuptern der in hoheitsvoller Würde im Umkreis gelagerten Bergriesen, bald wieder taleinwärts über den bunten Landschaftsteppich bis zu dem meilenweiten Horizont, wo die Rätsel der Ferne sich offenbaren; — ein Perlenkranz interessanter Örtlichkeiten, die sich die Würdigung der Einheimischen wie der Fremden in reichstem Maße erobert haben.“

### Die Gestaltung unseres Gebirges.

Auf die Frage, wie unser Sandsteingebirge entstanden ist, geben die Erdforscher oder Geologen beiläufig folgende Antwort: Als sich die einst feurigflüssige Masse der Erde im Laufe der Jahrtausende abgekühlt hatte und schon die Randgebirge Böhmens entstanden waren, drangen von Nordwesten her große Wassermengen in das nordböhmische Beckenland ein. Dieses Meer, das sich auch über Teile Norddeutschlands erstreckte, wird, weil es dort viel Kreide ablagerte, das *Kreidemeer* genannt. Bei uns setzte es aber nicht Kreide, sondern ungeheure Mengen von Sandkörnern ab. In späterer Zeit wurde der Meeresgrund durch Naturkräfte gehoben und es entstand ein Tafelland, von welchem die salzigen Fluten wieder abließen. An dem festen Gesteinswalde Nordböhmens staute sich das Wasser und verwandelte das vorliegende Gebiet in Sümpfe. Nach erfolgtem Elbedurchbruch stürzte das noch angesammelte Wasser von den hohen Felsenstufen herab und bahnte sich Wege, wodurch die Seitentäler entstanden. Wie lange möchte es aber gewährt haben, bis z. B. der Rammichbach die natürliche Talsperre beim Wüstenschloß durchgerissen hatte! Dort, wie auch im Breschkauer Tale, entstanden Sümpfe, da noch manche harte Gesteinschwelle dem Abflusse lange Zeit hindurch Widerstand leistete. (Siehe Sagen 6 und 14!). Ton und kalkhaltiges Wasser hatte die vielen Sandsteinkörnchen zu Sandstein zusammengemauert, der sich nach dem Ablauf des Meeres zusammenzog und fester wurde, wobei auch die Zerklüftung geschehen sein mag, die noch zunahm, als durch die beim Absinken verursachten Spalten und Risse infolge vulkanischer Kräfte (Eruptionen) feuerflüssige Basalt- und später halbsteife Klingsteinmassen emporquollen und meist kegelförmige Gipfel bildeten, wodurch das einstige Flachland die nun so vielgestaltige Form annahm. „Die kühn in die Lüfte ragenden Felskegel waren ehemals von



weicheren Gesteinsmassen vollständig umhüllt; teils war es weicher Sandstein, teils Basalttuff oder ein Tonmergel. Die weichere Hülle verfiel der Zerstörung, sie wurde abgetragen im Laufe der langen Zeiträume, welche verflossen sind, seitdem Basalt und Klingstein im feurigflüssigen Zustande dem Erdinnern entstiegen und die genannten weichen Massen durchdrangen. Die festen Steinkerne blieben zurück und stellen die gegenwärtig hoch über die abgetragene Umgebung emporragenden Regelberge und Kuppen dar.“ Die Säulenbildung entstand durch Zusammenwirkung von Druck und Zusammenziehung bei langsamer Erstaltung.

Wo Säulen zutage treten, bilden sie zusammen einen zylindrischen Körper von rundem Querschnitt, welcher in ungemessene Tiefen hinabreicht. „Der gegenwärtig mit festem Basalt erfüllte zylindrische Kanal war ehemals ein vulkanischer Schlot, durch welchen geschmolzener Basalt in Form einer heißen Flüssigkeit aus der großen Tiefe des Erdinnern emporgefördert wurde. Nach dem Erlöschen der vulkanischen Tätigkeit blieb der Schlot mit basaltischem Magma (Brei) erfüllt, welches zu festem Basalte erstarrte, wobei sich die gesamte Basaltmasse in schöne Säulen auflöste.“

Die mächtigen Sandsteinmassen hatten durch die erwähnten Naturkräfte die quaderförmige Form bekommen, daher der Name *Quadersandsteingebirge*. Es ist ein Erosionsgebirge, weil es hauptsächlich durch die nagernde, einschneidende Wirkung des Wassers entstand; an vielen Stellen sieht man deutlich die vom Wasser bloßgelegten und ausgewaschenen Schichten. Im Sandstein vorkommende Versteinerungen, deren manche Zusammenfassungen von Muschelschalen u. dgl. enthalten, lassen darauf schließen, daß die betreffenden Weichtiere im Kreidemeer gelebt und hier ihr Ende gefunden haben.

Die entstandenen Wände, Türme, Pfeiler, Blöcke, überhänge, Höhlen, Löcher u. s. w. werden durch Hitze, Frost, Niederschläge, hauptsächlich aber durch die Verwitterung noch weiter verändert. Fast alle Basalt- und Klingsteinhöhen zeigen üppigen Pflanzenwuchs. Das verwitternde Gestein macht auch den angrenzenden Boden sehr fruchtbar, der nach und nach in den vorherrschenden Sandboden übergeht.

Auf den Gefilden unweit der Kirche, besonders bei Nr. 113, liegen zahlreiche *Limontkugeln*, auch *Gewitterkugeln*, *Sanderbsen* oder *Widerte* genannt, welche im Feuer explodieren. (Siehe Sage 15!). Sie entstanden wie die *Limontplatten* nach der Zertrümmerung des Sandsteins, dessen Risse und Spalten mit eisenschüssiger Masse ausgefüllt waren.

Die auf der Falkenauer Seite befindlichen Bruchstücke von Ton- und Schiefer sind vermutlich vom tiefer anstehenden Urgestein von dem emporgetriebenen Basalt mitgerissen worden.

Aus dem Wurzelwerk verschiedener Sumpfpflanzen bilden sich Torfmoore, z. B. beim Bahnhof, Niederpreschkauer Teich u. a.

Das Seindsteingebirge wird durch die Niederschläge, ferner durch Frost und andere Einflüsse und Kräfte der Natur fortwährend umgestaltet. Die vom Wind gegen die Felsen geschleuderten Sandkörner wirken wie Gebläse, d. h., sie arbeiten die weicheren Teile heraus und glätten die harten, wodurch waben- und schwammartige Gebilde an den Felsen entstehen. An den Wänden verhärten die zuerst nur unscheinbaren Flechten zu gelben oder weißlichen Krusten, unter denen lockere Gesteinsteilchen mit herbeigewehtem Staub eine Humusschicht bilden, auf der zuerst Moos und Gras zum Vorschein kommen, später aber auch Bäume ihre Wurzeln schlagen und den einst nackten Felsen endlich in einem grünen Kleide erscheinen lassen. Auch der Mensch betätigt sich bei der Gestaltung des heimatlichen Landschaftsbildes. Schon im Mittelalter hat er den Klingsteinfels im Ramniktale mit der Burg Fredewald gekrönt und sie auch notgedrungen wieder zerstört; in der Neuzeit hat er Schutzhütten auf unseren heimischen Bergen errichtet, die Nachbarorte durch Straßen und Schienenwege verbunden und dabei die Täler überbrückt, ferner Moore und Sümpfe trockengelegt. Leider müssen auch die Wälder zurückweichen, um den Ansiedlungen Raum zu schaffen. Als man sich vor hundert Jahren den Schönheiten der Schweizer Bergwelt aufmerksamer zuzuwenden begann, legte man auch anderen Gebirgslandschaften den hochtönenden Namen „Schweiz“ bei. Jede dieser Gegenden hat ihre eigentümlichen Schönheiten, so auch unsere Heimat als Teil der „Böhmischen Schweiz“.

### Pflanzliche Seltenheiten.

So mancher Stod eines gefällten Baumes zeugt von verschwundener Pracht. Auch derzeit noch ziert die meisten Bauernhöfe irgend ein prächtiger Laubbaum, meistens eine Linde oder Kastanie. Zerstreut im Orte findet man einige Aprikosen-, Nuß- und Mispelbäume. Weinstöcke sind nicht zahlreich. Als die ansehnlichsten Bäume von 4 Meter Umfang gelten gegenwärtig Mittels Buche in Niederpreschkau, unter deren Krone zwei vollbeladene Erntewagen Schutz bei Unwetter finden können, ferner Lustens Linde in Oberpreschkau, die bereits eine dreimalige Feuerprobe bestanden hat. Auf ein hohes Alter blicken außer Palmes auch Schenkens Linden in Oberpreschkau zurück, die von mancher Lust und Freude des Volkes erzählen, während Kleinpeters Linden

auch Spuren des Feuerstrahls aufweisen. Wie ernste Wächter stehen außer anderen Bäumen zwei ehrwürdige Ahorne hinter der Kirchhofmauer, den Erlöser am Kreuze beschattend. Am Breschkauer Bach entlang hat sich die amerikanische Gauklerblume angesiedelt, am Steinschönauer- und Kamnitzbach die rote und weiße Bestwurz; im Mittenberggebiete: Alpenaster, Wintergrün, Bergjasione, Türkenbund, vom Volke Goldwurz genannt; im Hutberggebiete: Mofchusblümchen, Fettkraut, Frauenhaar, Sonnentau u. a.; zwischen Mittenberg und Kamnitzbach: Streifenfarne, alpine Laubmoose und Bärlapp oder Schlangemoos; in den Teufelslöchern: Schildfarn; beim Lindhübel: verschiedenfarbiger Fingerhut; im östlichen Kammgebiete: Mauseohr oder Nagelkraut, Blut- oder Steinnelke. Heilkräuter holt man von verschiedenen Räumlichkeiten.

In erfreulicher Weise wendet der Oberpreschkauer Gebirgsverein neben seiner eigentlichen Tätigkeit auch dem Heimatschutze und der Pflege der Naturdenkmale die gebührende Aufmerksamkeit zu.

### Breschkauer Höhenpunkte in Metern über dem Meere nebst Vergleichungsstellen.

(D. B. = Oberpreschkau, N. B. = Niederpreschkau.)

- 345 Meter tiefster Punkt in N. B., wo der Ortsbach nach Kamnitz übertritt.
- 349 Brücke zwischen Glashütte und Füllerdörfel. (Elbe bei Tettschen 120.)
- 351 Straße beim Füllerdörfler Haus Nr. 21. (Kamnitzer Bahnhof 320, Langenau 328.)
- 351 Straße beim Wüsten Schloß. (Bahnhof in Warnsdorf 332.)
- 375 Der Gute Born im Kamnitztale. (Kreibitz 350, Pilsen 311, Haida 374.)
- 380 tiefster Punkt in D. B. bei Kühnels Mühle. (dto. Kapelle in Niedersteinschönau.)
- 382 Schmiede in N. B. (Festung Königstein 353, Stadt Komotau 328.)
- 385 Mühlloch in N. B. (Reichenberg 389, Prag 186, Auffig 140, Benzen 215.)
- 395 Kreuz in D. B. bei Nr. 110. (Walzhütte 397, Lilienstein 404.)
- 410 Hegerhaus am Schwarzbach. (Bahnhof Hillemühl 406, Karlsbad 411.)
- 424 Wüstenloßfels (436?). (Salzburg 424, Nixdorf 425.)
- 435 Anz Bergel in N. B. (Bahnhof in Nieder-Steinschönau 433.)
- 444 Kirchentürschwelle in D. B. (Falkenauer Kirche 480, Prebischfels 443.)

- 448 Gutberg in N. B. (Bahnhof in Meistersdorf 450, dto. Georgsberg.)  
460 Kreuz an der Grenze von O. B., N. B. und Steinschönau.  
468 Hegerhaus in O. B. (Bahnhof in Reichstatt 464, Hohenelbe 468.)  
471 Hausstein in N. B. (Molde 473, Falkenauer Haltestelle 447.)  
486 Auf den Folgen in N. B. (Bahnhof in Ulrichstal 495.)  
505 Schieferberg in N. B. (Bazenhäusel 521, Dybin 500, Willach in Kärnten 500.)  
505 Limberg in O. B. (Tschirnstein oder lange Nase 540, Grassitz im Erzgebirge 525.)  
512 Bahnhof in O. B. (dto. Bahnhof in Wernstadt, Leoben in Steiermark 544.)  
530 Lindhübel in O. B. (Wachstein 569, Slavitschef 536, Station Tannenberg 535.)  
572 Muerhübel in O. B. (Barchner Bahnhof 571, ebenso Brigen in Tirol, Innsbruck 582.)  
591 Mittenberg höchster Punkt in N. B. (Knöspels Kapelle 594, Kuhberg 595.)  
620 Schäferberg in O. B. (Blottendorferberg 622, Wildstein 634, Silberhübel 608.)  
642 Schönauerberg, höchster Punkt in O. B. (Blottendorfer Kamm 648.)

Zur weiteren Vergleichung: Dorf Reichen 600, Bösig 605, Rosenbergl 616, Schindelhengst 650, Goldberg bei Hafel 654, Schöber 660, Tollenstein 666, Warhübel 669, Stadt Misch 670, Mischberg bei Falkenau 678, Koll 696, Uhrenberg 705, Schneeberg 721, Buchberg 732, Geltzsch 720, Station Eisenstein im Böhmerwald 721, Kaltenberg 735, Kleis 755, Tannenberg 770, Lausche 792, Müdentürmchen 800, Mileschauer Donnersberg 835, drei Stationen: Mariazell 850, Semmering 895, Bärzingen im Erzgebirge 900; Jeschken 1010, Gottesgab im Erzgebirge, höchste Stadt Österreichs, 1015, Keilberg 1244, Schneefoppe 1605, Ortler 3900, Mont Blanc 4810, Gaurisankar 8840.

### Gewässer.

a) Quellen, Brunnen, Pumpen, Leitungen.  
Der Gelehrte Schaller verfaßte um das Jahr 1785 eine Beschreibung der Orte Böhmens; darin sagte er über Breschau folgendes: „Es liegt an einem Bache, der aus mehreren Quellen, deren hier fast bei jedem Hause eine ist, entsteht und bald darauf in den Ranniger Bach fällt.“ — Seither hat sich die Zahl der Häuser mehr als verdoppelt, die Zahl der Quellen aber infolge Waldrodung verringert, doch ist der Wasservorrat auch derzeit

noch befriedigend. Man holt Wasser aus den nächsten Quellen, Bornen, Kellern; bei vielen Häusern gibt es Pumpen; auch einige Wasserleitungen kommen vor, wovon die wichtigste in Füllerdörfel ist, die dem genannten Orte das nötige Wasser zuführt. In der „Hölle“ fand man Spuren einer eingegangenen Wasserleitung, die nach Steinschönau gerichtet war und auf der Nordseite des Schieferberges Spuren eines begonnenen Tunnels, durch den das Wasser zur Papierfabrik fließen sollte. Von den Bornen sind erwähnenswert in Oberpreschkau: Steinbauersborn, Engelborn, Schmidborn, Gründelborn, Läusehorn, Schusterborn u. a. Es gibt auch einige Windborne, deren Wasser Blähungen verursacht. In Niederpreschkau: der Kittelborn, Wernerborn, der Grabenborn in der Hölle u. a. Von den auswärts befindlichen Bornen seien genannt: der Fokenborn an der Blottenlehne, der Matternborn im Matterngraben, der Ruhborn am Mittenbergabhang und der Gute Born an der Sillemühler Straße (375 Meter). bei dem einst Bänke unter Bäumen zur Raft einluden. Der tiefste Brunnen mit Pumpwerk ist der 1905 am Kirchhof errichtete; er ist 14 Meter tief.

b) Teiche. In Oberpreschkau liegt ein kleiner Karpfenteich am Berge beim Hause Nr. 87, ferner im Hahnelloch Ulbrichs Teich, der hauptsächlich zur Eisgewinnung bestimmt ist. In Niederpreschkau dient Kittels Teich seit 1870 als Wasserbehälter für die nahe Schleifmühle; er ist 10 Ar groß. Mehr als doppelt so groß ist der Füllerdörfeler Teich mit Kahnfahrt, einer Schleifmühle nebst Gasthaus und Veranda. Am 14. August 1904 produzierte sich auf diesem Teiche anlässlich einer Festlichkeit der Wasserspaziergänger Kapitän Großmann. Auch einige kleine Wassertümpel werden Teiche genannt, z. B. jener im Kühnelloch, in welchem sich das Moorwasser ansammelt, das aus dem nahen Wald- und Filzmoor oder Bruch zutage tritt.

c) Bäche. Die Preschkauer fließenden Gewässer gehören zum Gebiete des Ramnizbaches, weshalb dieser vorerst angeführt sei.

1. Der **Ramnizbach**, aus dem Waldsteinteich bei der Station Tannenbergr kommend, betritt das nördliche Gebiet der Gemeinde Niederpreschkau bei dem Wächterhause d/21 und verläßt es beim Oberfamnizer Holzplan. Während die am rechten Ufer liegende Bezirksstraße keine Brücke nötig hat, gibt es auf der 3 Kilometer langen Niederpreschkauer Bahnstrecke 10 Eisenbahnbrücken, die durch das Hochwasser 1897 derart Schaden gelitten hatten, daß der Verkehr einige Wochen hindurch unterbunden war. In diesem romantischen Felsentale stehen vier zu Niederpreschkau

gehörige Häuser und zwar im Westen das Hegerhaus Nr. 82 beim Wüsten Schloß, im Osten jenes Nr. 94 bei Hillemühl, im mittleren Tale das Wächterhaus Nr. 81 (d/19) an Stelle der Bösen Mühle (siehe Sage 7!) und das Wächterhaus Nr. 80 (d/20) beim Guten Born.

2. Das Wiesenwasser, am Ahrenberg entspringend und den Hillemühler Wasserfall bildend, durchfließt unweit seiner Mündung in den Kamnitzbach auf eine kurze Strecke Niederpreschkauer Gebiet. Genannter Wasserfall sieht durch die bevorstehende Leitung des Wassers nach Hillemühl seinem Ende entgegen.

3. Der Schwarzbach entspringt zwischen Lindhübel und Hundskirche und mündet nach 3 Kilometer langem Laufe beim Hillemühler Bahnhof in den Kamnitzbach. Er ist als Gemeinde-, Bezirks- und Herrschaftsgrenze wichtig; bis 1911 schied er auch die Vikariate Kamnitz und Leipa.

4. Der Preschkauer Bach ist der eigentliche Hauptfluß des Dorfes und kommt aus dem Hokenborn (oder Hockeborn) an der Blottenlehne. Er durchfließt in zahllosen Krümmungen mit starkem Gefälle in westlicher Richtung die anmutigen Waldfluren, innerhalb deren er den Namen Forellenbach führt. Wo die Waldwirtschaftstraße, die den Bach begleitet, in die von Blottendorf herabführende Bezirksstraße mündet, dort mündet auch das starke Rinnfal aus dem Matterngraben in den Preschkauer Bach und verstärkt diesen, doch gleicht er hier erst einer tiefen Furche, die beim Beginne des Dorfes Oberpreschkau breiter wird. Bei Fiedlers Kaufladen Nr. 95 nimmt der Bach am linken Ufer das Läusehwasser, bei der Mittelmühle Nr. 65 von rechts das Rinnfal aus dem Hahnelloch auf, welche wie noch andere kleine Zuläufe im Sommer versiegen. Von der Friedrich- bis zu der Kühnelmühle bildet der Bach die Grenze zwischen Ober- und Niederpreschkau. In letzterer Gemeinde wird er unterhalb der Glashütte durch den links mündenden Steinschönauerbach verstärkt, worauf er beim Hause Nr. 87 Niederpreschkau verläßt und bei der Papierfabrik die Gemeinden Böhmischkamnitz und Oberkamnitz scheidet. Zwischen Brettmühle und Töpferstein wird er von der Nordbahn, bei der obern Mühle (Spinnerei) von der Kaiserstraße überbrückt, worauf er unterhalb Bilzbauers Scheuer in den Kamnitzbach mündet.

Dieser verhältnismäßig kleine Bach (seine Länge dürfte rund ein Myriameter betragen) kann mit Recht die Lebensader von Preschkau genannt werden. Kaum hat er das Dorf erreicht, so wird er schon gezwungen, Mühlenräder zu treiben, zu und von

denen Mühlgräben oder Holzrinnen führen. In Oberpreschkau treibt dieser Bach derzeit acht Glaschleifmühlen und zwei Mahlmühlen, in Niederpreschkau eine Mühle, acht Schleifmühlen (die neunte liegt am Steinschönauer Bach und Füllerdörfler Teich), ferner eine Holzwollmaschine, eine Gürtlerei, eine Farbmühle, eine Glashütte; in Rannitz eine Papierfabrik, eine Brettmühle und eine Spinnerei, das sind zusammen 27 Betriebe. Von den einstigen Furten sind nur noch wenige im Walde vorhanden; umso zahlreicher sind die Stege und Brücken über den Bach geworden, wovon folgende zur Bezirksstraße gehören: in Oberpreschkau die Brücke beim Hegerhause Nr. 165, bei Fiedler Nr. 95, bei „Stadt Wien“ Nr. 63; in Niederpreschkau die Brücke bei der Schule und die bei Füllerdörffel. Außer diesen fünf steinernen Bezirksstraßenbrücken gibt es an 60 Privatbrücken und Stege, die von der Straße über den Bach zu den Häusern führen und meist aus Holz bestehen. In Oberpreschkau ist das Vorgebäude des Hauses Nr. 32 über den Bach gebaut. Diese und andere Umstände lassen erkennen, daß der Wilbbach bei Hochwasser großen Schaden im Dorfe anrichten kann, was schon öfters der Fall war, letztlich 1897 und 1900. 1911 wurden in Oberpreschkau Vermessungen vom Landesingenieur vorgenommen behufs Projektierung von Talsperren oder Staubecken, um darin zu Zeiten des Wasserüberflusses diesen zu sammeln und nutzbringend zu verwerten.

5. Der Steinschönauer Bach bildet zuerst die Gemeindegrenze, dann betritt er das Niederpreschkauer Gemeindegebiet beim Füllerdörfler Teiche, treibt hier eine Schleifmühle (Nr. 20) und vereinigt sich nächst der Bezirksstraßenbrücke mit dem Preschkauer Bache.

Unsere Gebirgsbäche beherbergen Forellen, Schmerlen, Kaulköpfe (Brofsche), Neunaugen, Elritzen (Eltaschl), Krebsse. In den Teichen gibt es Karpfen. Mitunter sind Fischottern bemerkbar. Zuweilen finden Kinder im Ortsbache grünliche Steine, die sie Wassermannsfeife nennen.

### Klima.

Das Preschkauer Klima ist insofern günstig und mild zu nennen, als das ganze Dorf durch Berge und Felsen gegen Nordwinde sehr geschützt ist. Trotzdem tritt der Höhenlage wegen die Schneeschmelze in Oberpreschkau fast eine Woche später ein als in Niederpreschkau, wo demzufolge auch die Blüte und Erntezeit früher beginnt als in Oberpreschkau.

### Kulturen.

a) Das Waldland mißt in Oberpreschkau 465 Hektar, in Niederpreschkau 383 Hektar, zusammen 848 Hektar. Davon ge-

Hören der Domäne Kamnitz in Oberpreschkau 374 Hektar, in Niederpreschkau 276 Hektar, zusammen 641 Hektar, das ist beiläufig drei Viertel der Waldung, sodaß nur ein Viertel Bauernwald ist. Herrschafts- und Bauernwald hängen auf der Winterseite zusammen.

Der Oberpreschkauer Gemeindewald mißt 2 Hektar und 20 Ar und liegt auf der Felsenrampe gegenüber der Kirche, Schule, Pfarrei und Försterei. Was im Grundausweis von 1828 geschrieben steht, gilt noch heute, nämlich: „Diese Waldgegend ist im schlechten Zustande, enthält meistens Sandsteinfelsen, ist bloß mit Kiefer bewachsen und wegen der nahen Lage an der Gemeinde dem Diebstahle stark ausgesetzt.“ Feldparzellen und Heide land durchbrechen diesen Wald. Stellenweise liegt hier auch Rafeneisenstein und auf solch aller schlechtestem Raume kommt selbst die Kiefer nicht fort.

Der Niederpreschkauer Gemeindewald bei Tschinkels Gasthaus mißt 3 Hektar 88½ Ar und steht ziemlich lückenlos da.

Das Preschkauer Revier der Domäne B.-Kamitz des Fürsten Rinsky besteht aus einem zusammenhängenden Hauptkörper und einigen davon entfernten Enklaven. Die noch jetzt gebräuchlichen Flurnamen mögen in der Reihenfolge, wie sie auf der Revierkarte numeriert sind, aufgezählt werden:

A. Niederpreschkau: Breite Heide, Kuhmaul, Johannes- oder Gehangengraben, Lichter Plan, Schwarzer Graben, Heidel, Brandheide, Eichwald, Ortenheide, Teichgründe, Schieferberg, Knechtelsgraben, Haussteinlehne, Wasser Graben, Mofigsloch, Zahlgrund. — B. Oberpreschkau: Horte oder Brand, Faule Brücken, Franzosenlöcher, Husche, Mühlheide, Streuplan, Halbe Butte, Mühlräumicht, Muerhübel, Schälcht, Stollensloch, Lindenhübel, Teufelslöcher, Wolfsgrund, Hofenborn, Blottenlehne, Hopfengarten, Rasperlehne, Kohlstatt, Dachslöcher, Matterngraben, Keilholz und Judenfriedhof, Tellerbüschel, Schönauerberg. In den hiesigen Wäldern bemerken wir vorherrschend Nadelholz und zwar die (Sitka-)Tichte, die gewöhnliche und die Weymuthskiefer, welche schon seit hundert Jahren hier vortrefflich gedeiht, ferner die japanische und schlesische Lärche. Die dunkle und lichte Douglasstanne wird nicht angebaut, sondern der Selbstverjüngung überlassen. Von Laubholz finden wir die Eiche, die rote und weiße Buche, die Esche, Linde, Birke, den Ahorn u. a. Stammholz wird an die Großhändler in Steinschönau, Gillelmühl, Falkenau und Kamnitz verkauft, Schleifholz an die Papierfabrik der Firma Fuchs, Brennholz im Detail an den Lohgerber in Sandau.



Vor Weihnachten gehen Christbäume aus den Breschkauer Wäldern fuhr- und waggonweise nach Zittau, Görlitz und Berlin. Großen Schaden verursachten die Schnee- und Windbrüche 1830, 1868 und 1894. Wiederholt trat auch der Borkenkäfer und die Kanne auf, zuletzt 1906—07. An Wild birgt der Forst den Hasen, Fuchs, Dachs, Marder, Iltis, das Reh und Eichhörnchen, ferner Auer-, Birk- und Haselwild, Rebhuhn, Wespenbussard, Sperber und Falken. Zur Auerhahnjagd erscheinen fast alljährlich hohe Jagdgäste, die gewöhnlich vor Tagesgrauen im Automobil angefahren kommen und den Ort nach erreichtem Ziele und Zweck wieder verlassen. Zum Schutze des Wildes wurde 1907 ein 3500 Meter langer Drahtzaun errichtet, der an das hölzerne Wildgatter der Bürgsteiner Herrschaft beim Hofenborn anschließt, die Blottenlehne und die Barchner Kammstraße bis zum Walde ende entlang verläuft und beim Hegerhaus in Oberpreschkau endet. 1913 erhielt auch der Auerhübel einen Drahtzaun und daneben eine Jägerhütte. Hier wird fürs Wild Topinambur (Zuden-erdäpfel) angebaut. Fütterungsstellen und Nistkästchen aller Art kommen in großer Zahl vor. Die früher leidenschaftlich betriebene Vogelstellerei sowie das Schlingenlegen haben seit Verschärfung der betreffenden Vorschriften nachgelassen.

Der Flurname „Kohlstatt“ sowie das „Meilerplanel“ erinnern an die Zeit des Kohlenbrennens. Nach großen Windbrüchen, z. B. 1833, verbrannte man das Holz zu Zunder und verkaufte diesen an die Bleicher, deren es überall viele gab.

b) Das Ackerland mißt in Oberpreschkau 143 Hektar, in Niederpreschkau 93¼ Hektar; hievon entfallen auf die

	Klasse	I.	II	III	IV	V	VI.	VII.
in Oberpreschkau	—	—	10.6	40.9	62.8	24.2	5	ha
in Niederpreschkau	—	6.6	4.9	24.6	21.6	20.—	24	ha

Demnach ist der Ackerboden durchschnittlich von mittlerer Güte. Der basalt- und phonolithhaltige Boden ist recht fruchtbar, dagegen der Sandboden wenig ertragreich.

Reihenfolge der Bauern, bezw. Feldgärtner nach der Größe ihres Grundbesitzes:

in Oberpreschkau	Nr.	41	7	73	57	65	65	14	28	31	80	14	113	87.
Hektar		36	26	25	24	20	15	13	12	12	8½	8½	6	6.
in Niederpreschkau	Nr.	15	23	34	32	29	6	36	53	2.				
Hektar		48	41	30	27	17	15	14	12	9½				

Veränderungen kommen oft vor. Leider wurde schon mancher Grund geschlachtet, d. i. parzellenweise verkauft, z. B. das Mindelgut, Steinbauerngut u. a.

Die Häusler bebauen einen Garten oder ein Stück Acker, halten einige Ziegen oder eine Kuh und betreiben nebstbei ein Ge-

werbe. Der Anbau ist an den steilen Lehnen erschwert, ebenso die Ernte, die an solchen Stellen mittelst Holzschleifen geschieht, während der Dünger in Butten hinaufgeschafft wird. Angebaut werden: Korn, etwas Weizen, Gerste, Hafer, Kraut und Kartoffeln. Fehlendes Getreide wird aus Ungarn, Gemüse aus Zittau in Sachsen bezogen, wo es der Gemüsehändler Philipp alle Wochen holt. Die Milch deckt den Bedarf, Butter wird zum Teile aus Nachbarorten, aber auch aus Ostböhmen (Abtsdorf) bezogen. Obst ist hinlänglich vorhanden.

Anmerkung: Früher hatten alle Parzellen Namen, von denen noch manche bekannt sind, z. B. in Oberpreschkau: Auf der Wuschke Nr. 88; in Niederpreschkau: Auf der Wuschke nächst der Hölle. Aus den Oberpreschkauer Grundverzeichnissen aus den Jahren 1787 seien folgende Parzellennamen genannt: bei Nr. 28: Rattenhübel, bei Nr. 14: Paradeiswiesel, Nr. 34: Mondsteig, 36: Mousanze, 80: Urlichtwiese (Zrrlicht?), 83: Annahübel, 59: Hengerei, 66: Kahle Heide samt Schule u. a. m.

c) Das Gartenland mißt in Oberpreschkau  $4\frac{1}{2}$  Hektar, in Niederpreschkau 3 Hektar. Den größten Obstgarten besitzt Eduard Görner in Niederpreschkau, in welchem Orte auch die Gärtnerei des Johann Knechtel liegt. Durch die Obstausstellungen in Rammitz 1908 und Steinschönau 1911 wurde die Obstbaumzucht bedeutend gehoben; es wurden mehrere hundert Obstbäumchen neugepflanzt. Ludwigs große Rosenschule in Oberpreschkau auf Schenkens Wirtschaft bestand nur wenige Jahre. 1906.

d) Die Wiesen- und Hutweiden messen in Oberpreschkau 130 und  $40\frac{1}{2}$  Hektar, in Niederpreschkau 51 und 13 Hektar.

e) Unproduktive Flächen gibt es in Oberpreschkau über 20 Hektar, in Niederpreschkau  $15\frac{1}{2}$  Hektar. Dazu gehören die Haus- und Hofgründe, Wege, Gewässer, Felsen u. a.

#### f) Besitz, Ertrag, Steuern u. dgl.

Es beträgt	in Oberpreschkau,	in Niederpreschkau.
die Zahl der Grundbesitzbogen . . . . .	246	115
„ „ Parzellen . . . . .	2004	1100
der Katastralfreiertrag . . . . .	10.717 K.	5.811 K
die direkte Steuer rund . . . . .	4.400 K.	3.700 K
die Höhe der Gemeindeumlagen . . . . .	40—50%	40—60%
„ „ Schulumlagen . . . . .	20—25%	20—30%
die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe . . . . .	90	80
„ „ „ gewerblichen Betriebe . . . . .	82	49

Haus-tiere wurden Ende 1910 gezählt. (Die erste Zahl betrifft Ober-, die zweite Niederpreschkau): Pferde 19 und 19,

Rinder 110 und 81; Ziegen 188 und 117; Schweine 92 und 31; Bienenstöcke 24 und 54; Fühner 746 und 667, Gänse 27 und 24; Enten 6 und 0; (Schwäne 0 und 2); Tauben 112 und 91.

Die Landwirtschaft wird gefördert durch je ein landwirtschaftliches Kasino, durch den Kleintierzüchterverein und den Imkerverein, ferner durch einige Mäh-, Dresch-, Säcksel-, Schrot- und Reinigungsmaschinen.

Wohngebäude. Die Numerierung der Häuser reicht in Oberpreschkau bis 169, in Niederpreschkau bis 107, in Füllerbörffel bis 28; jedoch wurden seit Zerstörung durch Feuer oder andere Umstände folgende Häuser nicht mehr aufgebaut: in Oberpreschkau Nr.: 60, 72, 90, 115, 145, 167, 169; in Niederpreschkau Nr.: 26, 50, 60, 61, 62, 63, 66, 67, 74, 75.

Einsichten. sind in Oberpreschkau: Nr. 166 — Bahnhof, 113 und 87 — am Berge, 144 — Hegerhaus am Schwarzbach, welches 1907 nach Hillelmühl umgeschult wurde; in Niederpreschkau: Nr. 80 und 81 — Wächterhäuser, 82 — Wüstes Schloß; erstere sind nach Hillelmühl eingeschult, letzteres in Rammitz, wo es auch eingepfarrt ist. Die meisten Häuser sind ebenerdig, aus Holz gebaut, viele nicht angestrichen; von den Ziegelhäusern haben mehrere keinen Kalkverputz. Die Art der Siedelung und Hausanlage deutet auf die westdeutsche Abstammung. Oberpreschkau besitzt ein Gemeindehaus, von dem es im Gemeindevermögensverzeichnis von 1828 heißt: ein Wohnhaus sub Nr. Conftr. 51, welches von dem Totengräber unentgeltlich bewohnt und zugleich als Gemeindearrest zur Verwahrung eingezogener, pakloser und sonstiger Wagabunden, dann Schüllinge, sowie auch zur Aufnahme armer, an epidemischen Krankheiten verstorbenen Personen verwendet wird.“ Diesen Zweck hat es noch jetzt, weshalb es steuerfrei ist.

### Bevölkerung.

Es zählte		Oberpreschkau,	Niederpreschkau.
nach Schallers Landeskunde v.	1785	96 Häuser, 576 Einw.;	39 Häuser 240 Einw.
„ einem Ausweis von	1818	115 „ 664 „	49 „ 309 „
„ Sommers Landesfde. v.	1830	119 „ 731 „	50 „ 332 „
„ der Volkszählung von	1869	146 „ 1031 „	83 „ 655 „
„ „ „ „	1880	161 „ 1047 „	86 „ 724 „
„ „ „ „	1890	161 „ 1007 „	90 „ 761 „
„ „ „ „	1900	161 „ 987 „	103 „ 765 „
„ „ „ „	1910	169 „ 946 „	121 „ 1000 „

Sonach geht die Volkszahl seit 1880 oben stetig zurück, während sie unten ziemlich rasch wächst. Ursache dieser Erscheinung ist der Rückgang der industriellen Unternehmungen in Oberpreschkau,

dagegen der Aufschwung derselben in Niederpreschkau und die Nähe von Fabriken bei letzterem Orte.

Der Religion nach sind fast alle Einwohner katholisch; in Oberpreschkau wohnt ein Protestant, in Niederpreschkau ein Altkatholik. Der Sprache nach waren vor Eröffnung der Glashütte fast alle Einwohner deutsch; seither macht sich der Tschechenzuzug bemerkbar. Nach Oberpreschkau war seit 1816 die Zigeunerfamilie Lagrin zuständig, die früher das Gemeinde- oder Armenhaus Nr. 51 als „ihre Nummer“ betrachtete.

Die Glasindustrie in Böhmen ist wahrscheinlich durch ausgewanderte Glasmacher Venedigs begründet worden. Die Reihenfolge der Glashütten nach der Zeit ihres Entstehens ist: Nieserburg 1399, Schlumburg 1401, Oberkreibitz 1414, Prag 1443, Daubitz 1457, Falkenau 1530. Letztere wurde von dem aus Sachsen eingewanderten Glasmacher Paul Schürer errichtet, der später das Adelsprädikat „von Waldheim“ erhielt. 1544 errichtete Karl Rittel in Oberkamnitz die erste Schleifmühle. An die 1680 erbaute Kollerröhle erinnert noch der Kollerteich bei der Station Tannenbergr und die Ortschaft Neuöhle verdankt ihren Namen auch einer um 1750 erbauten Glashöhle, die einging. Die Unternehmer oder Verleger kauften die Rohware ein, ließen sie von den betreffenden Handwerkern schleifen, schneiden, malen u. a. Mit Kragen und Schubkarren, später mit Wagen durchzogen sie das In- und Ausland. Der erste und wichtigste Vertreter dieses Glashausierhandels ist Franz Kreibitz aus Steinsöhnau (geb. 1662), dessen Aufzeichnungen über seine 15 großen Reisen bis 1729 durch fast alle europäischen Staaten sehr wertvoll sind. Später entstand der Markthandel, wobei die Glasware im Hauptorte eines Absatzgebietes feilgeboten wurde, z. B. in Portugal. Da dies glückte, wurden ganze Wagenladungen von den einheimischen Fuhrleuten vom Eigentümer oder seinem Vertreter nach Hamburg zur Einschiffung gebracht. Nach 1730 wurden in den Küstenländern Portugal, Spanien u. s. w. dauernde Glasgeschäfte eingerichtet. Diese Faktoreien gewannen eine ungeahnte Ausdehnung, indem sie sich von den Handelsplätzen an und nächst der Meeresküste von Petersburg und Stockholm bis Konstantinopel, Smyrna und Kairo ins Innere des Kontinents ausbreiteten. Kadix in Spanien war der Hauptstapelplatz des Handels nach den Kolonien Amerikas. Seinen Ausgangspunkt hatte der Glashandel im Kamnitz—Steinsöhnau—Bürgsteiner Gebiet. Blottendorf wurde die Mutter des böhmischen Glas Handels genannt. Da die Niederlassungen viel Geld erforderten, wurden die Handelskompagnien gebildet, welche förmliche Kolonien von Deutschböhmen in Spo-

nien und Portugal zur Folge hatten. Ihre Schicksale waren oft feltfam, doch gedachten die Auswanderer auch in weiter Ferne ihrer Heimat, die sie kräftigst unterstützten, wenn es galt, Gutes zu schaffen. (Ihre Beiträge wurden verbucht und so ihre Namen der Vergessenheit entrißen.)

Ende Feber 1757 wurde Haida von der Kaiserin Maria Theresia zur Stadt erhoben. In dem betreffenden Gesuche des um die heimische Industrie hochverdienten Grafen Josef Rinsky nennt er auch unsern Ort, indem er das Markt-, bezw. Stadtrecht u. a. beansprucht „zur Bequemlichkeit der herumliegenden Dörjer, allwo sich Glashändler befinden, als Langenau, Urnsdorf, Blottendorf, Steinschönau, Schaiba und Prejschau.“ In den hiesigen Gedentbüchern finden wir folgende Vertreter der Glasindustrie ehrenvoll erwähnt: 1730 Johann Gottfried Palme, Glasverleger in Oberprejschau, 1745 Johann Georg Reichel's Handelsgesellschaft in Warschau, dortselbst auch 1760 Franz Kösl'er und Brüder, Elias Wetter und Johann Arahl mit seiner reisenden Gesellschaft, Josef Wenzel in Lemberg, 1765 Gottfried Zirnstein in Czestochau, Gottfried Hadel in Warschau, Johann Richter in Jütland, 1782 Jakob Müller, Perlenhändler und Reisender aus Niederprejschau, 1793 Gebrüder Köhler in Breslau und Warschau, Josef Wittner in Kurland, 1803 Gottfried Arahl in Santander (Spanien), 1811 Franz Mittel, Bürger und Glasermeister in Fraustadt im Herzogtum Warschau, 1812 Anton Rny in Breslau, 1836 Franz Josef Paudler, Handelsmann in Leiden (Holland). Von diesem wird erzählt, daß er beabsichtigte, die hiesige Kirche mit Talern zu pflastern, was er von dem glücklichen Landen eines mit Glasgütern beladenen Schiffes abhängig machte, leider soll dieses Schiff untergegangen sein. 1839 Josef Münzel in Lublin. Die um das Jahr 1800 aus der Niederprejschauer Schenke nach Breslau ausgewanderten Brüder Franz und Josef Doms erlernten dort die Handlung; ersterer starb dort als Inhaber eines Glasgeschäftes, letzterer wurde Fabrikant in Ratibor, wo es sein Sohn bis zum Großindustriellen und Kommerzienrat brachte.

Ihren Höhepunkt erreichte die Glasindustrie 1830, worauf ein plöthlicher Sturz folgte, weil in England das gepreßte Hohlglas aufkam und unser böhmisches Glas bis zu 200% Verlust herabdrückte. Die Handelsgesellschaften lösten sich auf und die heimischen Glashändler begannen nun das Lieferungs- oder Exportgeschäft.

Die 1856 in Steinschönau eröffnete Fachschule erwies sich auch für unseren Ort förderlich. Hiesige Glasfachleute wurden oft weithin gerufen oder wanderten aus, z. B. Reinekt nach

Brasilien, Mertin nach New York, Kreibich nach Philadelphia, andere nach Rußland. Fridolin Mertin aus Niederpreßkau war 1891 Schleifmeister in Stolberg bei Machen, desgleichen sein Verwandter Rudolf Mertin in Butirki bei Moskau. Das Kriegsjahr 1866 verursachte eine neuerliche Geschäftsstockung, worauf ein mächtiger Aufschwung erfolgte, besonders nach den Weltausstellungen in London, Paris und Wien. Damals soll mancher Schleifer im Übermut seine Pfeife mit einem Guldenzettel angezündet haben. Laut B. Horner's Nachrichten gab es 1876 in Oberpreßkau 19 Glasmaler mit 18 Gesellen; 3 Glasschneider; 11 Glaskugler mit 5 Gehilfen; 9 Glasschleifer mit 31 Gehilfen; 1 Versilberer; 1 Spiegelmacher; in Niederpreßkau: 13 Schleifmühlen und 112 Gehilfen darin beschäftigt. In den 1880er Jahren entwickelte sich das von Josef Palme in Oberpreßkau Nr. 4 errichtete Glasgeschäft in so erfreulicher Weise, daß täglich mehrere Fuhrn fertiger Waren zur Bahn abgehen konnten. Diese Firma, die seit 1913 nach Palmes Schwieger söhnen „Weidlich und Fiedler“ heißt, erzeugt Silberglasartikel, Vasen mit kaltem und gebranntem Dekor, Schlifflglastaschen aller Art. Beschäftigt werden von dieser Firma Glasmaler, Schleifer, Einbohrer, Mattierer, Gravierer u. a. 1893 verlegte Johann Weidlich aus Barchen das durch 21 Jahre von ihm geleitete Feinglasgeschäft der Firma Schimmel und Komp. von Steinschönau nach Oberpreßkau in das Haus Nr. 4 seines Schwiegervaters, des oben erwähnten Josef Palme und beschäftigt hauptsächlich die Glaskugler im weiten Umkreis; verfertigt werden hauptsächlich Kristallglastaschen, Vasen, Menagen, Becher, Teller, Schalen, Aufsätze u. dgl., die in ganz Europa, ferner in Persien u. s. w. Absatz finden. 1905 errichtete ein gewisser Hof aus Braunschweig bei Fridolin Mertin in Züllerdörfel ein Feinglasgeschäft; das jedoch bald aufhörte. 1907 wurde in Niederpreßkau die „Karls hütte“ erbaut und 1912 bei Nr. 4 in Oberpreßkau die Farbenbläserei mit Dampftrieb eröffnet.

1914 waren der Glasindustrie dienstbar. (Die erste Zahl betrifft Ober-, die zweite Niederpreßkau): Glashütten 0 und 1, Glashandlungen 2 und 0, Farbenbläsereien 1 und 0, Farbenmühlen 0 und 1, Schleifmühlen 8 und 9, darin Schleifzeuge 34 und 82, Glaskuglerstühle 4 und 2, Glasmalereien 44 und 2, Holzwollemaschinen 0 und 1, Gürtlereien 2 und 1.

Reihenfolge der Glasschleifereien und darunter Anzahl der Schleifzeuge:

a) in Oberpreßkau Nr. 29,	39,	44,	139,	141,	114,	111,	109
	1	2	1	2	6	4	6
							12

b) in Niederpreschkau Nr. 37, 21, 65, 16, 69, 12, 9 39; 20 ) Müller-  
8 10 10 10 6 10 8 12 8 ) Dörfel.

In den Schleifmühlen geschieht das Absprennen oder Abstürzen, das Zackigmachen oder Zenteln, das Planschleifen u. dgl. Die Glaslugler, Stöpselbohrer, Schraubenschneider, Mattierer, Gravierer, Spiegelmacher arbeiten in ihrer Wohnung, ebenso die Glasmaler, in deren Wohnraume auch der Brennofen bemerkbar ist, dessen die Kaltmaler jedoch entbehren. Wie die meisten dieser Arbeiten ungesund sind, so sind auch die Arbeitsleistungen der betreffenden Arbeiterfrauen aufreibend. Sie holen das Rohglas zur Bearbeitung und schaffen es nach der Raffinierung wieder auf ihren Rücken ins Geschäftshaus zurück, wodurch gewissermaßen die Transportspesen vom Heimarbeiter bestritten werden. Es werden dabei wohl auch Hunde- und Pferdefuhrwerke verwendet. Der Fremde staunt über die Berge von Vasen, Bechern u. dgl., die vor den Arbeitsstätten im Freien aufgestapelt liegen und der Verarbeitung harren. Von den die Glasindustrie berührenden Gewerben kommt hier die Gürtlerei in Betracht, die in Oberpreschkau von der Familie Werner betrieben wird. In Niederpreschkau gedeiht die 1891 begonnene Gürtlerei der Firma Wenzel und Kreibich in erfreulicher Weise. Sie stellt herrliche Metallwaren her und beschäftigt an 20 Arbeiter.

Das Kunstgewerbe ist vertreten durch den Ziseleur und Modelleur Franz Fiedler in Oberpreschkau. Er schuf das Reliefbild Dworschatscheks, des ersten Leiters der Steinschönauer Fachschule anlässlich des 50jährigen Bestandes derselben, ferner die Büste Zenkers, des Gründers der Waltersdorfer Stiftschule. Nach Fiedlers Wegzuge 1911 richtete in diesem Hause Nr. 54 Emil Müller eine Stempaur-Werkstätte ein.

Weithin bekannt ist die Schlosserei des August und Hermann Wenzel in Oberpreschkau Nr. 129, deren kunstvolle Arbeiten wiederholt mit ersten Ausstellungspreisen ausgezeichnet wurden. In der nun folgenden Zusammenstellung der sonstigen Gewerbsleute betrifft die erste Zahl Ober-, die zweite Niederpreschkau: Gastwirte 6 und 12, Fleischer 2 und 2, Müller 2 und 1, Bäcker 3 und 2, Kaufleute 3 und 3. Außerdem sind hier ansässig: Schuster, Schneider, Maurer, Steinbrecher, Wagner, Schmiede, Klempner, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Stahl Schleifer, Binder, Weber, Gärtner, Gemüsehändler, Rasierer, Zinngießer, Holzwolleerzeuger, Tabaktrafikanten, Händler mit Wich, Glascherben, Bilderrahmen, Zwirn u. a.

Reihenfolge der Gasthäuser. (S. — Saal, B. —  
Billard, R. — Regalbahn, P. — Piano.)

- a) in Oberpreschkau: 1. Nr. 15, Donath (B.). 2. Nr. 41, Schenke (S. B. P.)  
3. Nr. 54, „Zum Stefanstal“ (B. K.) 4. Nr. 134, „Zur Turnhalle“ (S. B. P.)  
5. Nr. 106, „Zur Sängerkalle“ (S. B. K.) 6. Nr. 63, „Zur Stadt Wien“.  
b) in Niederpreschkau: 1. Nr. 79, Tschinkl. 2. Nr. 59, „Zur Krone“ (K.)  
3. Nr. 27, „Zum Dragoner“. 4. Nr. 17 Kreuzer. 5. Nr. 15, Schenke.  
6. Nr. 92, Fiedlers Erben. 7. Nr. 98, „Zur Morgenfonne“. 8. Nr. 4,  
„Zum Schieferberg“ 9. Nr. 82, „Waldschenke Wüsten Schloß“.  
c) in Füllerbüdörfel: 10. Nr. 20, „Zur Kahnfahrt“ (K.) 11. Nr. 14, Schiffner.  
12. Nr. 11, Beißlich (S.).

1831 erwirkte der Oberamtmann Holfeld dem Feldgärtner Anton Kreibich Nr. 64 für die Herstellung des Parrschubfens die Schankgerechtigkeit, die er aber nicht lange behielt. Gasthäuser waren früher in Oberpreschkau auch Nr. 80, 150, 64 (jetzt Forsthaus); in Niederpreschkau Nr. 5 und 31. 1852 waren in Oberpreschkau drei Gastwirte: Fiedler, Gebert, Wenzel; in Niederpreschkau ein Gastwirt: Doms.

Geschichtliches über die Mühlen. Aus der Sahlhauenschen Herrschaftsankaufsurkunde von 1515 erfahren wir, daß damals in Ober- und Niederpreschkau je eine Mühle bestand. Unter der Niederpreschkauer Mühle dürfte wohl die nächst dem Wüsten Schloß einst bestandene gemeint sein, an die nur noch die Bezeichnung: „Böse Mühle“ erinnert. Später ist nur von der Mühle in Oberpreschkau die Rede. Während jede Mühle damals einen Jahreszins von einem Schock Groschen entrichten mußte, durfte die Oberpreschkauer nur die Hälfte zahlen. Die Gedenkbücher berichten: „Als nach 1600 die Oberkamnitzer Mühle in Betrieb kam, sollten die Schönauer zwei Mühlen dem Kamnitzer Müller Zins zahlen, was sie verweigerten, weil sie nicht alle Zeit Wasser hatten. Die Herrschaft ließ ihnen jedoch die Mühlsteine mit Pferden wegführen. Der Preschkauer Müller, weil er allezeit völlig Wasser und allein in den zwey Präscha war, so hat er verwilligt Zins zu geben. Der hat seine Mühl erhalten.“

Die Besitzer dieser ersten Mühle, in der ein Holzpfeiler die Jahreszahl 1699 aufwies, waren zuerst die aufeinanderfolgenden Ortsrichter Füller, aus welcher Familie auch um 1730 der Kamnitzer Dechant Füller stammte, dann der erste Bürgermeister von Preschkau, Hefler, schließlich die Familie Mittel aus Bockwen. 1906 brannte diese Mühle nieder. Sie war eine Bierde des Ortes, was vom Neubau nicht behauptet werden kann.

### Forstwesen.

Im 17. Jahrhundert gab es in Ober- und Niederpreschkau Forstnechte als Reviervorstände; nach 1720 hieß man sie Jäger. Laut mündlicher Überlieferung soll in Oberpreschkau



nächst dem Hause Nr. 25 (Geburtshaus des Ingenieurs August Hidsch) eine Jägerei gewesen sein und von dem „Breschen“ d. i. Jagen des Wildes, soll unser Dorf den Namen erhalten haben. Später wohnte der jeweilige Jäger im Hause Nr. 6.

Die Namen der früheren Schützen oder Jäger sind nur zum Teil bekannt. Eine Zeitlang war in der nordböhmischen Jägerwelt der Name Grohmann vorherrschend. Wahrscheinlich Übergang der Beruf vom Vater auf den Sohn. Daher sei die Reihenfolge der fürstlichen Förster seit 1800 mit diesem Namen von gutem Klange eröffnet:

1. Johann Grohmann. Ein Forstadjunkt Grohmann übernahm die Wirtschaft Nr. 36 und feierte 1864 die goldene Hochzeit. In jenen Jahren gab es drei goldene Hochzeiten in Oberpreschau.

2. Wenzel Michl aus Dittersbach, starb hier laut Schrift auf dem noch gut erhaltenen Grabstein 1826.

3. Josef Döschner übersiedelte in das von der Fürstin Wilhelmine Rinsky 1835 um 1100 fl. gekaufte, nunmehrige Forsthaus Nr. 86. Es liegt an der Dorfstraße nächst der Pfarrei, ist ein einstöckiges Holzgebäude, von Gärten, Wirtschaftsgebäuden, Wiesen und einer Baumschule umgeben. Aus diesem Hause stammt der Husaren-Obristwachtmeister Siegmund Ignaz Emerich Oppitz, geboren 1770.

4. Johann Folkmann 1844 (im Mannschaftsbuch aus diesem Jahre verzeichnet).

5. Johann Ulrich war nach der Revolution 1848 Kommandant der hiesigen Garde.

6. Johann Walter starb hier 1871. Adjunkte waren Karl Welzel und Johann Raubal.

7. Eduard Dörre, dessen Gattin Lidwina mit ihren Zwillingkindern laut Grabchrift 1871 starb.

8. Konstantin Ottenweller übersiedelte nach kurzem Hiersein nach Kreuzbuche 1880.

9. Gustav Charwat wohnte mehrere Jahre im Wüsten Schloß und von 1880—84 in Oberpreschau, von wo er nach Dittersbach kam. Er starb 1907 in Berlin. Seine Tochter Marie war hier 14 Jahre Postmeisterin; der äußerst beliebte Doktor Charwat in Steinschönau war sein Bruder; er starb 1896.

10. August Grohmann 1884—89 kam nach Bilikob bei Schlan, ließ sich aber wegen Schwerhörigkeit pensionieren und starb hernach in Schönlinde. Während der nächsten Zeit bewohnte der Heger Hermann das Forsthaus. Die nachfolgenden Revierförster führen den Titel Verwalter.

11. Franz Zima, geboren 1859 in Malin bei Ruttenberg, verfaßte für beide Gemeindegewälder je ein Wirtschaftsprogramm; er übersiedelte 1900 nach Dittersbach, 1914 als Oberförster nach Daubitz und steht hier noch in bestem Gedenken.

12. Emil Arndt aus Großtschochau, geboren 1868, absolvierte in Weißwasser, trat 1891 in den fürstlichen Dienst, kam 1900 hierher, 1914 nach Dittersbach. Er gründete hier den Gebirgsverein und führte die freiwilligen Neujahrspenden ein, die fortan die Wohltätigkeit fördern.

13. Johann Smekal amtierte hier nur vom 1. April bis 15. August 1914, worauf er die Försterstelle seines verstorbenen Vaters in Welafob bei Chrudim erhielt.

14. Für den neu angestellten Verwalter Hanke, der zu Kriegsdiensten einrücken mußte, ver sah den Dienst zuerst der Rechnungsführer Zieber, dann der Adjunkt Balme und der Adjunkt Ferdinand Herning, der schon zu Verwalter Arndts Zeit hier tätig war.

Für die vier Heger wurden in neuerer Zeit nette Hegerhäuser erbaut und zwar in Oberpreschkau Nr. 164 und 165. Dieses wird vom Heger Arlt, jenes vom Heger Weitlich bewohnt. Neben Nr. 165 steht nun auch das Waldarbeiterhaus Nr. 168. In Niederpreschkau wird das Hegerhaus Nr. 94 bei Hillemühl vom Heger Weitlich bewohnt. Im Wüsten Schloß, wo zuerst nur eine Hütte stand und 1870 ein Forsthaus aufgebaut wurde, wohnten seit dem Förster Charwat die Heger Elstner und Hermann. Unter Elstner begann dort der Bierschanf 1890.

Das Jagdgebiet besteht aus der eigenberechtigten Jagdbarkeit der Herrschaft B.-Rammitz und aus dem Jagdgebiete der Gemeinden.

### Verkehrswesen.

#### A. Straßen und Wege.

I. Die Kaiserstraße von Rammitz nach Steinschönau berührt das Preschkauer Gebiet beim Züllerdörfler Hause Nr. 21. Sie wurde nach 1822 erbaut.

#### II. Bezirksstraßen.

1. Die Preschkauer Straße fängt bei dem genannten Hause an und ist bis zur Blottendorfer Grenze 6 Kilometer lang. Sie wurde 1833 als Halbstraße begonnen, dann verwahrlost, 1861 und 1864 verbessert. Strecken:

a) von der Kaiserstraße bis zur Niederpreschkauer Schule 1½ Kilometer.

b) Von hier bis zur Oberpreschkauer Grenze 1 Kilometer.

c) Von da bis zu Kleinpeters Kreuz fast 1 Kilometer.

d) Vom Kreuz durchs Oberdorf und den Matterngraben bis zur Blottendorfer Grenze 2<sup>3</sup>/<sub>5</sub> Kilometer. Diese Strecke war bis 1911 noch Gemeindestraße, wurde aber nach entsprechender Umgestaltung, die der Gemeinde Oberpreschkau 5400 K Kosten verursachte, vom Bezirke übernommen. Die Matterngrabensstrecke wurde wegen der großen Steigung, fast 13 % auf einen Kilometer, die Himmelsstiege genannt. Abzweigungen:

e) Die Barchner Straße von Kleinpeters Kreuz durchs Läuschel bis zur Steinschönauer Grenze 1<sup>2</sup>/<sub>2</sub> Kilometer.

f) Die Bahnhofszufahrtsstraße 0<sup>2</sup>/<sub>2</sub> Kilometer, erbaut 1903.

g) Die Niedersteinschönauer Straße von der Niederpreschkauer Schule bis zum Mühlloch 0<sup>5</sup>/<sub>5</sub> Kilometer, erbaut 1901.

2. Die Oberkamnik—Hillemühler Straße liegt vom Wüsten Schlosse an 2<sup>5</sup>/<sub>5</sub> Kilometer auf Niederpreschkauer Gebiet.

3. Die Blottendorf—Barchner Kammstraße liegt mit ihrem mittleren Teile 1<sup>5</sup>/<sub>5</sub> Kilometer auf Oberpreschkauer Gebiet. Sie wurde 1890 auf Kosten Blottendorfs erbaut.

1872 wurde die Bemantung der Bezirksstraße eingeführt. Schlagbäume standen bei Kleinpeters und Weitlichs Gasthaus.

Anmerkung: Die Strecke von der Sängers bis zur Turnhalle wurde 1839 gebaut; 1848 ließ die Fürstin Wilhelmine Rinsky Landstraßen bauen damit arbeitssuchenden Länden Verdienst zugewendet würde.

### III. Gemeindegewege.

A. Innerhalb der Ortschaft Oberpreschkau:

1. Der Schulsteintweg, früher Dürmerseite genannt, vom Sahnloch vorbei zum Topfmarkt bis Nr. 80.

2. Der Kirchsteig von der Sängershalle zur Kirche.

3. Der Läuschelweg,

4. Der alte Weg vom Konsumhaus zur Mühle.

B. Zu Niederpreschkau:

1. Der Sandweg von der Glas- zur Papierfabrik und oberen Mühle.

2. Der Friedhofsweg u. a.

3. Der Querweg von Nr. 34 um den Mittenberg herum.

C. Nach auswärts:

1. Vom Niederpreschkauer Spritzenhaus zu Kittels Buche und Brache, dann durch den fürstlichen Wald in Windungen abwärts zur Hillemühler Brettmühle 2<sup>5</sup>/<sub>5</sub> Kilometer.

2. Durchs Sahnloch nach Hillemühl, dieser Weg teilt sich und führt links durch den Zahlgrund, rechts zum Hillemühler Bahnhof.

3. Von der Oberpreschkauer Schule zum Auerhübel und Hilmühler Bahnhof 2½ Kilometer. Er war einst der Hilmühler Kirchsteig; seit 1908 heißt er „Jubiläumsweg“.

4. Von Donats Gasthaus über die Flur Hopfengarten nach Falkenau. Bei einer Abzweigung wurde 1914 auf einem Waldbaume folgende Inschrift angebracht: „Bis 1786 wurden die Falkenauer Leichen auf diesem Wege auf den Preschkauer Friedhof gebracht.“

5. Durchs Tischlerloch führt der kürzeste Weg von Oberpreschkau zum Bahnhof in Nieder-Steinschönau.

6. Auf der Wasserscheide zwischen Ramniz- und Polzengebiet, gleichlaufend mit der Blottendorf-Barchner Straße, und von ihr nur über 200 Meter entfernt, führt der markierte Ramnizweg vom Wildstein zum Wachstein; er scheidet als Grenzweg Oberpreschkau von Schaiba, wie auch die betreffenden Herrschaften Bezirke und Vikariate. Er ist ein Teil des beliebten Touristenweges „Hochwald-Ramniz“. (Siehe Gebirge: D. Der Ramm!).

#### IV. Privatwege

dienen zur Bewirtschaftung der Gründe. Wegen der Steilheit der Lehnen sind manche in Serpentinien kunstvoll angelegt. Die herrschaftlichen Waldstraßen werden stetig vermehrt. Die zu den nächsten Bahnhöfen und Aussichtspunkten führenden Fußwege wurden vom Gebirgsverein verbessert und markiert. Einige Schneisen (schmale Wildbahnen oder Durchhaue) und Verschneidungen (ausgetrocknete Kinnfale) kürzen manchen langen Weg ab.

#### — Straßen — Verkehr und dessen Förderung.

Auf den Preschkauer Straßen herrscht Tag für Tag ein lebhafter Verkehr zu Fuß, Fahrrad und zu Wagen; Auch Automobile sind nichts seltenes. Dröhnend gibt sich das Herannahen der Plattenwagen kund, die mit großen Glaslisten, bezeichnet mit „Made in Austria“ beladen sind. Ihnen begegnen mit Rohglas beladene Leiterwagen, ferner zahlreiche Langholzfuhrn. Geringere Lasten werden mittels Hundefuhrwerken befördert. Auch Esel wurden um das Jahr 1900 verwendet; in Oberpreschkau lebten jahrelang einige Ziegenbocksgespanne für Kinder die Straße. Im Winter tritt selbstverständlich der Schlitten in verschiedenen Formen in sein Recht. Das erste Motorrad besaß Eduard Fiedler Nr. 95 in Oberpreschkau, das erste Automobil der Glashüttenmeister Fickel in Niederpreschkau, der damit so manche Taufgesellschaft und Hochzeit ans Ziel beförderte und zum Niederpreschkauer Festgottesdienst den Geistlichen samt Ministranten abholte. Seit 1898 wurden auf jenen Straßen und Wegen, die von den Ar-

beiterfrauen zum Abholen und Abliefern des Glases benützt werden, ungefähr ein Dutzend entsprechend hohe und breite Ruhebänke aufgestellt; damit die Genannten mit ihren hochbeladenen Tragtörben oder Hocken rasten können, was früher sehr erschwert war. Im Herbst 1906 wurde in Oberpreschkau die Straßenbeleuchtung durch 25 Laternen mit Petroleumlampen eingeführt, desgleichen in Niederpreschkau 1911 mit acht Laternen, an deren Stellen bald die elektrische Beleuchtung treten soll. Eine solche führte zuerst Fridolin Mertin bei der Bahnfahrt 1904 ein, später Wenzel und Kreibitz in der Gürtlerei und Glashütte.

Straßeneinträumer sind gegenwärtig Gube und Zahnel. Während der Steinschönauer Straßensperre im Juni 1910 wurde der großartige Kaiserstraßenverkehr über Breschkau bewerkstelligt.

### Geschichtliches über die Straßen.

Die Sagen von verunkelten Menschen und Tieren lassen erkennen, daß unsere Wege in der guten alten Zeit jeder Beschreibung spotteten. Der schlechten Wege halber verkaufte bekanntlich Urtscha die Kamnitzer Herrschaft schon wenige Jahre nach dem Ankauf derselben (1511). Wiewohl Preschkau so nahe bei den Städten Kamnitz und Steinschönau liegt, die 1822—26 durch eine Kaiserstraße verbunden wurden, wurde doch erst 1833 eine „Halbstraße“ nach Preschkau gelegt, die 1867 in eine Bezirksstraße umgestaltet wurde. Die einstigen Zustände hinsichtlich der Ortsstraße werden durch folgendes illustriert:

1836 beschwerte sich die Gemeinde Niederpreschkau beim k. k. Landesgubernium wegen eingelegter Militärassistentz zur Instandhaltung der Straße und ersuchte das Oberamt in Kamnitz um Abberufung dieser Assistentz. 1851 ist beschlossen worden, das Schlaggeld vom einquartierten Regiment Baron Wohlgenuth zur Straßenreparatur zu verwenden. 1856 gelangte folgender Auftrag „an das Bürgermeisterramt in Preschkau: Nach einer mir gewordenen Mitteilung wird der Hochwürdigste Herr Bischof in den ersten Tagen k. M. die Visitations- und Firmungsreise an die noch übrigen Stationen des hiesigen Biskariatsbezirkes unternehmen und am 3. 8. l. S. nachmittag von Barßen nach Preschkau, wo er bis zum Nachmittage des 4. August verweilt, um dann über Kamnitz nach Güntersdorf zu fahren. Aus dieser Gelegenheit nehme ich die dringende Veranlassung, das Bürgermeisterramt iehärftens aufzufordern, dafür zu sorgen, daß der Weg von Barßen nach Preschkau soweit er die Gemeindegrenze berührt und von da bis zur Einmündung auf die Arariatsstraße unter allen Umständen und ohne Ausflucht gut fahrbar hergestellt werde, was umsoweniger einer Schwierigkeit unterliegen kann, als

ich mich der Erwartung hingebende, daß den betreffenden Erlässen des Bezirksamtes nach gelebt worden sein wird, wovon ich mich die nächsten Tage durch Vereisung der fraglichen Straßenstrecke überzeugen und jede Außerachtlassung der h. ä. schriftlichen und mündlichen Weisungen oder sonstige Unwillfährlichkeiten in geeignetem Wege zu behandeln wissen werde. K. k. Bezirksamt Böhmen-Ramnitz am 22. Juli 1856. Der k. k. Bezirksvorsteher: Grabar."

Anton Hoče in Oberpreschkau erzählte, der Weg durchs Hohle Loch sei einst so tief gewesen, daß man von seiner Wohnung aus nur die Zylinderhüte der zur Kirche gehenden Männer sehen konnte.

## B. Eisenbahnen.

Als 1851 die Staatsbahn in Bodenbach eröffnet wurde, war damals der dortige Bahnhof der nächste für Preschkau; nach Fertigstellung der Böhmisches Nordbahn, 1869, galt B.-Ramnitz als zuständiger Bahnhof und dies selbst noch nach der Eröffnung der näheren Lokalbahnstation Steinschönau, 1886. Im August 1903 wurde die Lokalbahn Steinschönau—B.-Leipa dem Verkehr übergeben. Sie durchschneidet bogenförmig das Niederpreschkauer Gemeindegebiet in der Länge von etwa 100 Meter und anschließend daran das Oberpreschkauer Gebiet in einer Länge von 1½ Kilometer. Dabei erklimmt sie die Ostseite des Steinschönauer Berges, an welcher der Bahnhof Oberpreschkau bei Kilometer 27 liegt; dies ist die Entfernung vom Niedersteinschönauer Bahnhof.

Unsere Station liegt 512 Meter über dem Meere und beiläufig 70 Meter über dem Mitteldorfe, von dem sie über 1 Kilometer entfernt ist. Das ebenerdige Stationshaus enthält außer Kanzlei und Wartestube die Wohnung des Stationsleiters. Der Stationsarbeiter muß auswärtig wohnen. Ein Nebengeleise führt zum Magazin. Eigentümlich ist das ansteigende Fanggeleise, dessen Schienen mit Sand bedeckt sind, wodurch in Pärchen durchgegangene Wagen zum Stehen gebracht werden sollen. 1906 wurde die Brückenwage erbaut.

### Reihenfolge der Stationsleiter.

1. Oskar Mayer aus Bachelsdorf, 1903—13. Ihm ist die nähere Verbindung des Ortes mit dem Bahnhofe durch Anlegung des Steilweges (1913) zu danken. Auch unterstützte er andere gemeinnützige Bestrebungen im Orte. Seine Gattin Berta Mayer errichtete ein kleines Kohlgengeschäft am Bahnhof, das auch seit der Übersiedlung dieser Familie nach Obersteinschönau weitergeführt wird.

2. Franz **B i e t s c h** aus Meistersdorf, seit 1913, der gerne seine persönlichen Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellt.

### C. Postwesen.

Früher mußten die Postgüter und Briefe durch einen von der Gemeinde bestellten Boten vom Postamte in Steinschönau, seit 1851 in Kamnitz abgeholt werden, was ursprünglich einmal, dann mehrmals in der Woche, später täglich geschah. Nach Einführung der Ruralpost (1. November 1887) kam der Kamnitzer Landbriefträger zweimal des Tages nach Breschkau. Der Briefträger **Wilhelm Rochelt** versteht den Dienst seit Eröffnung des Oberpreschkauer Postamtes. Während er früher die Poststücke von und nach Kamnitz besorgen mußte, geht er seit 1906 täglich dreimal auf den hiesigen Bahnhof zu den fünf Postzügen. Die Zustellung ins Haus erfolgt vor- und nachmittags.

Das Postamt Oberpreschkau, zugleich Sammelstelle des k. k. Postsparkassenamtes, wurde am 1. Mai 1895 im Hause des Kaufmannes **Eduard Fiedler** Nr. 95 eröffnet und am 8. Juli 1902 mit Telephonleitung nach Steinschönau versehen, die zur allgemeinen Benützung eingerichtet ist. Durch das Telephon werden auch Telegramme vermittelt. Seit April 1909 hat auch Niederpreschkau ein Telephon.

### Reihenfolge der Postbeamten.

1. Fräulein **Marie Charwat**, seit 1905 verehelichte Frau **Pohl**, Tochter des einstigen Försters **Charwat**. Sie übersiedelte 1909 nach Mgersdorf bei Wensen, hatte hierorts 14 Jahre amtiert und sich durch ihr Entgegenkommen allgemein beliebt gemacht. Nach ihrem Wegzuge versah der junge Postbeamte **Chmel** den Dienst durch mehrere Monate.

Das Amtsblatt von 1909 enthält folgenden Konkurs: In Oberpreschkau ist die Postexpedientenstelle gegen Dienstvertrag zu besetzen. Die mit diesem Dienstposten verbundenen Bezüge bestehen in einer Bestallung jährlicher 1300 K., in einer Telegraphenzulage jährlicher 200 K., in einem Amtspauschale jährlicher 300 K., in einem Dienerspauischale jährlicher 1064 K. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche binnen drei Wochen bei der gefertigten Post- und Telegraphendirektion einzureichen. Prag, am 3. Mai 1909.

Die Bemühungen der beiden Gemeinden, unser Postamt in einer höheren Klasse zu wissen, hatten unter der nächsten Angestellten Erfolg.

2. Fräulein **Johanna Fenzel** aus Siebau, Bezirk Sternberg in Mähren, versteht den Posten seit Mai 1909. Das Post-

amt wurde 1912 in das geräumige Haus Nr. 84 des Bäckers Friedrich verlegt. Die nunmehrige k. k. Postmeisterin wird, wie auch ihre Wohnungsgenossin Fräulein Antonia Weidl, nicht müde, „Wohltaten still und rein zu geben“. In Niederpreschkau wurde Mitte Mai 1912 eine Postablage im Badehause bei der Schule eröffnet. Den Dienst versah zuerst der Gemeindefekretär Oskar Habel bis 1913, an dessen Stelle der Rasierer Bartel trat. Füllerdörffel, das bislang zum Rannitzer Postamte gehört hatte, schloß sich dieser Einrichtung an.

Die Zahl der Gesamtjahreseinheiten unseres Postamtes beträgt 15.500 ohne den Briefmarkenverschleiß; die Zahl der Briefsendungen 30.000, die Fahrpostsendungen 4500, der Telegramme 500, der Telephongespräche 200. Briefkasten sind in jeder Gemeinde 3, die Haustürbriefkasten mehren sich.

#### D. Die Luftschiffahrt

mag der Vollständigkeit dieses Verkehrskapitels wegen nebenbei erwähnt sein. Preschkau wird seit Jahren häufig von Luftballons überflogen. 1913 wurde Zeppelins Luftschiff, das von Haida nach Dresden und Leipzig flog, durch Wolkenlücken gesehen. 1914 überquerte Reiterer mit seinem Flugapparat unser Tal, als er sich zum Schichtpreiswettflug begab.

#### Kirchenwesen.

Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul steht auf einer Anhöhe (444 Meter) inmitten des Ortes Oberpreschkau. Sie wurde 1718—21 (zum drittenmale) von dem italienischen Baumeister Peter Paul Columbani aus Stein im Barockstile erbaut und zwar 25 Meter lang, 11 Meter breit, 21 Meter hoch. Ihr Umriß bildet eine derartige Bogenlinie, daß daran nirgends eine gerade Strecke von Klafterlänge bemerkbar wäre. Das Äußere des Gotteshauses ist von vornehmer Wirkung. Die Stirnseite erhält gefällige Belebung durch die in der Giebelnische angebrachte Gestalt des Welterlösers und die in zwei Nischen der Doppelpilaster aufgestellten Statuen der Apostelkürten Petrus und Paulus. über dem Eingangstor ist das fürstlich Rinzstische Wappen aus Stein angebracht; es deutet das einstige Patronat an. Das mit Zinkblech gedeckte und rot angestrichene Dach trägt ein Türmchen mit der Sanktuskloße, die zur Wandlung und zum Segen geläutet wird. Durchmesser und Höhe dieser Glocke betragen etwa einen halben Meter, das Gewicht 317 Kilogramm. Aufgeprägt sind die Bildnisse des hl. Johannes v. Nep. und des hl. Adalberts, ferner die Jahreszahl 1739 und die Schrift: *A fulgure et tempestate libera nos Domine* (d. h. vor Blitz und Ungewitter erlöse uns o Herr!



Das Innere der Kirche (260 Quadratmeter) wird durch 10 hohe Fenster sehr erhellt, ist ausgemalt und überreich ausgeschmückt. Außer dem Hochaltare, über welchem das große Bild der Apostelfürsten hängt, sehen wir noch drei Seitenaltäre. Hiervon entammt der rechtsseitige der einstigen alten Kirche. Die Orgel hat zwei Klaviaturen, ein Pedal und zehn Mutationen. Die 40 Bänke enthalten über 400 Sitzplätze. Da die Hauptgänge sehr breit sind, fänden wohl über 1000 Personen Platz. Die sonstige Ausstattung ist im kirchenzeichentümlichen Teil erwähnt.

Der 23 Meter hohe Turm ist durch den Friedhof von der Kirche getrennt und steht mit der Kirchhofmauer und dem Leichenhäuschen in Verbindung, so daß das Ganze von der unten vorbeiführenden Straße einem Kastell ähnlich sieht. Die terrassenförmige Anlage dabei heißt der *Schulberg*, weil die alte Schule darauf steht. Vom Turme führt eine Lindenallee zum Südeingange der Kirche. Die *Turmuh*r wurde 1791 von dem Schluckenauer Uhrmacher Christoph Fröde für 300 fl. verfertigt.

Die drei Glocken im Turme:

	Benennung,	Höhe,	Durchmesser,	Töne,	Schwere.
I.	die große Glocke	63 cm	83 cm	b	203 kg
II.	„ mittlere „	55 „	63 „	f	107 „
III.	„ kleine oder Sterbeglocke	47 „	53 „	g	77 „

Ferner enthalten diese Glocken folgende Inschriften und Prägungen:

1. Die große Glocke: „*Joannes Briquet, Civis Neo Boleslaviae fecit 1669. A fulgure et tempestate, libera nos, Domine Jesu Christe* (d. h.: Johann Briquet [ein Franzose], Bürger von Neu-Bunzlau fertigte sie 1669. Von Blitz und Unwetter erlöse uns Herr Jesu Christ.) *Mo Domine 1669.*

Laurentius The: Zahnik, B. T. Forstschreiber. Martinus Fleck, Laurentius Langhans, Ratsherr, Christoph Filler in Oberpreska Richter, Simon Tomas in Unterpreska Richter, Simon Kral, Kirchwatter, Preska. Martinus Wehig, Kirchwatter, Preska. Georgius Maximilianus Valentinus Schürer von Waldheimb, Ferdinandus Salz von Heidendorf und Lindau, Glashüttenmeister.“ — Die Letztgenannten sind die Stifter der Glocken. Unter ihren Namen sind ihre Wappen eingepreßt, ferner unter einem Krzifix die Gestalten St. Maria und St. Johannes.

2. Die mittlere Glocke: „*Anno 1669 sit nomen benedictum in saecula.*“ (D. h.: Der Name sei gepriesen in Ewigkeit.) „*Anno 1774 von Josef Bietzmann aus Nizdorf umgegossen worden. F. N.*“ Letztere zwei Buchstaben erinnern an Franz Nöslner. Hierauf folgen die Namen der auf der großen Glocke genannten

Falkenauer Glashüttenmeister, ferner ist das Bild St. Josefs eingeprägt.

3. Die kleine Glocke: „Franciscus Antonius Franke fudit me Pragae 1787.“ D. h.: Franz Anton Franke goß mich zu Prag 1787.)

In Niederpreßkau ist unter dem Richter Johann Georg Ziedler mit Erlaubnis des Kammerer Dechants Johann Georg Füller ein Glöckel angeschafft worden. Es wog 70 Pfund a 36 kr. „Und das sogenannte Kellerbergel hat die Anna Elisabeth Domkin Schenkin, zur Erbauung eines Glöckelthürmchens vor immerwährende Zeiten darzu geschenkt 1751.“ So steht es im Niederpreßkauer ältesten „Gemeinbuche“. Weiter berichtet die mündliche Überlieferung: Diese Glocke hing am Kellerbergel in einem Baumzweisel, wo man sie, als für den verstorbenen Mittelbauer geläutet werden sollte, nicht mehr vorfand. — Die neuangeschaffte Glocke hat die Inschrift: „Gegossen von R. W. Paul in B. Leipa, 1833, Franz Rny, derzeit Richter, Josef Rittel, Johann Georg Babert.“ Das Glockenhäufel im Tale, das nach dem Diebstahle erbaut wurde, kostete 120 fl., wurde aber 1910 niedergerissen. Die Glocke hing nun im Geäste eines Apfelbaumes nächst der Schule, bis sie ins Türmchen auf dem neuerbauten Schupfen für den von der Gemeinde angeschafften Leichenwagen übersiedeln konnte. Hoffentlich wird diese Glocke bald eine noch würdigere Heimstätte finden, da der Bau einer Kapelle geplant ist. Hierzu soll hauptsächlich die durch Verzinsung anwachsende Stiftung von 100 fl. des Berleschleifers und Reisenden Jakob Müller aus dem Jahre 1782 dienen. Von den Zinsen sollte das Muttergottesbild, das beim Hause Nr. 18 auf einem Pfahl befestigt war, instandgehalten werden, was aber unterblieb, weshalb die Zinsen dem Kapital zugeschrieben wurden. Es ist dem Pfarrer Voos zu danken, daß diese Stiftung nicht verloren ging.

### Die Friedhöfe.

Der Oberpreßkauer Friedhof umgibt die Kirche und ist mit einer starken Mauer eingefaßt. Außer dem Turmtor auf der Südseite befindet sich auf der Westseite neben der alten Stiegentür das 1903 errichtete Einfahrtstor. Ein solches gab es vordem auf der Ostseite, so daß damals die Leichenzüge durch den Hof Nr. 4 gehen mußten. 1906 wurde der Brunnen mit Pumpwerk errichtet. Der Oberpreßkauer Kirchhof erfuhr 1865 seine letzte Erweiterung. Den nötigen Grund schenkte der hiesige Glashändler Franz Josef Paudler, der damals aus Leiden in Holland hier weilte. Seither kann der Friedhof über 400 Leichen aufnehmen.

Der interkonfessionelle Friedhof in Niederpreschkau wurde 1904 eröffnet und hat Raum für über 300 Leichen.

Das nette P f a r r h a u s liegt etwa 100 Meter von der Kirche entfernt und zwar westlich von dieser und der Schule in einem schmucken Garten. Es wurde 1785 aus Holz erbaut und enthält im Erdgeschoß das Pfarramt und die Wirtschaftsräume, im Stockwerk fünf Wohnzimmer.

### Kirchen-Geschichtliches.

Bis 1564 gehörte Preschkau mit Falkenau zur Kirche und Schule in Steinschönau und zwar hatte Steinschönau zwei Drittel, Oberpreschkau ein Sechstel, Niederpreschkau ein Zwölftel, Falkenau ein Zwölftel der Auslagen zu decken. Preschkau befand sich schon lange vorher im Besitze eines hölzernen Kirchleins, welches nach einer alten Urkunde als Filiale zur Pfarrei Steinschönau gehörte. Wohl wird im hiesigen Kirchengedenkbuch behauptet, daß „die Preschkauer zur Zeit der Reformation dem alten Glauben treugeblieben“, doch heißt es in dem Buche über die Diözese Leitmeritz von Professor Dr. J. Eudler: „Die Preschkauer Plebanie war 1565—1630 eine lutherische Expositur zu Steinschönau und Böh.-Ramniß.“ Es muß aber hier ein besonderes Kirchspiel gewesen sein, denn 1565 stellte die Gemeinde Falkenau bei der Preschkauer Kirchfahrt das Ansuchen, dieser beitreten zu dürfen, „um das reine Wort Gottes zu hören“, welche Bitte umso bereitwilliger Erfüllung fand, als sich die Falkenauer anheischig machten, alle Auslagen mitbestreiten zu helfen. Als die Pastoren das Land verlassen mußten, blieb Preschkau ohne Seelsorger. 1630 wurde unsere Kirche eine Filiale zur katholischen Pfarrkirche in Ramniß und blieb es bis 1852. Die um des Glaubens willen Verfolgten versammelten sich zu gemeinsamer Andacht heimlich bei Felsen, die von den Gegnern Hundskirchen genannt wurden. Diesen Namen trägt auch ein Felsen zwischen Preschkau, Falkenau und Blottendorf. (S. Sage 17!). über den zweiten Kirchenbau berichtet uns die (1.) T u r m k n o p f f c h r i f t:

„Gott allein die Ehre in Ewigkeit! Anno 1640 in der Fasten, als das feindliche Schwedische Volk, (welches das Jahr zuvor Anno 1639 in der Osterwoche in das Land und Königreich Böhmen eingefallen) unser bemächtigt waren, haben sie kurz vorher, ehe sie wieder hinausgingen, diese ganze Herrschaft, und auch zum Theil dies ganze Königreich alles ausgeplündert, zu nichte gemacht und weggeführt; dazu auch diese Kirche und Gotteshaus mit 2 Glocken ganz zu Grund aus und abgebrannt. Item Anno 1643, — 14 Tage vor Pfingsten fielen diese Völker abermals in dieses Land und Königreich ein, gingen auch hinaus bis in

Mähren, raubten und plünderten abermals Alles aus, brandten viele Häuser und Dörfer weg und mußte also dieses Gotteshaus verwüstet und unaufgebaut bleiben über 4 Jahre lang, fürtemal die Kirchkinder wegen des vielen und großen ausgestandenen Krieges nichts vermochten, um solche wieder aufbauen können zu lassen. — Anno 1644 am heiligen Osterdienstag ist diese Kirche und Gotteshaus wiederum zu erbauen verdingt worden dem Meister Simon Wetter einem Häusler in Oberpreschkau, Hans Wetters Sohn daselbst. Hat davon Lohn gehabt 65 Reichsthaler, jeder Reichsthaler per 90 Kreuzer gerechnet, und 2 halbe Tonnen Bier und hat diesmal  $\frac{1}{2}$  Tonne Bier gegolten  $1\frac{1}{2}$  Reichsthaler. Dieser Bau ist verdingt worden von dem ehrenfesten, vorachtbaren und Kunstreichen Herrn Johann Urndt, dieser Zeit Hauptmann der Herrschaft Rannitz. Nebenmeister Adam Knote von Rannitz. Ist also dieser Bau mit Gottes und guter Leuten Hilfe bis aufs Decken aufgeführt und verfertigt worden bei Regierung Ihrer königl. kayserl. Majestät Ferdinand des dritten dieses Namens. Item unser gnädiger Herrschaft des Hoch und Wohlgeborenen Grafen und Herrn Johann Oktavian Rynzky von Chinitz und Tettau, Herrn auf Chlumez und Böhmischrannitz, Röm: kayserl. Majestät Rath, wirklichen Kämmerer Landesrechts-Besitzer und kgl. Hofes in Königshof im Königreich Böhmen Hofmeister. Item Ihre Gnaden Gemahl der Hoch- und wohlgeborenen Frauen Margaretha Rynzky, geböhrener Gräfin von Portia, Frauen von Chlumez und Böhmischrannitz. Item dieser Zeit Hauptmann (in Rannitz) Johann Urnth. — Item dieser Zeit, als die Kirche aufgebaut worden, ist Pfarrer gewesen der ehrwürdige, achtbare in Gott andächtige und wohlgelehrte Herr Andreas Udalbertus Buccovius, Schulmeister Rasper Heintzschel von Schönau, des alten Pfarrer Jakob Heintzschels Sohn. Dieser Zeit Richter in Oberpreschkau Georg Zinke von Schönau, Richter in Niederpreschkau Simon Thomas; Kirchenvorsteher Martin Webig zu Oberpreschkau. — Auch ist zu wissen, daß unsere gnädige liebe Obrigkeit zu diesem Baue das Holz ganz und gar geschenkt hat; item zum Gemäuer wieder aufzubauen und anzurichten 20 Bassel Kalch. — Auch ist zu wissen, daß Falkenau in dieses Kirchspiel gehört, und ist auch vor langen Jahren also gewesen, und haben auch ihr Begräbniß hier, und ist jezund Hüttenmeister Simon Schürer, welcher die Scheiben zu allen Fenstern in dieß Gotteshaus verehret hat. — Was sonst anbelangt die so Hülfe und Vor-schub gethan, hat der Richter Georg Zinke in Oberpreschkau in den Stein- und Holzführen am allermeisten gethan, und wohl soviel, als das ganze Dorf. Item Georg Wetter, der kleine Merten

Rittel, Hans Krahl der jüngere, und Merten Wenzel haben auch in Führen viel dabey gethan. Item Hans Better, Häusler sonst Weis-Hausler genannt, hat mehr dabey gethan als ein Kirchvatter. Item Georg Richter, ein junger Geselle, Christoph Richters Sohn, hat sich auch fleißig dabey befinden lassen; deß gleichen alle Benachbarte haben Handreichung gethan. N. B. Die Niederpreßkauer haben wohl nicht viel dabey gethan. — Item es war ein Silberner Kelch allda, können aber nicht wissen ob ihn die Soldaten geraubt haben; denn die Soldaten hatten den Kirchvatter Merten Better erschlagen, und er hattz nicht können offenbaren, ob er ihn versteckt, oder ob ihm die Soldaten den Kelch mit Gewalt genommen. Kasper Heindtschel, Schuh Meister. Herr J. J. S. U. in deinen Namen. Anno 1644 den 12 Juli.“

1669 wurden zwei Glocken beigebracht. 1680 wurde der Turm durch Holzwerk um ein Geschöß erhöht. Von 1671—1707 datiert das erste noch gut erhaltene Tauf-, Sterbe- und Traubuch der hiesigen Pfarre. Darin liegen einzelne Blätter, welche die 147 Begräbnisfälle von 1580—1612 kurz anführen, z. B.: „Zu Oberpreßka 1580. Am Tage Michaelis sind mitt einander zugleich begraben die Marcus Kittelin und Adam Krahl, 1581 am neuen Jahrestage ist die alte Fabian Wernerin begraben“, später: Marcus Kitteln Kind, Phillip Thomassen Tochterl, Adam Krahlen Weib Christof Richter Meidl“ u. s. w. 1671 gab es 19 Tausen und 19 Begräbnisse, 1689 dagegen 35 Tausen, 27 Begräbnisse. 1703 ließ Christoph Kreibich in Oberpreßkau eine steinerne Christophorsäule am Wege aufstellen, die leider einging, dagegen steht noch die 1715-errichtete Muttergottesstatue beim Turme. (Siehe Reihenfolge der religiösen Standbilder!).

Weil das alte Kirchlein die Eingepfarrten nicht wohl fassen konnte, wurde zum drittenmale zum Kirchenneubau geschritten. Am 5. Juni 1718 wurde in Gegenwart des bischöflichen Vikärs und Stadtdechants in Kamnitz, und des Hauptmannes Zeller u. a. der Grund abgestochen u. zw. von dem italienischen Baumeister Peter Paul Columbani, der aus Mailand stammte und sich in Raudnitz anständig gemacht hatte. Er hatte bereits die Kirchen in Blottendorf und Steinschönau gebaut und wollte sich durch den Bau der Preßkauer Kirche zu Ehren ihrer Patrone, die zugleich seine Namenspatrone waren, auszeichnen, weshalb er dem Umriß die künstliche Bogenform gab. Am Tage nach dem Kirchenfeste (30. 6.) wurde der Grundstein feierlich gelegt und 1719 das Dach aufgesetzt. 1720 konnte der Bau wegen Mangels an Mitteln erst Ende Juli fortgesetzt werden. Am Michaelstage 29. 9. 1721 kam eine Prozession von Kamnitz zur E i n w e i h u n g der neuen Kirche

in Breschkau; vier Priester lasen stille Messen, worauf die Festpredigt und das Hochamt folgten. Richter Züller verehrte der Kirche das große geschnitzte Kreuz, welches der Kanzel gegenüber hängt, andere Wohlthäter sorgten für die übrige Ausschmückung. 1722 wurde das Totenhaus an den Turm gebaut. Seit 1727 wurde an allen Sonntagen Gottesdienst gehalten, wofür Breschkau und Hillemühl dem Dechant in Rammitz jährlich 30 fl. zahlten.

Aus dem Jahre 1741 stammt folgende (2.) Turmknopfschrift:

„Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit Amen. Zu einem Andenken unsern Nachkömmlingen haben wir uns Endes Benannte belieben lassen, eine Benachrichtigung in diesen Knopf einzulegen. —

Wie Anno 1740 im Monat Dezember durch einen gewaltigen Sturmwind am hiesigen oberpreschkauer Glocken Thurm der Spitzbaum mitten entzwey gebrochen und den Knopf samt den Fänel völlig herunter geworfen. Weilen denn solcher Knopf nächtllicher Weile zugleich ins Wasser gefallen, also nicht wissen können, ob sich einige Schriften darinnen befunden, nichtsdestoweniger haben wir doch bedeuten wollen, wie es diesfalls gescheen, und was bei jeziger Zeit ansonsten passirt und zwar: Weilen denn Anno 1739 Jhro Majestät der Kayser Karl der VIte ohne männl. Erben mit Todt abgegangen, wonach dessen Tod die hinterbliebene Prinzessin Maria Theresia, so mit dem Prinzen von Lothringen vermählt, und zur Succession eingesetzt worden, auch bald darauf zur Ungarischen Königin gekrönt, und auch in Böhmen die Suldigen eingenommen. Weil Sie aber nicht von allen Churfürsten zu einer Roemischen Kayserin erkennt, seind also nach solcher große Uneinigkeiten entstanden, daß also der König von Preußen der erste aufgebrochen, um am heiligen Abend mit völliger Kriegsmacht in Schlessien gezogen, solches Ländel hart belagert, großen Schaden verübet an katholischen Klöstern und Gotteshäusern, auch entlich gar einbekommen hat. Nach solchen auch der Fürst von Bayern sammt den König von Frankreich mit ihrer Großen Macht bis an den Rheinstrohm gerückt.

Wohin aber ihr Absehen, und was daraus erfolgen möchte, ist bis dato Gott bekannt. Daß aber durch solche Unruhigkeiten sehr schwere Zeiten entstanden durch unterschiedliche Auflagen, auch Böhmen wegen Zufuhr des Proviants und Fourage nach Schlessien viel Unkosten tragen müssen, daß kaum zu beschreiben. Ansonst hat zu dieser Zeit das Korn und Weizen gleichen Kauf gehabt, als der Strich Prager Maas für 3 fl. 24 kr. Regierente sind anjeko folgende, als: Jhro Excellenz Graf Philipp Josef

Kinsky, Ihro Hochwürden Herr Dechant Johann Georg Goerner, Herr Hauptmann Johann Paul Fischer, Johann Georg Füller, gewesener Richter in Oberpreschkau, welcher Anno 1741 den 27. September das Zeitliche gesegnet und gegen 52 Jahre das Richteramt verwaltet, seines Alters 79 Jahre. Nach dessen sein Sohn Johann Franz Füller anjehö Richter. Lorenz Oppitz und Augustin Doms, Kirchvätter. Hans Christoph Krahl, der Zeit Heeger, Lorenz Seehack, p. t. Schulmeister. So gescheen im Jahre Christi 1741 den 18. Oktober, da der Knopf aufgesetzt ward."

1732 schenkte der Oberpreschkauer Glashändler Joh. Gottfr. Palme den neuen Taufstein und 1739 der Richter Leopold Horn die Statue St. Leopold, Handelsmann Anton Rittel die Schutzengelfigur und Sigmund Wendler aus Bürgstein die Statue S. Sigmund.

Auf der Orgel, die 1745 um 430 fl. gebaut wurde, waren früher zwei Namen verewigt u. zw. Johann Georg Kreibich aus Oberpreschkau und Florian Palme 1777, Staffierer aus Niederpreschkau. 1752 wurde vom Gabler Maler Hinkenitel das Aloisiusbild für 30 fl. geliefert und durch den Prager Bildhauer Johann Lampel der Hochaltar um 390 fl. erbaut; das Lindenholz hatte ihm die Gemeinde umsonst dazugeliefert. Die zu große Ausführung wurde aber durchwegs getadelt und eine Umarbeitung beschlossen, die 1763 dem Bürgsteiner berühmten Bildhauer Anton May übertragen wurde. Vieles von den früheren Ausführungen ward weggeworfen, der ganze untere Teil mit dem Tabernakel aber als **Beichtstuhl** hinter dem Altare untergebracht. Die neue Leistung gefiel so sehr, daß man 1763 denselben Bildhauer auch die Kanzel herstellen ließ, die ein Meisterwerk der Spätbarocke genannt wird und als zweitgrößtes Werk dieses Künstlers gilt, für das er nur 200 fl. bekam. Das Altargemälde (St. Peter und Paul) schuf der Gabler Maler Thomas Gyselt für 80 fl.. Der Staffier erhielt für seine Arbeiten 415 fl. Am Fuße des Hochaltars ist zu lesen: Alles aus lauter Almosen der Guttäter ausgeführt. 1775.

Große **Wohltäter** für Kirche und Pfarre waren damals die Brüder Kößler, Handelsleute in Warschau. Frau Marianne Kößler, eine Warschauerin, schenkte der Kirche ihr Brautkleid aus Seide mit silbernem Grund, das hinlänglich Stoff für ein Meßgewand und einen Vespermantel bot. Die Buchstaben **J. M.** auf der mittleren Glocke erinnern an Franz Kößler, dem im Memorabilienbuch unter anderem folgende Worte gewidmet sind: „Dank sei diesem biederen Manne, diesem rechtschaffenen und gut denkenden Patrioten, der soviel für das Wohl seines Vater- und

Geburtsortes gethan“ u. s. w. Am 10. November 1782 wurde die vom Bischof Anton Josef Gürtler, der als Kind 1726 in der Breschauer Kirche getauft worden war, erbaute Kirche in Falkenau eingeweiht. Von dieser Zeit an wurden die Verstorbenen von Kittlitz—Falkenau dortselbst begraben, den Gottesdienst aber mußte der Breschauer Kaplan bis 1786 versehen, von welchem Jahre an auch die Hillemithler der neuen Seelsorge zugewiesen erscheinen.

Reihenfolge der Geistlichen, welche vom Ramnitzer Dechant als Expositen- oder Lokalkaplane nach Breichkau ausgesetzt wurden:

1. Franz Tille aus Ramnitz, 1767—1768, später, nochmals 1778—1779. Er wohnte anfangs in Schenkens Wirsgedingehäusel, dann im Palmeschen Hause, das 1783 zur Pfarrei umgestaltet wurde und bei der damals angeordneten Häuserbezeichnung die Nummer 1 erhielt. Das Kirchspiel zählte 1500 beichtfähige Seelen.

2. Franz Schindler aus Ramnitz, 1768—1778

3. Paul Knappe aus Ramnitz, April bis Mai 1779.

4. Johann Mentchel aus Ramnitz, 1779—1798. Von 1771—1784 sind die Trauungen, Taufen und Begräbnisse in den hiesigen Matrikeln lateinisch eingetragen. Der Turm erhielt damals die jetzige Höhe. 1789 erfolgte die Aufsetzung des Turmknöpfes unter großer Feierlichkeit. Der Zimmermeister Deutschmann trank nach der Befestigung des Knöpfes auf die Gesundheit der hohen Gäste und warf jedesmal das geleerte Glas herab, das nicht zerbrach. Von den vielen Gästen seien genannt: Jos. Joh. Mitschel, Inspektor der vier Herrschaften Ramnitz, Neuschloß, Tettschen und Rulm; Theophons Bierfeind aus Musterlitz, Rektor und 1. Pfarrer in Haida und der „wohlgeborene und gestrenge Herr Josef Fiedler, gebürtig von Niederpreschkau, der hochfürstlichen Ramnitzer Herrschaft angestellter Amtsverwalter“. An B. Mentchels Vater erinnert das älteste, noch bestehende Grabmal von 1792 links neben der Sakristeitür.

5. Ignaz Alois Clar 1799—1800.

6. Franz Hille 1800—1812. Sein Zeugnis lautet:

Die Unterzeichneten der Gemeinde Ober- und Niederpreschkau ertheilen hiermit ihrem Wohllehrwürdigen Herrn Franz Hille Expositen das in Wahrheit gegründete Zeugnis; daß derselbe beiläufig durch 11 Jahre als Seelsorger treu, fleißig, unermüdet in Erfüllung seiner Berufspflichten gearbeitet habe, so, daß er zum Geistlichen und leiblichen Wohle der hiesigen Unterthanen in seinem Vortrag des Wortes Gottes, christlichen Lehren, in Unter-



richt und Erziehung der Kinder und erwachsenen Jugend, in Besorgung und Pflege der Kranken, durch Mitleidsvolle Erbarmnis gegen Arme und Nothleidende nach Kräften das Seinige beizutragen beflissen war, auch daß er durch sein sittsames und untadelhaftes Betragen in menschenfreundlichem Umgange mit den Kirchkindern, in Beobachtung der Unterthanspflichten ein rühmliches Beispiel der Erbauung gewesen und sich die Gewogenheit und Liebe aller Einwohner erworben, und sich deswegen der Anempfehlung und Belohnung seiner Verdienste, dann Hohe Gnade der gnädigen Grundobrigkeit bestens würdig gemacht habe.

Oberpreschkau am 12. März 1812.

Die damaligen Einkünfte des Geistlichen waren: Stipendium von Kamnitz 183 fl., Nomine Salarii (die Stola abgerechnet) 70 fl., Interessen vom Gemeindefapital 40 fl., vom Fürsten aus Gnaden 40 fl., von jedem Gärtner in Preschkau jährlich 30 kr., von jedem Häusler 15 kr., vom Fürsten 2 Klastern hartes, 3 Klastern weiches, von Niederpreschkau 2 Klastern weiches Holz, vom Fürsten 2 Faß Bier, Nutzgenuß von der großen Gemeinde- oder Maiwiese, ferner vom Viehwieg fürs Ubrauzziehen, von der Herrschaft ein Räumicht, von den Bauern Erdäpfel- und Krautbeete.

7. Josef Schla 1812—1817, ließ die Kirchenstiege anlegen, er bekam die große Gemeindegasse zur Benützung.

8. Anton Ulbrich I., 1817—1818, wurde Feld- und Garnisonsgeistlicher in Theresienstadt.

9. Johann Seher, 1818—1820, starb als Pfarrer in Dittersbach.

Interessant ist die Geschichte des sogenannten Schenkenskreuzes in Niederpreschkau: Das Holz dazu wurde aus dem Gemeindefapital genommen. Vier Betten, um die man sich schon lange stritt, wurden um 23 fl. veräußert und außerdem 56 fl. gesammelt. „Dieses Kreuz wurde den 27. August mit einer undenklichen Feierlichkeit eingeweiht.“ Es waren erschienen: Dechant Wenzel, Oberamtmann Hasenöhrle nebst Frau und einem Mädchen, endlich eine Prozession, welche der Ortsseelsorger Ulbrich II von der Kirche bis zum Kreuze führte, woran sich sämtliche Pfarr- und Wiederholungsschüler unter Führung des Lehrers Goll beteiligten, begleitet mit Musik, Trompeten- und Paukenschall. Die Niederpreschkauer hatten damals unter dem Richter Rny ihren Fronleichnamsaltar um 35 fl. erneuern lassen, die Junggesellen schafften 6 neue Altarleuchter an (a 1 fl.), ferner wurden 6 neue Feuermörjel um 32 fl. gekauft.

10. Anton Ulbrich II., 1820—1826, ging wegen gewissen Mißverhältnissen in seine Vaterstadt Liebenau, worauf die Stelle  $3\frac{1}{4}$  Jahre unbesetzt blieb.

11. Rudolf W a g e l t, 1829—1839, wurde Pfarrer in Kreibitz und vermachte den Breschkauer Armen 55 fl. 1832 wurde das Weinhäufel in eine Totenkapelle umgewandelt, später in einen Geräteschuppen.

12. Laurenz H ö n t s c h e l, 1839—1852. Unter ihm wurde die Breschkauer Geistlichenstelle selbständig und mit ihm beginnt die Reihenfolge der Pfarrer in Oberpreschau:

1. Laurenz H ö n t s c h e l, 1852—1857, wirkte im ganzen siebenzehn Jahre hindurch im Orte. Nach seinem Plane wurde der schöne Stiegenbau vor dem Turme ausgeführt. 1856 spendete der Leitmeritzer Bischof Hille die (1.) Firmung. P. Höntschel veranlaßte, daß drei Ortskinder Geistliche wurden, nämlich Franz Krahl, Franz Pecher und Franz Winkler. Seine Abschiedsworte im Gedenkbuch lauten: „Gott vergelte den lieben Breschkauern tausendfach die Liebe, welche sie erwiesen haben dem von ihnen mit Liebe und Wehmuth scheidenden Pfarrer P. Laurenz Höntschel.“ — Durch vier Monate administrierte der Kooperator P. Franz Hinte. 1846 ließen die Niederpreschkauer für ihren Altar von Wilhelm Wagner in Parchen „die Geburt Christi“ und die Oberpreschkauer das Bild „Tod Christi“ malen.

2. Franz L o o s, 1857 bis Mitte Oktober 1874, aus Seidowitz bei Saaz, weilte 18 Jahre hier und erwarb sich große Verdienste um Kirche, Schule und Gemeinde. Er war vielseitig gebildet, verfertigte für die Kirche Paramente, für die Schule Lehrmittel, z. B. einen großen Globus, für die Gemeinde Pläne, Urkundenbücher u. dgl. m. 1864 und 65 veranstaltete er mit dem Lehrer Marschner große Weihnachtsaufführungen. Infolge erlittener Kränkung begab sich P. Loos als Pensionist nach Mariaschein, wo er 1901 als 82jähriger, erblindeter Greis starb. An ihn erinnern auch die 14 Kreuzwegbilder in der Kirche, ferner eine Armenstiftung und vieles andere. Administriert wurde die Stelle von P. Julius Alepich und P. Josef Horner, dem Verfasser der „Nachrichten über Steinschönau“.

3. Franz S c h u l d e s, 1875—1888, gebürtig aus Gidlitz; unter ihm spendete Bischof Trindt am 7. 6. 1880 die (2.) Firmung Preschau. Wegen seiner Gebrechlichkeit ging dieser Pfarrer als Pensionist und Schloßgeistlicher nach Stranitz bei Briitz, wo er 1899 starb. Kaplan Alois Skiba administrierte vom 20. August 1888 bis 15. März 1889.

4. Wenzel Jelenecký, 1889—1901, gebürtig aus Jeleneč bei Blaschyn, kam von Schöbel bei Komotau hieher. Er bemühte sich um die Reparatur der Orgel durch Heinrich Schiffner in Prag, Staffierung der Altäre, Anschaffung von Chorinstrumenten, Abschaffung der wilden Ehen (in Niederpreschkau gab es deren 27). Jelenecký fertigte die ersten Ansichtskarten von Preschkau an. Seine Herzengüte wurde leider oft mißbraucht. Am 12. Juli spendet Bischof Schöbel hier die (3.) Firmung. Am 26. März 1901 übersiedelte Jelenecký nach Přešín bei Libochowitz, später als Pensionist nach Mariaschein-Graupen. Es administrierte Franz Blatek.

5. Adolf Schelbický, 1901—1903, gebürtig aus Benešchau bei Semil, studierte in Jitschin und Leitmeritz, war Kandidat der theologischen Doktorwürde und Landwehrkaplan. Er sah darauf, daß sich die kirchlichen Handlungen in würdevoller Weise vollzogen, gründete hier eine Zahlgruppe des Nordböhmischen Zentralkirchenbauvereines, dessen Kassier er war. Unter ihm spendete der Prager Weihbischof Frind die (4.) Firmung am 24. Juli 1901. Ende November 1903 übersiedelte P. Schelbický nach Niedereinsiedel bei Nizdorf und 1911 als Kanonikus nach Leitmeritz.

6. Franz Weikert, 1904—1905, geboren 1870 in Großhoden. Unter diesem wurde die Kirche ausgemalt. Die Niederpreschkauer errichteten einen interkonfessionellen Friedhof, der am 4. Dezember 1904 eröffnet wurde. P. Weikert tauschte mit dem Neundorfer Pfarrer.

7. Eduard Fittik, geboren 1864 zu Březník bei Blatna in Südböhmen. Er trat hier ein am 18. März 1905 und gestaltete die Pfarrei zu einem Schmuckkästchen um, wie er auch auf Verschönerung der Umgebung derselben sah und zu diesem Zwecke Opfer brachte. Mitte Mai 1908 und anfangs Dezember 1911 wurden von Missionspriestern Predigten und Andachten gehalten. Am 4. Juli 1911 spendete der Leitmeritzer Bischof Josef Groß die (5.) Firmung.

Anmerkung: Von den Kirchendienern erreichte Joh. Wenzel Nr. 125 das hohe Alter von 89 Jahren; er feierte die goldene Hochzeit ganz im Stillen und starb 1911. Jetzt versieht diesen Dienst sein Sohn Gustav Wenzel, Glasmaier Nr. 125.

Aus Preschkau stammen folgende Geistliche:

1. Johann Füller, Sohn des Oberpreschkauer Richters; er war der dritte und drei Jahre lang (1740—43) Pfarrer in Lindenu, hernach Dechant in Ramník, wo er 1759 starb.

2. Anton Laurenz P a l m e war 27 Jahre hindurch Pfarrer in Meschwitz an der Elbe und „Liebling des Reichsgrafen von Thun“. Er starb dort 1770. Als er in einer finstern Nacht von einem Krankenbesuch heimritt, blieb das Pferd plötzlich stehen und war nicht weiter zu bringen. Bei der Morgendämmerung nahm der Pfarrer mit Schrecken wahr, daß er sich auf einem jäh zur Elbe abfallenden Felsen befand. Er ließ an dieser Stelle eine Statue errichten.

3. Wahrscheinlich war auch der Kreibitzer Kaplan Johann Georg P a l m e ein Preschkauer, der 1727 im Alter von 33 Jahren starb, vermutlich auch

4. der Pfarrer Plazidus K r a h l in Treblach, da dessen Preschkauer Verwandte 1820 den k. k. Bergwerksbeamten Josef Krahle in Bordenberg (Steiermark) bevollmächtigten, das ihnen zugefallene Erbteil zu heben.

Der erste Preschkauer Pfarrer Höntschel veranlaßte, daß folgende drei Oberpreschkauer Ortskinder G e i s t l i c h e wurden:

1. Franz K r a h l, geb. 6. April 1830 als Sohn des Feldgärtners Josef Krahle, Nr. 54, war lange Zeit Pfarrer in Zittau, wo er als Kanonikus des Bauzner Domstiftes am 10. Sept. 1900 im 71. Jahre starb. Er war Ritter erster Klasse des sächsischen Albrechtsordens u. a. Am hiesigen Friedhof erinnert eine Gedenktafel an ihn. Sein Geburtshaus stand oberhalb Mittels Gasthaus, mußte aber wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Die betreffende Nummer 54 erhielt das Gasthaus zum Stefanstal, das es am ehemaligen Krahlgute steht.

2. Franz B e c h e, geb. 17. Nov. 1831 als Sohn des Schneiders Franz Beche, Nr. 58, starb als Pfarrer in Althenberg am 13. Mai 1890 im 59. Lebensjahre.

3. Franz W i n k l e r, geb. 15. Nov. 1829, als Sohn des Schusters Florian Winkler, Nr. 79, wurde Dechant in Nizdorf, wo er 1905 im 76. Lebensjahre starb. Er ließ das Kreuz beim Geburtshause errichten. An seine Eltern erinnert der Grabstein links vom Sakristeieingang.

### Einsiedler.

Laut Sterbebuch ist am 19. August 1760 mit ein Requiem und Meß begraben worden der Verräther P e t e r aber den Taufnamen nach J o h a n n M i c h e l B e t t e r aus Oberpreschkau, alt 44 Jahr“. Dies war der Frater oder Einsiedler Peter, der durch die Sagen vom Reischstein und Goldenen Stühlchen in Erinnerung bleibt.

Anmerkung: Der Blottendorfer Einsiedler Eleazar Oppitz lebte 1739—1789. Die betreffende Einsiedelei, auch Tüllhäusel genannt, wurde 1875 abgebrochen. Die Stelle liegt am Wege vom Hofenborn nach Zanneberg.

### Organisten und Regenschori.

Solche waren von 1695—1903 die Lehrer. Im letztgenannten Jahre gab Oberlehrer Josef Schams diesen Dienst auf, den nun der musikkundige Glasindustrielle Eduard Fiedler der Jüngere und nach ihm Karl Glensk versah. Letzterer, am Prager Konservatorium ausgebildet, schloß sich verschiedenen Kunstreisegesellschaften an, wodurch er ganz Deutschland kennen lernte. Die Orgel aber stand lange Zeit still, nur an hohen Festen und in den Ferien brachten sie die Universitätshörer Franz Meixner und Reinhold Benka zum Ertönen. In den letzten Jahren spielte sie der Lehrer Josef Werner, bis er 1914 dem Ruße des Vaterlandes folgen mußte. In Niederpreschkau leitet den Gesang der blinde Zitherlehrer Josef Röhler, dem die lateinischen Responsorien vom Oberlehrer Hofmann gedächtnismäßig beigebracht wurden. Der aus Oberpreschkau stammende Chorleiter Franz Wiedemann in Grund bei Georgental starb dort nach kurzem Wirken 1884. Das Kultusministerium hat 1896 bei den dargelegten Verhältnissen die k. k. Statthalterei ausnahmsweise zu ermächtigen befunden, dem Chorregenten in Oberpreschkau eine Remuneration jährlicher 25 fl. aus dem Religionsfonde für solange flüssig zu machen, als die Gemeinde ihren Beitrag aufrecht erhält.

### Reihenfolge der religiösen Standbilder.

#### I. Kreuze. a) in Oberpreschkau:

1. bei Nr. 20. Steinbauers- oder Mittels †, renoviert 1838.
2. " " 28. Fiedlerbauers †, geweiht am Kirchstnntag 1844.
3. " " 41. Schenkens †, gegründet von Jos. Oppitz, hing auf einem Baum. Josef Fiedler errichtete ein eisernes auf der Weghöhe.
4. bei Nr. 79. Dechant Winklers †, geweiht am 23. 5. 1897.
5. " " 135. Fleischhauers †, gegründet von Josef Dienert, neu von Franz und Rosalia Kleinpeter, geweiht am 23. 5. 97.
6. bei Nr. 64. Kreibichs † aus Holz, grün gestrichen.
7. " " 110. Müllers †, gegründet von Franz Hefser 1845.
8. Oberpreschkauer Friedhofs †, geweiht zu Allerseele 1865.

(Das Oberpreschkauer Gemeinde † auf Krahl's Grund ist 1838 eingegangen.)

b) in Niederpreschkau:

9. bei Nr. 44. Gemeinde †, seit 1720, erneuert 1859, geweiht 28. August.
10. bei Nr. 15. Schenkens †, gegründet 1820 von der Gemeinde, erneuert von Anton Doms 1862, geweiht 9. 11.
11. bei Nr. 35. Johns †, gegründet 1862, geweiht 9. 11.
12. Niederpreschkauer Friedhofs †, gegründet vom Frauenverein 1904.

II. Marien-Darstellungen.

a) in Oberpreschkau:

1. Reliefbildnis am Leichenhäufel, zur Straße blickend.
2. Große Steinstatue beim Turme, gegründet 1715 vom Handelsmann Johann Palme.
3. Bild der Krönung Mariens am Kelchstein, der die Jahreszahl 1719 aufweist.
4. Das schon oft verblichene Bild am Schulstein wurde 1913 von Anton Thum durch eine Statuette ersetzt.

b) in Niederpreschkau:

5. Statue bei Nr. 18, gegründet 1782 vom Reisenden Jakob Müller und von den betreffenden Fondszinsen erneuert 1913.

III. Johannes v. Nepomuk-Statuen in Oberpreschkau:

1. Steinerner Statue, gegründet vom Schraubenmacher Lorenz Oppitz und bei seinem Hause Nr. 86 aufgestellt, sollte 1866 vernichtet werden, doch stellte sie Anton Hocke an sein Haus Nr. 45.
2. Gußeiserne Statue wurde 1866 von gesammelten 120 fl. angeschafft, bei der Schule aufgestellt und am 16. 5. geweiht.

IV. Florians-Darstellungen

sind an etlichen Häusern angebracht.

V. Heiligenbilder

hängen an einigen Häusern, Bäumen und Felsen.

Schulwesen in Oberpreschkau.

Laut einer alten Schrift hatte Preschkau 1560 dem Schulmeister in Ramnitz 2 Schock Eier zu liefern; demnach dürfte Preschkau damals nach Ramnitz eingeschult gewesen sein. An einer anderen Stelle heißt es: Bis 1564 gehörte Preschkau und Falkenau zur Schule in Steinschönau. Die Sage berichtet, daß in alter Zeit im Sommer auf einem schattigen Plätzchen in Ober-

preschkau „Schule gehalten“ wurde und zwar bei jenem Felsen, der noch jetzt „Schulstein“ heißt. Derselbe ist mit einem Heiligenbilde geziert und dient als Station am dritten Wittag.

#### Reihenfolge der Lehrer:

Der erste Lehrer, dessen Name bekannt ist, war Kaspar Heintschel von Steinschönau, des alten (evangelischen) Herrn Pfarrer Jakob Heintschels Sohn, wie er in der Turmknopfschrift von 1644 selbst berichtet und in der er sich als „Schulmeister“ unterfertigt. Im ältesten Pfarrbuche von 1671 hat der Verfasser einige Lehrernamen entdeckt, die bisher in den Gedenkbüchern nicht angeführt waren; nämlich: 2. Ludimagister Josef Werner, 3. Lehrer Seydl und 4. Hans Werner, von dem es heißt: „1706 den 4. 3. ist begraben worden der wohlgeachte Hans Werner gewessener Schulmeister und Inwohner in Oberpreschkau, welcher mit ein gesungen Requiem und stillen Seelenamtb wie mit der ganzenschul zur Erden bestattet worden. Seines Alters 91½ Jahr.“

1694 schritt der Richter Füller im Namen der ganzen Filialkirchfahrt, welche aus Oberpreschkau und Falkenau bestand, bei der Grundobrigkeit ein, einen „eigenen Schulmeister“ halten zu dürfen. Der damalige Preschkauer Lehrer hatte nämlich nur den Schulunterricht zu versehen, während der Chordienst dem Steinschönauer Schulmeister oblag, der dafür auch die Stola bei Trauungen, Taufen und Begräbnissen einhob. Das Verlangen der Kirchfahrt zielte also darauf ab, daß der hiesige Lehrer außer dem Schul- auch den Regenschordienst versehe und dafür die betreffenden Einkünfte habe. Das Gesuch erfuhr folgende Erledigung:

„Thue aus obrigkeitlicher Macht und Gewalt hiermit erlauben, auch befehlen und verordnen, daß die Dorffschaften zu dem Filialkirchl Oberpreschkau einen eigenen Schulmeister annehmen und mit Bewußt und Willen meines Hauptmannes der Gemeinde vorstellen, und das Jurament wie andre Schulmeister in meiner Herrschaft Ramnik schuldig in meinem Amte ablegen soll. Jedoch mit diesem Befehl, damit solcher die Jugend zu größerer Ehre Gottes fleißig in Lesen und Schreiben unterweis, auch die Kirchen und Gottesdienste fleißig gehalten und die Leüth hiezu aufgemuntert werden möchten. Damit aber der Schulmeister auch desto besser bestehen, und dabei bleiben können, also werden ihm Oberpreschkauer Schulmeister alle Accidenz, was in den zum Oberpreschkauer Filialkirchsprengel gehörigen Dorffschaften in Kindes-taufen, Copulationen und Begräbnissen einkommen möchte, einzunehmen, und ohne Eintrag oder Hinderniß des schönauer Schulmeisters oder der schönauer Gemeinde zu genießen zugelassen.

Massen der schönauer Schulmeister sein Schul-Widmuth zu genießen, und ohnedieß in sein Schuldienst bestehen und Auskommen haben kann.

Actum Prag den 22. Januarii Anno 1695."

Nun beschloß die Kirchfahrt in Oberpreschkau eine wirkliche Schule zu bauen; bislang waren Lehrstube und Lehrerwohnung in Privathäusern untergebracht. Das erste Schulhaus wurde 1702 zwischen Kirche und Pfarrei erbaut. Die Kosten beliefen sich auf 187 fl. 23 kr.; Oberpreschkau zahlte 83 fl. 30 kr., Niederpreschkau 41 fl. 41 kr., Falkenau 41 fl. 41 kr. und Hillelmühl 21 fl. 11 kr. Die Reihenfolge der Schulmeister und zugleich Regenschori ist diese: 5. Elias Pilz, führte die Kirchenmusik hier ein, 6. Franz Pompe, 7. Christian Räschel, 8. Michael Müller, 9. Adam L. H. Müller, 10. Zacharias Eisel aus Schönlinde, 11. Lorenz Seehack, 12. Christian Anton Griesel, der 1752 in Dittersbach amtierte, 13. Anton Dutschka aus Töschchen, lernte 1776 die neue Lehrmethode in Prag, starb hier 1822 im Alter von 85 Jahren. 1773 wurde an Stelle des alten, hauffällig gewordenen Schulhauses ein neues (2.) erbaut, dessen Kosten sich auf 550 fl. 11¼ kr. beliefen. Falkenau hatte bereits eine eigene Schule, Hillelmühl sollte 60 fl. beisteuern, unterließ dies aber, weil es die Umschulung nach Falkenau anstrebte. Aus dem Jahre 1796 stammt ein „Verzeichniß, was bei der Preschkauer Schule dem Schulmeister von denen inkorporirten Gemeinden stabiliret und zugestanden worden“, u. zw.: das Schulhaus, einen Garten von zwei Strich, eine Wiese von zwei Fuder Heu und ein Fuder Grunt zur Unterhaltung einer Kuh und Ziegen gegen die Verpflichtung des Abeläutens, von jedem Gärtner zum grünen Donnerstag 2 kr., Häusler 1 kr., zum neuen Jahr von jedem 3—7 kr.; jährlich von jedem Gärtner ¼ Korn oder eine Garbe; zu Georgi und Galli je ein Brot, von Instruktion eines A-B-C-Schülers wöchentlich 1 kr., Lesen und Schreiben 2 kr., Rechnen, Singen, Blasen und Geigen 3 kr., von einem Begräbniß jenachdem 48 kr. bis 1 fl. 45 kr., davon bekamen die Chormusikanten 3—7 kr.; von einem gesungenen Amt oder Requiem 22 kr. 3 Pfennig, die Musikanten 7 kr. 3 Pf., von einer stillen Messe mit Vitaney 7 kr. 3 Pf.; von einem Begräbnißgang nach Unterpreschkau 15 kr., Hillelmühl 22 kr. 3 Pf., Falkenau 30 kr.; von Ausläuten eines auf der Reise Verstorbenen 5 kr.; vom Lebenslauffschreiben eines Verstorbenen 3 kr., vom Gesang bei einer Kopulation 15 kr., Einschreiben 7 kr., von der großen Glock der Brant zu läuten 7 kr., Einschreiben einer Meß, Vorbitt, Taufe je 3 kr., jeder Gebatter gibt 2 kr., von Gevatterbitten oder Brieffschreiben 15 kr., von Veranschreibung eines Häufels 15 kr., eines Gartens 12 kr."



Zufolge Gubernialverordnung, kaiserlicher Intimation und eines Protokolls vom Jahr 1818 wurde dem Lehrer der Schullader (862 Quadratklaster) und die Schulfibichwiese (1262 Quadratklaster), die er „seit undenklichen Zeiten genießen konnte, auch weiterhin steuer- und abgabefrei überlassen gegen dem, daß er am Morgen, Mittag und Abend das Abläuten verrichte.

Unter dem Lehrer Dutschka nahmen die Schulgehilfen ihren Anfang u. zw. Josef Hägenbart, 14. Franz Goll, der später Lehrer wurde und es bis 1826 blieb. Der Schulgehilfe Franz Rasche (1825—1838) aus Drum, wo er später Oberlehrer wurde, spielte alle Instrumente meisterhaft. 15. Franz Endler aus Ramnitz, 1826—1841. Seit 1828 erliegen die Schulamtschriften im Archiv, betitelt „Prüfungsextrakte oder Verzeichnisse über den Fortgang der Schüler der Trivialschule zu Oberpreschkau“ und „Beschreibungsbuch der schulfähigen Kinder“. 16. Josef Siegel aus Maltuern (1841—1850) starb in Karlsbad. 17. Josef Zeitler aus Tschauß, 1851—1854, starb in Schönlinde 1887. 18. August Marxner aus Schnauhübel wirkte in Oberpreschkau 1854—1872 (18 Jahre), hierauf 6½ Jahre als erster Schulleiter in Niederpreschkau bis zu seinem Tode 1879. 1855 wurde das Lehrzimmer durch eine schmale Zwischenwand in zwei Klassen geschieden. 1856 stürzte die Decke ein. In jener Zeit begann der Vormittagsunterricht im Sommer um 7, im Winter um ½8 Uhr; von 11—12 war Gesangsunterricht; der Nachmittagsunterricht begann um 1 Uhr, von 3—4 war Musikstunde. Schulgehilfen seit dem Lehrer Goll bis 1848 waren: Goldbach, Semtsch, Müller, Pompe, Viertel, Michel, Ringer, Rasche, Dittrich, Barsch, Kern, Zofel, Albe, Hübsch, Horn, Flegel, Seidel. 1848 erhielten die Schulgehilfen den Titel „Unterlehrer“ (Provisor). Als solche wirkten hier: Wenzel Kunte, Josef Zeidler, Gottfried Schnabel, Johann Popf, Franz Strache, Karl Schwall, 1866; dieser starb 1900 als Oberlehrer in Reichenberg; H. Löffler 1867, Schmied. Eduard Fiala 1869, wurde später Oberlehrer in Windischkamnitz. 1856 wurde das Einkommen des Lehrers und Unterlehrers so geregelt: „Von Wiesen Acker und Garten 6 fl. 42 kr., aus Stiftungen und Fonds 16 fl. 55 kr., von 65 Mthhäuslern, 65 Neuhäuslern und 29 Gärtnern 6 fl. 29 kr. Schulgeld 315 fl. 30 kr. u. s. w., zusammen 347 fl. 31 kr. C. M. Hiervon entfällt für den Unterlehrer 47 fl. 37 kr. und mit der vom Lehrer zu gebenden Kost und Wäsche jährlich 80 fl.“ Vor dem Reichsvolkschulgesetze war die hiesige Schule eine Pfarrschule für Ober- und Niederpreschkau. Schulpatron und Präsentant des Lehrers war Fürst Kinsky. In Niederpreschkau wurde während des Winters nachmittags unterrichtet. Kraft des Reichsvolkschulgesetzes führt der Leiter von zweiklassigen Schulen an den Titel „Oberlehrer“.

### Reihenfolge der Oberlehrer:

1. Josef Schams 1872—1904, geboren 1842 in Erzebauitz bei Leitmeritz, übersiedelte Ende August 1872 von Kulm hieher. Trotz der Ausschulung der Ortschaft Niederpreßtau verblieben hier 180 schulpflichtige Kinder, die in den Bänken nicht Platz fanden, weshalb manche stehen mußten. Auch mußte oft Halbtagsunterricht stattfinden, weil nach dem Abgehen eines Unterlehrers nicht gleich Ersatz kam. Auf den provisorischen Unterlehrer Wenzel Ernst folgten die ungeprüften Aushilfslehrer: Josef Kaspar, Wenzel Liehr, Longin Schickanz, Raimund Fabich. Am 9. Dez. 1880 fand die Übersiedlung in das neue Schulhaus statt, das am 30. Juni 1881 durch den Vikar und Erzdechant Heller aus Märkensdorf still und einfach eingeweiht wurde. Die Schulbaukosten überstiegen 20.000 fl. Zur Deckung wurden benützt: das Gnadengeschenk des Kaisers von 200 fl., die Landessubvention von 4000 fl., der Verkaufspreis vom alten Schulhaus 12.000 fl., ferner vom Steuergeldfond und Gemeindegeld 1890 fl., endlich 434 % Umlage auf die Steuer von 1600 fl. Am 1. Juni 1883 wurde die 3. Klasse eröffnet. Unter dem Oberlehrer Schams wirkten 1884—1904: Unterlehrer Josef Blumtritt und Lehrer Anton Reinhardt, ferner die 1. Handarbeitslehrerin Marie Meixner, welche auch in Niederpreßtau unterrichtete; hernach die Lehrer Anton Günter (aushilfsweise), Josef Krögler, Wenzel Minckz, Josef Kreibich, Emanuel Schrimpf, Franz Gampe, Anton Reßler, Hermann Leinert. Dieser war der erste hiesige Lehrersoldat und zufolge Titelregelung der letzte Unterlehrer. Oberlehrer Schams diente der Schule 42 Jahre, hievon der hiesigen 32 Jahre. Er erhielt die von Sr. Majestät gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste; die Gemeinde ernannte ihn zum (1.) Ehrenbürger. Sein Bild ziert eine Wand im Schulgebäude. Unter ihm wurde der (3.) Schulneubau durchgeführt, die Schule um die dritte Klasse erweitert, der Handarbeitsunterricht eingeführt, der prächtige Schulgarten, der Turnplatz und die Wasserleitung errichtet und der Schulkreuzerverein gegründet. Der Kirchenchor, der durch 208 Jahre mit dem Schuldienst verknüpft war, wurde 1903 einem eigenen Regenschori übertragen. Wegen Krankheit des Oberlehrers (1904) unterrichteten für ihn die Lehrer Franz Suske und August Friese. Schams übersiedelte nach Ottowitz. Die Leitung übernahm dann der als provisorischer Oberlehrer bestellte Franz Gampe.

2. Wenzel Paßelt, geb. 1860 in Weißkirchen bei Reichenberg, studierte in Leitmeritz, war Unterlehrer in Kleinbocken und Barchen, dann 18 Jahre Schulleiter in Kaltenbach. Nach kaum

zehnmönatlicher Wirksamkeit in Oberpreschkau, nämlich vom September 1904 an, machte am 26. Juni 1905 ein Schlaganfall seinem Berufseifer ein jähes Ende. Er ruht am Ortsfriedhofe. Die so entstandene Lücke wurde durch den provisorischen Lehrer Ernst Wagner ausgefüllt, während der Lehrer Salomon Parsche die Schule provisorisch zu leiten hatte.

3. Franz Meixner, seit 1. April 1906. Dieser ist 1859 in Greifendorf bei Zittau in Mähren geboren, studierte in Olmütz und Komotau, war zwei Jahre Aushilfslehrer in Überdörfel bei Leitomischl, 20 Jahre Schulleiter, bezw. Oberlehrer in Niederpreschkau, desgleichen drei Jahre in Mittelgrund. Unter ihm wirkten außer dem schon genannten Lehrer Parsche, der sich 1912 nach Niederebersdorf versetzen ließ, die Lehrer Josef Werner und Franz Knöchel, ferner die (1.) Lehrerin Marie Erbstein und die (2.) Handarbeitslehrerin Josefa Meixner und (3.) Theresia Kreibich. 1911—12 wurde im Schulgebäude eine Volksbücherei und ein heimatkundliches Archiv errichtet. Die gegenwärtige (3.) Schule in Oberpreschkau (Nr. 161) wurde 1877—1880 aus Ziegeln erbaut und mit Schiefer gedeckt. Das Stockwerk hat gegen die Straße neun Fenster, die beiden Schmalseiten oben je fünf Fenster. Im Erdgeschoß wohnen die drei Lehrer, im Stockwerk sind drei Klassenzimmer, jedes über 10 Meter lang, 6 Meter breit, 3'80 Meter hoch. Die Lehrmittel befinden sich in Schränken auf dem Gange und in einem Bodenkabinett. Hinter dem Hause liegt der geräumige Hof mit dem Turnplatz und der Wasserleitung aus dem nahen Waldgründel. Die übrige Umgebung bilden Gärten. Der eigentliche Schulgarten liegt auf der Ostseite.

Aus Oberpreschkau stammen folgende Lehrpersonen:

1. Franz Gampe, geboren 21. März 1870 als Sohn des Schneiders Ferdinand Gampe, im Hause Nr. 93; er besuchte nach der hiesigen Volksschule 5 Klassen des Gymnasiums in Leipzig und wurde hierauf Aushilfslehrer in Hillelmühl, dann in Oberpreschkau, ferner Lehrer in Parschen, provisorischer Oberlehrer im Heimatorte, schließlich definitiver Oberlehrer in Ulrichstal, wo er 1906 starb.

2. Franz Wilhelm Heinze, geboren 7. Feber 1878 als Sohn des Glasmalers Franz Heinze Nr. 81, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz, bestand nach der Einjährigfreiwilligenzeit die Offiziersprüfung, diente kurze Zeit bei der Eisenbahn, worauf er an mehreren Schulen als Lehrer wirkte, seit 1904 ist er Schulleiter in Watislaw bei Trebnitz.

3. Hier zuständig war auch die Prager Lehrerin Aloisia Dpiß, geboren 1844. Ihre ältere Schwester Helene war Nonne in Mariental, die jüngere Augusta Kammerjungfer in Mariastern (Sachsen).

4. Olga Schams, geboren 31. März 1881, Oberlehrerstochter, bildete sich zur Erzieherin aus, wäre als solche in einem savyischen Schlosse bald verbrannt, bestand die Prüfung in London und nahm eine Stelle in Irland an.

#### Anderer Studierte:

1. August Sidisch, geboren 17. Sept. 1881 als Sohn des Maurers Franz Sidisch in Oberpreßkau Nr. 25, besuchte nach der hiesigen Volksschule die Bürgerschule in Kamnitz, die Oberrealschule in Leipa, die technische Hochschule in Prag, worauf er sich als Ingenieur in Prag, Schweden, Marokko, Albanien u. a. betätigte und 1913 in den Pilsener Stodawerken Stellung nahm.

2. Otto Büchse, Sohn des Gastwirthes Franz Büchse in Oberpreßkau Nr. 106, starb 1889 als Abiturient des Leipziger Gymnasiums.

3. Anna Schams, Oberlehrerstochter, geboren 15. 6. 1876, besuchte eine Bildungsanstalt bei Prag und wurde später Postbeamtin in Dauba Neudorf und Ottowitz, wo sie seit 1903 Gattin des Lehrers Willibald Richter ist. (Im Jahre zuvor starb ihr ältester, 30jähriger Bruder Theodor Schams, Kaufmann, Vertreter einer Pariser Firma.)

4. und 5. Die Absolventen des Prager Konservatoriums, Franz Wiedemann und Karl Glenk, geb. 5. Mai 1887, aus Oberpreßkau, sind bereits bei den Chorleitern erwähnt.

#### Das Schulwesen in Niederpreßkau.

In früherer Zeit hatten die Niederpreßkauer Kinder die Schule in Oberpreßkau zu besuchen, doch ist die in den seit 1828 noch vorhandenen Schülerlisten angemerkte Zahl der „Ausbleiben“ auffallend groß. 1835 wurden auch die Kinder der damals entstandenen Ortschaft Füllerdörfel zum Besuche der Oberpreßkauer Schule und des Wiederholungsunterrichtes verpflichtet. Da aber die Wegverhältnisse sehr schlecht waren, wurde in Niederpreßkau eine Winterschule errichtet. Der Oberpreßkauer Schulgehilfe oder Unterlehrer hatte an einigen Nachmittagen der Woche in Niederpreßkau Schule zu halten, was gewöhnlich in einer größeren Wohnstube geschah, worin auch die betreffende Familie während des Unterrichtes ihrer gewohnten Arbeit oblag. Für die Benützung der Stube zu Schulzwecken erhielt der Haus-

herr etwas Holz aus dem Gemeindewalde und der Lehrer bekam für diesen Notunterricht per Jahr 7 fl. 50 kr. C. M. = 18 fl. W. W. Dem Reichsvolksschulgesetze vom Jahre 1869 zufolge drang der k. k. Bezirksschulrat in Tetschen auf die Errichtung einer selbstständigen Schule in Niederpreschkau, die 1872 im Hause Nr. 76, das die Gemeinde um jährlich 140 fl. ö. W. pachtete, eröffnet wurde. Reihenfolge der Schulleiter: 1. Der letzte Oberpreschkauer Schulmeister, Augustin Marschner, wurde als erster Schulleiter an diese neu systemisierte Schule versetzt und hatte gleich anfangs 132 Kinder zu unterrichten, welche Zahl für das kleine Schulzimmer viel zu groß war, weshalb der Halbtagsunterricht, nämlich vormittags für die älteren, nachmittags für die jüngeren Kinder, eingeführt wurde. Wiewohl nun diese fortan nicht zu weit und nur halbtägig in die Schule zu gehen hatten, blieb der Schulbesuch in Niederpreschkau noch über zwei Jahrzehnte hindurch der schlechteste im Tetschner Bezirke. Bei Errichtung der hiesigen Schule hatte der k. k. Landes Schulrat für dieselbe einen eigenen Ortsschulrat angeordnet, der auch gewählt wurde. Später bestimmte der k. k. Bezirksschulrat, daß für beide Schulen in Preschkau ein gemeinschaftlicher Ortsschulrat zu wählen sei, da ja beide Schulen in einer und derselben Gemeinde lagen. Die Folge war, daß sich um die Niederpreschkauer Schule fast niemand mehr kümmerte. Die Schulleitung sandte die langmächtigen Versäumnislisten nun direkt nach Tetschen. Wohl diktierte der k. k. Bezirksschulrat den Pflichtvergeffenen bisweilen Strafen, führte diese aber nur selten durch; wurden einmal doch einige Renitente zur Abbüßung der Strafe durch den Gendarm abgeholt, dann gab es gefährliche Drohungen gegen den Lehrer. Die Leute betrachteten damals die Schule noch als Luxus und ließen ihre Kinder lieber in den Schleifmühlen, Fabriken oder bei Bauern, „etwas verdienen.“ So kam es, daß in jener Zeit, wo die Glasindustrie blühte, in Niederpreschkau auffallend viele Analphabeten heranzuwachsen, die die Schuld ihrer Unbildung dem Lehrer zuschoben, wie man es ihnen daheim eingeredet hatte; bis sie als Erwachsene den wahren Grund erkannten und nicht selten ihre Eltern zur Rede stellten. So manche Gerichtsakten und noch mehr mündliche Überlieferungen bieten traurige Belege hierfür. 2. Während der Krankheit des 64 Jahre alten Lehrers Marschner und nach seinem am 18. Feber 1879 erfolgten Tode verfab diese Schule der ebenfalls von Oberpreschkau hierher versetzte Aushilfslehrer Congin Schickanz aus Merzdorf bei Gultau, von Beruf Maurer. Unter ihm wurde das hölzerne Haus Nr. 13 des Glaschleifers Franz Rny zu Schul- und Gemeindezwecken angekauft. Mit den nötigen Umänderungen kam es auf 3475 fl. zu stehen, wurde aber

von den Behörden als Schule nicht anerkannt. Im Erdgeschoß wurden das Schulzimmer und die Wohnung des Nachtwächters, im Stockwerk die Lehrerwohnung untergebracht. 3. Nach der Entlassung des Aushilfslehrers zog im Schuljahr 1882—83 der geprüfte Schulleiter Franz Meigner aus Greifendorf in Mähren ein, welcher zuerst provisorisch, nach der Lehrbefähigungsprüfung 1884 definitiv und nach Erweiterung der Schule um die 2. Klasse 1887 als Oberlehrer angestellt wurde.

Den Handarbeitsunterricht erteilte 1. seit Lehrer Marschners Zeit dessen verheiratete Tochter Theresia Seidel; 2. seit 1884 Marie Meigner, die Schwester des Oberlehrers.

Die Schuleinrichtung spottete jeder Beschreibung. Beispielsweise sei erwähnt, daß die Kinder beim Schreiben ihre Tintenfläschchen entweder mit der linken Hand halten oder an einem Knopfe der Kleidung anhängen mußten, weil die Bulte der Schulbänke schräg wie ein Dach gebaut waren. Erst 1886, als Niederpreßkau, das sich schon lange bemühte, von Oberpreßkau loszukommen, eine eigene Ortsvertretung erhielt, wurde hier wieder ein eigener Ortsschulrat gewählt, welcher auf Drängen des Schulleiters im Hause Nr. 36 eine Stube als „zweite Klasse“ mietete und einrichten ließ. Ein dabei befindliches Stübchen mietete der Schulleiter auf seine Kosten als Wohnung für den ersetzten Hilfslehrer, der ohne Freiquartier, das die Gemeindevertretung verweigerte, nicht hergekommen wäre. Als Aushilfslehrer wurde der gewesene Buchhalter Josef Zweigelt mit 280 fl. Entlohnung angestellt; er blieb aber nur zwei Schuljahre hier, worauf er eine Bergbeamtenstelle bei Mariaaschein annahm. Während der nächsten 6 Jahre, 1889—1895 oblag es dem Oberlehrer Meigner, nahezu 150 Kinder allein zu unterrichten, für welche die Behörde, die wohl an andern Schulen mit nur 90 Kindern zwei Lehrer anstellte, hierher keinen zweiten entsandte. Dadurch wollte man die gleichgültige Gemeinde strafen und zum Schulbau zwingen. Die Gemeinde hingegen erklärte, nicht früher zu bauen, bis die Ortschaft Züllerdörfel vollständig mit Niederpreßkau vereinigt sein werde. Züllerdörfel war nämlich zwar hier eingeschult, beanspruchte auch für seine große Schülerzahl fast eine Klasse für sich, trug aber zu den Schulbedürfnissen nur etwa 20 fl. im Jahre bei, während es den Bierkreuzer von über 100 fl. und andere Siebigkeiten in Oberkamnitz abliefern. Um in den betreffenden Belangen behilflich zu sein und der Gemeinde große Kosten zu ersparen, versfertigte der Oberlehrer umsonst die Kopie eines genehmigten Schulbauplanes und besorgte einen

Gratiskostenvoranschlag dazu, ferner machte er im Steueramte die zur Gemeindeerweiterung nötigen Auszüge und Mappenkopien. Keine Stunde hatte er frei, denn er mußte damals auch am Mittwoch und Samstag nachmittags unterrichten. Und Sonntags? Da kamen junge und ältere Männer, auch Verheiratete, in die Schule, um die ihnen infolge der Mißzustände in unzulänglichem Maße zuteil gewordene Schulbildung nachzuholen. Diese alten Knaben brachten Holz zur Beheizung des Lehrzimmers mit und bezeugten ihre Dankbarkeit auf verschiedene Art. Einzelne schlichen sogar nachts heimlich zum Lehrer, um das Lesen und Schreiben noch im vorgerückten Alter zu erlernen; die Möglichkeit dessen bewies der Umstand, daß diese Elementarkünste ja auch zwei blinde Schüler, Josef Köhler und Eduard Schneider, erlernt hatten, denen der Lehrer seinen Tisch in der Schule überließ, damit die von den Prager Anstalten geliehenen teuren Sebkasten und Schreibmaschinen unter den oft wie Heringe gedrängt sitzenden Schülern nicht Schaden litten. Aber auch der Sonntag-Nachmittag war für den Lehrer keine Erholungszeit, denn da hatte die Gemeindevertretung, Feuerwehr u. s. w. ihre Sitzungen, der Gesangsklub seine Übungen anberaumt. Und am Abend des „Ruhetages“ erwartete man schließlich den Lehrer zur Leitung der Unterhaltung im „Kasino“. Die Lehrersgattin Marie Meizner trachtete ihren Lebens- und Leidensgefährten möglichst zu entlasten. Fast täglich rief sie die M-B-G-Schützen behufs Nachhilfe in die Wohnung, damit der Gatte die vielen andern Schüler vorwärtsbringen sollte.

Un all dies schienen sich Gemeinde und Behörden gewöhnen zu wollen, bis dem Lehrer, der zu dem ihm erwachsenen Schaden auch noch Spott erntete, die Geduld riß. Er wandte sich an alle Schulbehörden, vom Ortsschulrat an bis zum Ministerium, und als diese noch immer nichts veranlaßten, schritt er zum letzten Mittel: er stellte den Unterricht ein. In der Rechtfertigungsschrift wies er auf die grellen Gegensätze beider Schulen in Preschkau hin, nämlich, daß in Oberpreschkau ein schloßähnliches Schulhaus mit drei Klassen für die kaum 180 Kinder bestche, in Niederpreschkau hingegen eine morsche Baracke mit nur einer Klasse für über 150 Kinder; daß ferner in Oberpreschkau auf einen Lehrer durchschnittlich 60 Kinder, wöchentlich 26 Unterrichtsstunden bei 500 fl. Jahresgehalt, in Niederpreschkau aber auf den einzigen Lehrer 150 Kinder, 32 Stunden und nur 400 fl. Gehalt kämen! Meizner führte weiters an, daß er Ober- und Unterlehrer, Religions- und Blindenlehrer in einer Person sei, wofür er aber kaum bekomme, was ein Tagelöhner beanspruchte. Schließlich berief er sich auf seinen Diensteid, der vorschreibe, „den Sinn für gesellschaftliche

Ordnung nach allen Kräften anzuregen und zu verbreiten“ und erinnerte die Behörden an des Kaisers Wahlpruch: „Viribus unitis!“ — Nun schlug es ein: Die alte Schule sollte gesperrt, andere Räumlichkeiten gemietet, der Schulneubau ungesäumt begonnen und die verantwortlichen Faktoren im Falle weiterer Verschleppung empfindlich bestraft werden. Zu all dem kam es zwar nicht gleich; im Frühjahr 1895 aber wurde der Grundstein zur neuen Schule gelegt, im Herbst desselben Jahres zog der neuangestellte zweite Lehrer Vinzenz Hölzel mit der ersten Klasse ins neue Schulhaus, das am 12. April 1896 feierlichst eingeweiht wurde, worauf es auch der Oberlehrer mit der zweiten Klasse bezog. Das neue Gebäude kostete über 17.000 fl. Zur Bezahlung wurden u. a. der Verkaufspreis der alten Schule von 1550 fl., die Landessubvention von 600 fl. verwendet, ferner die durch die Eingemeindung Füllerödorfels erhöhte Getränkesteuer; nichtsdestoweniger war die Einhebung einer hohen Umlage (über 100 %) und die Aufnahme eines Darlehens erforderlich. Die Gehaltsverhältnisse erfuhren eine gerechtere Regelung. Es gelang, die Einwohnerschaft mit den neuen Verhältnissen zu versöhnen, was nicht schwer fiel, weil besonders die inzwischen erstandene und zur Einsicht gekommene Arbeiterpartei auf die Schule und deren Lehrer nichts kommen ließ. 1890 war ein Schulkreuzerverein gegründet worden. Der Schulbesuch besserte sich allmählich; der Prozentsatz der besuchten Schulhalbtage stieg von 60 % auf über 90 %.

Für den nach Döbern versetzten Lehrer Hölzel wurde Willibald Walter aus Höflitz bei Benssen hier angestellt. Er hatte eine Zeit lang die Schule zu leiten, weil Oberlehrer Meigner die Stelle in Mittelgrund erhalten hatte, die er zu Neujahr 1903 antrat. Als zweiter Lehrer wurde Franz Bur aus Markersdorf berufen, der aber bald in den Schluckenauer Bezirk kam.

### Reihenfolge der Oberlehrer:

1. Franz Meigner wirkte im ganzen 20 Jahre 5 Monate hier, 1882—1902.

2. Heinrich Hofmann, geb. 1866 in Hohenbruck, 1903 bis 1907, der nach Brünles im Erzgebirge übersiedelte. Er war nach einem Jahre seines Wirkens zum Ehrenbürger in Niederpreßkau ernannt worden. Unter ihm wirkte außer dem Lehrer Walter, der eine Stelle in Benssen erhielt, Rudolf Dörre aus Ohren 1905 bis 1914, Oskar Thum, der nur im September 1907 hier weilte, worauf Richard Schneider aus Barchen kam, 1907—1913. Einige Monate war Dörre provisorischer Oberlehrer.



3. Heinrich Storch, geb. 1877 in Henneberg, seit 1908, mit dessen Amtsbeginn die Schule dreiklassig erscheint. Die alte Schule mußte sich nochmals zu Schuldiensten bequemen, bis 1913 ein entsprechender Zubau aus neue Schulgebäude fertiggestellt war, so daß dieses jetzt vier Klassen und außer der Wohnung des Oberlehrers noch einige andere Räume, z. B. ein Schulbad, enthält. Der Lehrkörper veranstaltete im Vereine mit dem Arzte eine Zeitlang einen Fortbildungskurs für die ausgetretenen Knaben. Später wurde für von der Schule entfernt wohnende Kinder eine Suppenanstalt gegründet. Das Volk weiß jetzt den Wert der Schule zu schätzen und bringt große Opfer für dieselbe. Unter dem Oberlehrer Storch, der die belobende Anerkennung des k. k. Bezirksschulrates erhielt, wirkten bis zum Ausbruch des Weltkrieges folgende Lehrer: Rudolf Dörre, Richard Schneider, Otto Teuschl, Franz Wendel, Alfred Fiedler, Frä. Marie Sängler, Robert Palm, Josef Josef, Frz. Wittner, ferner die Handarbeitslehrerinnen: 3. Friederike Kreibich, 4. Josefa Meigner, 5. Theresia Kreibich.

Das sonstige Bildungswesen beider Gemeinden wird gefördert durch die bestehenden Büchereien, ferner durch öffentliche Vorträge, Schausstellungen u. dgl. Während früher nur wenige Leute eine Zeitung hielten, gibt es jetzt einen Zeitungsvergleich und Zeitungsausdräger. Das Schauspiel fand dagegen früher mehr Anklang als jetzt. Unter Leitung des Glaschleifers Fridolin Mertin in Niederpreschkau wurden nach 1880 von Dilettanten mehraktige Stücke aufgeführt. Selbst größere Schauspielertruppen hielten sich monatelang in Preschkau auf. Die Gesellschaft Zahnbrot mit ihren tüchtigen Kräften einen ganzen Winter hindurch manche Kunstgenüsse durch Aufführung der Stücke „Freischütz“, „Kurier des Zaren“, „Vogelhändler“ u. a. Auch Wolfs Gesellschaft war beliebt. Von den späteren Gesellschaften bestanden manche nur aus einer Familie, z. B. von Kochansky und Thamm. Des öfters erscheinen hier Volksfänger, Konzertisten, Komödianten, Kinematographen u. a. Am 4. Dezember 1898 gab der hiesige blinde Zitherlehrer Josef Köhler mit andern ausgebildeten Blinden Nordböhmens in Oberpreschkau ein großes Konzert und am 30. September 1900 ein solches mit seinen Schülern in Niederpreschkau. Der Arbeiterführer Josef Bohler Nr. 56 ist unablässig bemüht, die Volksbildung zu heben und die Unterhaltung zu veredeln. Der von Oberpreschkau stammende Steinschönauer Kapellmeister Jos. Fiedler erfreute seinen Geburtsort wiederholt durch klangvolle Konzerte. Die Aufführungen der hiesigen Sängler, Turner u. a. sind meist stark besucht. Vor-

trags-, Familien-, Eltern- und italienische Abende sind nichts seltenes mehr. In Oberpreßkau wurde 1906 ein **Tanzkurs** vom Tanzlehrer Schöffig und 1909 ein **Buchhaltungskurs** für Gewerbetreibende vom Lehrer Wiensch der k. k. Fachschule in Steinschönau abgehalten. So manchem Preßkauer wurde für seine Bewerbsarbeit der erste oder zweite Preis zuerkannt, andere Preßkauer wurden als Preisrichter berufen. Die Musik ward allezeit gepflegt; derzeit gibt es in Oberpreßkau 8, in Niederpreßkau 3 Klaviere.

### Sanitätswesen.

#### A. Hebammen.

In den Taufbüchern ist bei jeder Taufe die betreffende Hebamme genannt, z. B. um das Jahr 1790: Apollonia Siebennerin aus Oberpreßkau und Marie Elisabeth Zerkertin aus Niederpreßkau, später Apollonia und Theresia Krahlinn, Marie Anna Schulzinn; nach 1800: Maurie Anna Teufert, nach 1830: Marie Scholze.

Mit kaiserlichem Erlasse wurde „vom 1. November 1857 anfangend der Wundarzt Karl Lorenz aus Barchen als Armenarzt und die Hebamme Amalia Schön aus Oberpreßkau als Bezirkshebamme zur Behandlung armer Wöchnerinnen aufgestellt“. Sie hatte 1845 die Prüfung an der k. k. Ferdinands-Fakultät in Prag abgelegt, weshalb der ungeprüften, aber schon durch 20 Jahre wirkenden Marie Esche aus Niederpreßkau die weitere Betätigung untersagt wurde. Seit 1878 wird Marie Podhornik, ferner Emilie Ritschel genannt, von 1884 bis in die neueste Zeit bewährte sich Amalia Reibich und seit 1911 deren Tochter Ernestine Grassle. Kürzere Zeit wirkten Marie Michel um 1892, Rosalia Zobel 1893, Anna May 1902, Antonia Solik 1911. Auf manche dieser Hilfspütter paßt das Lob:

Bei Nacht und Tage ohne Zittern  
Hat sie, ja selbst bei Ungewittern  
Berufstreu und gewissenhaft  
Die schwere heilige Pflicht vollbracht.

In Zeit von nahe 30 Jahren  
Bei 1000 Kinder es wohl waren,  
Die unter ihrer Dienstbarkeit  
Gelangten zur Lebendigkeit.

Anmerkung. Um das Jahr 1900 gab der aus Oberpreßkau stammende Franz Hum in Bodenbach ein Buch heraus, betitelt: „Sammlung vorzüglicher Hausmittel oder der häusliche Ratgeber. Mit Pflanzen Tafel. Preis 3 K. Im Selbstverlage“.

#### B. Reihenfolge der Ärzte:

1. Dr. Sebastian Gamminger aus Röh in Bayern, 1873 bis 1878, wohnte im Hause Nr. 4, heiratete die Schwester der da-

maligen Oberlehrersgattin Schams, zog dann nach Herrns-  
freyschen, Kamnitz u. a. D. Er starb in Auffsig 1896. — 1872 starben  
viele Kinder an Blattern.

2. Dr. Vinzenz Jakob Biener t aus Oberkreibitz, 1878 bis  
1879, starb am 20. Feber 1879, 31 Jahre alt, in Folge Ansteckung  
bei Behandlung blatternkranker Patienten. Er hinterließ eine  
Witwe mit einem Sohne, der Kaufmann wurde.

3. Dr. Wilhelm Slawatschek aus Studeln in Mähren,  
kam Mitte Juli 1879 her, übersiedelte aber bald nach Georgental.

4. Dr. Ferdinand Hellin g aus Ober-Sankt-Weit bei Wien,  
1880, er war k. k. Oberarzt. 1886 wurde Preshkau Vorort der  
Reichenberger Krankenkassa.

5. Dr. Theodor Troll er vom 20. Mai 1889 bis Juli 1890,  
wohnte zuerst bei Büchse Nr. 106, dann bei Fiedler Nr. 95, welche  
Wohnung auch die folgenden Ärzte bezogen. 1890 wurde Ober-  
preshkau der Sitz eines Sanitätsdistriktes. (1889 herrschte die  
Influenza.)

1897 erschien im Kamnitzer Amtsblatt folgender Konkurs:

Im Vertretungsbezirke B.-Kamnitz ist die Stelle des Distrikts-  
arztes für den Sanitätsdistrikt Oberpreshkau mit dem Sitze in  
Oberpreshkau, bestehend aus den Gemeinden Oberpreshkau und  
Niederpreshkau mit 1598 Einwohnern und einem Gehaltsbezüge  
von 400 fl. nebst 27 fl. 12 kr. Reisepauschale und einem vom Vor-  
orte Oberpreshkau der Reichenberger Krankenkassa zugesichertem  
Beitrag von jährlich 200 fl. zu besetzen. Die Besetzung dieser  
Dienststelle, mit welcher auch die unentgeltliche Behandlung der  
Ortsarmen verbunden ist, erfolgt zunächst provisorisch auf ein  
Jahr, nach dessen Ablauf dieselbe definitiv verliehen wird.

B.-Kamnitz, am 26. November 1897.

Von den Bewerbern erhielt die Stelle:

6. Dr. Ferdinand K o h n aus Paskau bei Mistek in Mähren,  
kam von der Wiener Klinik her am 1. April 1898. Er hielt für  
die Sanitätsmannschaft der beiden Feuerwehren einen Sanitäts-  
kurs. Er verabschiedete sich 1899. In demselben Jahre bildete  
sich in Niederpreshkau ein Vorort der Reichenberger Krankenkassa.

7. Dr. Jakob F ü r n b e r g aus Urfa hr bei Linz, traf Mitte  
Juni 1900 hier ein und übersiedelte 1901 nach Schwaderbach im  
Erzgebirge, später nach Linz.

8. Dr. Karl Stei n, geb. 1869 in Neu-Stting, Bezirk Neu-  
haus, trat den hiesigen Posten Mitte August 1901 an. Da sich in  
Preshkau schon längst eine Apotheke als notwendig erwies, war  
Dr. Stein bereit, eine solche auf seine Kosten zu errichten, was aber  
den damaligen Vorschriften gemäß wegen zu geringer Entfernung

von der Steinschönauer Apotheke in Oberpreschkau nicht geschehen durfte, weshalb der Arzt Mitte Mai 1902 nach Niederpreschkau in das neue Gasthaus „zur Krone“ übersiedelte, wo er das ganze Stockwerk zur Wohnung und Apotheke mietete. Er heiratete 1907 die Lehrerin Mathilde Schmith in Karolinental, bemühte sich in Oberpreschkau um das Zustandekommen der Telephonleitung, des Gebirgsvereins, der Bahn u. a.; in Niederpreschkau förderte er die Errichtung eines Bades, des Friedhofs, die Anschaffung des Leichenwagens u. s. w. Er bemühte sich, daß epidemische Krankheiten keinen zu großen Umfang annahmen, Blatternfälle nicht auftraten, die Tuberkulose abnahm und trotz der hohen Geburtszahlen (60—100 im Jahre bei 2000 Seelen) keine Mutter an Fieber starb. Endlich gelang es ihm, die hiesige Doktorstelle existenzfähig zu gestalten dadurch, daß die hiesigen Krankenkassen, die auf verschiedene Ärzte der Umgebung verteilt waren, vereinigt wurden. Dr. Stein wurde zum Ehrenmitglied mehrerer Vereine und zum Ehrenbürger ernannt.

#### E. Samariter.

Für erste Hilfeleistung und Samariterdienste schuldet so mancher Ortsbewohner dem Sanitätsmann Robert Wenzel, Zinngießer, großen Dank.

#### Vereinswesen.

A. In Oberpreschkau wurden folgende Vereine gegründet:

1. Die freiwillige Feuerwehr: 1871. Sie zählt über 100 aktive Mitglieder, feierte 1912 den 40jährigen Bestand, wobei 18 Mann Diplome erhielten. (Die Florianiausruddung zur Kirche hörte 1910 auf.)

2. Der Militär-Veteranenverein: 1872, dessen Sitz später nach Niederpreschkau verlegt wurde, worauf in Oberpreschkau 1892 ein neuer Verein entstand, dessen Fahnenweihe am 14. 9. 1895 stattfand. (68 Mitglieder.)

3. Der Deutsche Männergesangverein Union: 1880, feierte 1912 den 30jährigen Bestand unter Schenkens Linden, wo 200 Sänger zusammenfingen. (Die zwei Mitglieder Eduard Kreibich und Josef Görner seien als 80jährige Sänger hier erwähnt!)

4. Der Konfordiaverein bestand 1882—83; er bezweckte allgemeine Bildung, Verschönerung des Preschkauer Tales und dergleichen.

5. Der Frauenbeerdigungsverein: 1885, ist mit über 200 Mitgliedern der stärkste Verein in Preschkau.

6. Der Borort Oberpreschkau der Reichenberger Krankenkassa: 1886, der zweitstärkste Verein mit über 200 Mitgliedern; 1873 bestand ein Arbeiterunterstützungsverein.

7. Der 1. Turnverein wurde 1888 gegründet und 1904 in einen Arbeiterturn- und Gesangverein mit fast 90 Mitgliedern umgestaltet, der 1913 den 25jährigen Bestand mit Fahnenentzündung auf Kleinpeters Wiese feierte. Bald nach der Umgestaltung entstand der „Deutsche Turnverein“ 1904 mit 48 Mitgliedern.

Turnhallen sind in Kleinpeters und Fiedlers Gasthaus.

8. Der Schulkreuzerverein: 1889, verschafft der Schuljugend die nötigen Hefte, auch Bücher, vermehrt die Lehrmittel, veranstaltet Schulfeste und Aufführungen. 111 Mitglieder.

9. Die Ortsgruppe des Glasarbeiterverbandes: 1890, dessen Mitglieder später teils dem Zentralverbande aller Glasarbeiter in Tannwald, teils der Organisation der jugendlichen Arbeiter Österreichs in Wien beitraten.

10. Der Arbeiter-Konsumverein „Eintracht“: 1892, mit fast 200 Mitgliedern, besitzt seit 1904 ein eigenes Lager- und Verkaufshaus Nr. 153.

11. Die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen: 1901, mit 30 Mitgliedern, veranstaltete unter andern die ersten Blumentage.

12. Die Zahlgruppe des Kirchenbauvereins für Nordböhmen: 1902, hat 12 Mitglieder.

13. Die Abteilung Oberpreschkau des Gebirgsvereins für das nördlichste Böhmen: 1902, zählt 20 Mitglieder.

14. Die Vereinigung der Geflügel-, Vogel- und Kleintierzüchter in Oberpreschkau und Umgebung: 1905, veranstaltete 1907 die erste Ausstellung. 45 Mitglieder.

15. Die Sektion „Preschkauer Tal“ des deutschen Imkervereins: 1907, 16 Mitglieder.

16. Das Landwirtschaftliche Kasino: 1911, 24 Mitglieder.

17. Zweigverein der Deutschen Jungmannschaft „Arminia“: 1914, 27 Mitglieder.

18. Der Kinderschutzbund: 1905, 12 Mitglieder.

19. Die Musikkapelle.

20. Schon 1860 bestand eine gewerbliche Genossenschaft, die 1910 unter geänderten Satzungen als Zwangs-genossenschaft wieder auflebte.

21. In jeder Gemeinde besteht kraft Jagdgesetzes von 1861 eine sämtliche Grundbesitzer des Ortes umfassende Jagdgenossenschaft, welche das ihr zustehende Jagdrecht durch einen aus ihrer Mitte gewählten Jagdausschuß verwaltet. Der Jagdpacht, der vor Jahrzehnten in Oberpreschkau 12 fl., in Niederpreschkau 6 fl. betrug, überstieg 1854 für beide Orte zusammen 51 fl., fiel 1871 von 24 fl. auf 8 fl. Gegenwärtig zahlt Fürst Rinzky an Jagdpacht in Oberpreschkau 500 K und in Niederpreschkau 415 K.

### B. Vereine in Niederpreschkau:

1. Die freiwillige Feuerwehr: 1871, mit 80 Mitgliedern, feierte 1912 den 40jährigen Bestand, wobei der noch einzige lebende Gründer und Ehrenkommandant Anton Brosche ausgezeichnet wurde.

2. Der Militärveteranenverein: 1872, dessen Sitz 1891 von Oberpreschkau nach Niederpreschkau verlegt wurde. 60 Mitglieder.

3. Der Frauenbeerdigungsverein: 1885, 170 Mitglieder.

4. Der Schulkreuzerverein: 1890, 100 Mitglieder.

5. Der Musikverein: 1896, 16 Mitglieder.

6. Der Borort der Reichenberger Krankenkasse: 1899, 60 Mitglieder.

7. Der Gesangverein „Froh Sinn“: 1897, 30 Mitglieder.

8. Der Arbeiterkonsumverein „Einigkeit“. 1901 wurde die Verkaufsstelle errichtet.

9. Das Landwirtschaftliche Kasino: 1906.

10. Der Arbeiterturnverein: 1911.

11. Die Jagdgenossenschaft.

12. Das Kapellenbaukomitee.

Auf Gesamt-Preschkau erstreckt sich die Wirksamkeit des Kleintierzüchtervereins, des Imfervereins und der Lehrerrunde. Wiederholt bildeten sich in beiden Gemeinden Pfeifenklub, Stammtische, Schachklub, Kegellklub, Theaterdilettantengesellschaften und andere.

### Gemeinwesen.

Verwaltung der Gemeinde Oberpreschkau geschieht durch die Gemeindevertretung, bestehend aus 18 Ausschußmitgliedern und 6 Ersatzmännern. Sieben bilden den Gemeindevorstand der Gemeindevorsteher mit zwei Gemeinderäten. Die Birillstimme des Fürsten Rinzky vertritt der hiesige Forstverwalter. In Niederpreschkau besteht die Gemeindevertretung aus 12 Ausschußmännern und 4 Ersatzmännern. Birillstimme ist hier keine.

### Amtsgeichtliches.

Die Verwaltung von Ober- und Niederpreßkau soll früher vom (jetzt wüsten) Schlosse Fredewald aus geschehen sein, nach dessen Zerstörung 1469 die Amtsleitung ins Dorf verlegt wurde. Kraft der „verneuberten Landesordnung“ von 1639 setzten die Herrschaften in den Orten Richter, Geschworene und Älteste ein. Aus der 1. Turmknopfschrift von 1644 erfahren wir, daß damals in Oberpreßkau der Richter Georg Zinke, in Niederpreßkau der Richter Simon Tomas amtierte. Demnach war Preßkau schon sehr bald in zwei Gemeinden geschieden. In Oberpreßkau wurden noch die Namen folgender Richter erforscht: Christof Züller (auf der großen Glocke 1669 verewigt), Johann Georg Züller, ferner Horn, Sigmund Anton Mittel (1768), Josef Gießelt um 1800, Karl Gebert, aus Rochlitz eingewandert, Josef Grohmann (1830, starb 1863, 83 Jahre alt), Josef Gampe (1845) und als letzter Richter Karl Palme bis 1850. Dieser starb 1857. Seine Söhne wurden später Vorsteher. Von den Niederpreßkauer Richtern amtierte Josef Storch 35 Jahre (1785—1820); der letzte hieß Josef Mittel.

Bei der am 1. Feber 1850 eingeführten Neueinteilung Böhmens in 7 Kreise kam Preßkau zum Kreise B.-Leipa, zur Bezirkshauptmannschaft Tetschen und zum Bezirksgericht Böhm.-Kamnitz. Steinschönau wurde zum Marktflecken erhoben.

### Vereinigung von Ober- und Niederpreßkau.

Infolge des neuen Gemeindegesetzes vom 17. März 1849 wurde Ober- und Niederpreßkau 1850 zu einer einzigen politischen Gemeinde (Preßkau) vereinigt. Am 27. Septmber 1850 fand nach einem feierlichen Gottesdienste die erste Wahl von 12 Ausschußmitgliedern und 6 Ersatzmännern statt, welche noch an demselben Tage den Gemeindevorsteher wählten. Die Reihenfolge der Gemeindevorsteher, welche viele Jahre hindurch vom Volke und den Behörden „Bürgermeister“ tituliert wurden, ist diese:

1. Franz Helfer, Müller, Nr. 65, 1850—1861, starb am 15. Jänner 1872. In Niederpreßkau vertrat ihn der Gemeinderat Stefan Hellmich, Nr. 27.

2. Josef Stolle, Bauer und Holzhändler, Nr. 14, 1861 bis 1867.

3. Anton Gebert, Glasmaler und Gastwirt, Nr. 15, 1868 bis 1871.

4. Anton Kunert, Glasmaler, Nr. 42, 1871—1873.

5. Josef Mü n z e l, Weber, Nr. 84, erlegte die Geldbuße von 25 fl., um nicht amtierend zu müssen und überließ dieses dem Gemeinderat Josef Krause, Schnittwarenhändler, Nr. 53; 1873 bis 1876.

6. Franz S o m m e r, Glasschleifer in Niederpreschkau, 1876 bis 1879, den in Oberpreschkau genannter Krause vertrat.

7. Anton B e t t e r, Bauer, Nr. 7, 1877—1879.

8. Josef K r a u s e, Schnittwarenhändler, Nr. 53, 1879—1883. Ihm folgte obiger Anton Rumert, 1883—1886.

9. Josef P a l m e, Glasmaler, Nr. 2, 1886—1892. Unter ihm erfolgte die Trennung in zwei Gemeinden 1887. Nach ihm folgte sein Bruder

10. Karl P a l m e, Glasmaler, Nr. 5, 1891—1910, der von den bisherigen Vorstehern am längsten, nämlich 20 Jahre amtierte. Er hatte keinen leichten Stand, weil sich in dieser Zeit das Volk in Parteien spaltete. Anlässlich des Kaiserjubiläums 1908 regte er eine Gemeindefestigung an, durch die mit der Zeit die hiesigen Bewohner eine Erleichterung hinsichtlich ihrer Zahlungspflicht erfahren sollen. Ähnliches bezweckt die zu gleicher Zeit geschaffene Schultiftung bezüglich der Auslagen für die Schulbedürfnisse.

11. Franz B ö h l e r, Glasmaler, Nr. 19, war zuvor schon amtierender Gemeinderat und Ortschaftsinspektor und erwarb sich durch seine Mühseligkeit die Anerkennung der Behörden. Unter ihm wurde die langersehnte Umgestaltung der Gemeindestraße nach Blottendorf durchgeführt, worauf sie in die Bezirkserhaltung übernommen wurde. Dieser Vorsteher starb schon nach einjährigem Amtieren am 30. Dezember 1911 im Alter von 55 Jahren.

12. Karl W e n z e l, Tischler, Nr. 107, seit 1912, sieht sich durch den Ausbruch des Weltkrieges vor große, schwere Aufgaben gestellt.

In Niederpreschkau amtierte als Vertreter des Oberpreschkauer Gemeindevorstehers ein Gemeinderat, der die Steuern und Umlagen einhob. Außer oben genannten Stefan Hellmich und Franz Sommer amtierten: Franz Kittel, Nr. 6, und Josef Kittel Nr. 18, dann wieder Franz Sommer. Sein Sohn Eduard diente bei der Militärmusik in Südtirol und Siebenbürgen. Letzter amtierender Gemeinderat war Anton Brosche, der als Wagner weithin bekannt war, fast alle Holzarten vorrätig hatte und Polierscheiben bis ins Rheinland lieferte.

Niederpreschkau, das 1886 eine Ortsvertretung erhielt, erlangte seine ersehnte Selbständigkeit nach vielen Bemühungen endlich wieder, indem der Landesauschuß im Einvernehmen mit



der Statthalterei im November 1887 die Trennung der Gemeinde Breschkau in zwei selbständige Gemeinden Ober- und Nieder-Breschkau bewilligte.

### Reihenfolge der Gemeindevorsteher in Nieder-Breschkau:

1. Longin Schickanz aus Meyzdorf bei Gulau 1888 bis 1892. Er war zuvor Aushilfslehrer an beiden Schulen in Breschkau gewesen, dann Gastwirt und Maurerpolier, übersiedelte nach Bodenbach, später in seine Heimat.

2. Johann Beche, Glasschleifer, 1892—1903. Unter ihm wurde die neue Schule, ferner die Straße nach Steinschönau gebaut.

3. Anton Eschler, Glasschleifmühlenbesitzer, 1903, verzichtete schon nach einem Vierteljahr aus Gesundheitsrücksichten.

4. Eduard Kreibich, Schmied, 1903—1905, fand seinen Tod 1907 durch einen Sturz in den Keller des Mittelschen Hauses Nr. 10. Unter ihm wurde der Friedhof eröffnet.

5. Eduard Görner, Landwirt, 1905—1913, förderte die Schülerweiterung, den Obstbau, ferner den Bau der Karlschütte 1907. Er baute ein Badehaus, in welchem die Postablage errichtet wurde, führte das Ortsfest ein u. a. m.

6. August Kühnel, seit 1913, Besitzer des Gasthauses „zum Schieferberg“, sieht ernstern Zeiten entgegen.

Von den Gemeindedienern verdient Anton Wenzel in Niederpreschkau ehrende Erwähnung. Er war geboren 1823, hatte der Gemeinde unter 7 Vorstehern durch 45 Jahre treu gedient, war durch seine weiten Dienstwege überall bekannt und beliebt und starb 1898, ohne die kaiserliche Auszeichnung, die für ihn angestrebt wurde, erlangt zu haben.

Die Gemeindegeschäftsführung versahen bis in die neueste Zeit die jeweiligen Lehrer. 1882 stellte Oberpreschkau den beurlaubten Steuerbeamten Demut als Sekretär an, später half der Kaufmann Wiedemann mit seiner gefälligen Handschrift aus. In Niederpreschkau versahen diesen Dienst außer den Lehrern die Hüttenangestellten Nowotny und Habel, ferner der Exekutor Frz. Mertin.

### Ortsgeschichte.

Hinsichtlich der Gründung von Breschkau schreibt der Heimatforscher Emil Neder: „Von den landesfürstlichen Verwaltungern des Tetschner Gaues sind in der Zeit von 1059—1238 nur

vier beurkundet. Die letzten zwei, Marquard von Michelsberg von 1220—1237 und Hertnikus von 1238—1249 waren Deutsche. Zu ihrer Zeit wurden im Gebiet der heutigen Bezirkshauptmannschaft Tetschen mehr als 50 neue deutsche Kolonistendörfer angelegt, darunter Ober- und Niederpreschau.“

Wollte ein Grundherr eine neue Ortschaft gründen, so ließ er durch einen Unternehmer oder Lokator die nötigen Ansiedler werben, an die dann ein Stück Land vergeben wurde. Der Lokator erhielt ebenfalls freien Grund und wurde meist Richter im neuen Orte. Dieser hatte die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben, wofür er „den dritten Pfennig“, d. i. ein Drittel der Kosten erhielt, ferner mußte er die Abgaben für den Grundherrn einheben, wofür er die Schankgerechtigkeit im Erbgericht oder Kretscham bekam. Die Kirche erhielt abgabefreie Grundstücke als Wittum (Pfarrwidmut), ferner mußten die Ansiedler ein Zehntel des Ernteertrags an die Kirche abliefern, was man den Zehent nannte. Durch die Besenkung der Kirche mit Grundstücken wurden die Geistlichen Lehensträger der weltlichen Herren, welche fortan das Patronat über die Kirche besaßen. Die Kirchengemeinde wurde Plebanie, der Geistliche Plebanus genannt. Der Pfarrer wurde vom Patron der Kirchenbehörde präsentiert (vorgeschlagen), von dieser konfirmiert (angestellt) und vom Nachbarpfarrer installiert (eingeführt).

Die Ansiedler waren nicht unumschränkte Eigentümer des urbargemachten Bodens, doch konnten sie ihn auf die Nachkommen vererben. Wer im Erbzinse saß, konnte nicht vertrieben werden.

Schriftlich wird der Name des Dorfes zum erstenmal in dem deutsch geschriebenen Stadtbuche von Böhmen-Ramnik gefunden. Darin heißt unser Ort 1382 Breischaw, 1395 Prescha, 1409 Bryška, 1451 Prejške. In den hiesigen Kirchenbüchern (seit 1580) heißt der Ort Brejska, erst 1682 findet man die Schreibweise Preschau, die aber noch lange nicht standhält. Professor Linke bemerkt in seiner Geschichte von Böhmen-Ramnik: „Der Dorfname ist, wie die älteste Form zeigt, gut deutsch, zusammengesetzt aus preisch und au; ersteres Wort ist im Ramniker Dialekt noch gang und gäbe und bedeutet „höse“. Breischau bezeichnet daher den Gegensatz zu Schönau.“ Böse war die Gegend in Betracht der Moore und Sümpfe.

Es wird vermutet, daß auch Preschau von den slawischen Sorben oder Wenden gegründet worden sei, die in dem Kriege zwischen dem deutschen Kaiser Heinrich II. und dem Polenkönig Boleslaw (Friede von Bautzen 1018) als Flüchtlinge in diese Gegend kamen, die sie angeblich Prejšcht oder Prejšl nannten,

was soviel wie „Quellenau“ bedeuten dürfte. Die Ortsbewohner selbst behaupten, der Name Breschau stamme von *presschen*, d. h. jagen und sei darauf zurückzuführen, daß hier schon frühzeitig Jagden veranstaltet wurden.

Dem Rammnitzer Stadtbuche sei folgendes entnommen: 1395 schenkte Nitsche Hofadler, Hauptmann zu Falkenstein, die zwischen den 2 Breschau gelegene Wiese — das Breschter Glend — zu einem ewigen Lichte in der Rammnitzer Kirche. 1406 war Sigmund von Slibawicz Hauptmann „uff dem Friedewald“. Diese Burg wird im Stadtbuch nur dieses einmal erwähnt, ferner 1433 in der Chronik von Bittau.

1409 mag es am Breschkauer Kirchenfeste hoch hergegangen sein, da im Stadtbuch ein Streit ausgetragen wird, der zu „der Brhster kirmessen“ geschehen ist.

1411 wird in demselben Buch mit dem „Clugen Nygel“ verhandelt, welcher laut der Volksfage geschichte Kuren durchführte.

1421 näherten sich die Hussiten den nordböhmischn Gauen. Ende Mai 1423 brannten sie Tetschen nieder und wollten gegen Rammniz vorrücken. Siegmund von Wartenberg ersuchte die Lausitzer um Hilfe und da diese ausblieb, schloß er mit den Kelchnern einen billigen Frieden, so daß unsere Gegend vom Hussiteneinfall verschont blieb. Diese Gefahr wuchs aber wieder, als die Hussiten im Mai 1426 Leipa genommen hatten, wo sie lange Zeit herrschten, wie sie auch im Polzenthal und in Benssen übel hausten. Am 16. Juni 1426 gewannen die Hussiten die große Schlacht bei Auzsig über das stattliche Heer der Meißner. Doch blieben sie auch diesmal unserer Heimat fern und fielen dafür in die Lausitz ein, gegen welche nun auch die rachsüchtigen Wartenberger zogen. Diese langjährige Wartenberger Fehde hat eine traurige Berühmtheit erlangt. Siegmund und seine Söhne sanken zu gemeinen Straßenräubern herab. Er wurde später in Südböhmen gefangen genommen und in Neuhaus dem Hungertode preisgegeben. Seine Söhne Johann auf Rammniz und Heinrich auf Tetschen und Leipa verfuhrn noch weiter nach dem *Faustrecht* und als 1439 König Albrecht starb, war es im Lande so unsicher, daß der Bauer mit gesatteltem Pferde aderte. Die Gubener Chronik klagt, daß „die Keger von der Rammniz, Friedewald und Dewin in dem land mer geschatt haben als andern Keger“. — Genannter König hatte, um diesem Treiben ein Ende zu machen, dem Oberlausitzer Landvogt Jaroslav von Sternberg Weisungen erteilt, denen gemäß folgendes geschah:

Im Mat 1440 setzten die Gublicher mit 60 Pferden und 200 Mann Fußvolk dem plündernden Johann bis Rammniz nach und

zerstörten seine Burg Friedewald. Dieses taten auch die Lausitzer im Oktober 1442 mit der „neuen Weste bei der Ramtz“. Um vor den Wartenbergern sicher zu sein, unternahmen die Lausitzer Sechsstädte: Zittau, Bautzen, Kamenz, Löbau, Lauban und Görlitz einen entscheidenden Zug nach Böhmen. Mit 9000 Mann, die mit drei großen Geschützen und vielen kleineren Büchsen ausgerüstet waren, zogen sie um Pfingsten 1444 von Burg zu Burg. Friedewald wurde vom Schieferberg aus mit Feuerpfeilen in Brand geschossen und heißt seither das Wüste Schloß. Auch Kamnitz und seine Umgebung wurden gebrandschatzt. Johann mußte Frieden schließen und verkaufte 1450 Kamnitz seinem Neffen Johann II. von Wartenberg, der ein vorzüglicher Mann war und als Landvogt der Lausitz 1464 zu Bautzen starb. Während seine Witwe die Herrschaft führte, herrschte Ruhe und Ordnung in unserer Heimat.

Um jene Zeit erhalten wir die erste Kunde von den Nachbarorten Falkenau, das Valentinob hieß und von Blottendorf, das zuerst Platten, später Plattendorf genannt wurde.

über die weitere Geschichte unserer Heimat berichtet der Gelehrte M. Wilh. Stellzig folgendes: „Professor Linke führt in seiner „Geschichte der Stadt Böhm.-Kamnitz und ihres Gerichtsbezirkes im Mittelalter“ in deutscher Sprache ein Verzeichnis jener Orte an, welche Albrecht Berka von Dauba als Erbe nach seinem Vater Johann Berka von Dauba am 28. Juni 1457 gefordert hatte und welche zum größten Teile als königliche Lehen im Besitze Johannes von Wartenberg sich befanden. Unter diesen Orten wird auch das Schloß Friedewald mit den Dörfern Ober- und Niederpreßkau (bei Emler: castrum Friedewald cum villis Preisz superiori et inferiori) mit angeführt. Aus dieser Bezeichnung geht hervor, daß Friedewald mit den Dörfern Ober- und Niederpreßkau schon von 1457 in einem gewissen grundherrlichen Verbande stand und die beiden Dörfer von diesem Schlosse aus verwaltet wurden. Dieses Schloß, aus einer ehemaligen Schutz- und Geleitsburg am Sachsensteige, leider ein Blackerney geworden, wurde 1444 und 1469 von den Sechsstädtern durch Feuer zerstört. Als das nunmehr wüste Schloß Friedewald nicht mehr bewohnbar war, wurde die Amtsleitung nach Preßkau übertragen. Das Gemäuer des heutigen Oberpreßkauer alten Wirtshauses Nr. 41 soll von dem ehemaligen Amtshause oder Schloßchen herrühren. Allerdings um das wüste Schloß gelegenen Örtlichkeiten gehören zur Gemeinde Niederpreßkau und werden seit 1457 und bis in die Neuzeit immer gleichzeitig mit dem Schlosse Friedewald genannt. Bei vielen Orten und Herren-

sitzen unserer Gegend sind im Laufe der letzten Jahrhunderte mancherlei politische Veränderungen eingetreten, aber bei Fredewald blieb es merkwürdigerweise durch mehr als 400 Jahre immer beim alten und auch heute noch fallen die herrschaftlichen Reviergrenzen mit den schul-, kirchen- und gemeindebehördlichen Grenzen zusammen. Selbst der zwangsweise Verkauf der Herrschaft Böhm.-Ramnitz 1614 und auch die Konfiskation dieser Herrschaft nach der Ermordung Wallensteins 1634 haben hieran nichts geändert; nur mußte der zitierte lateinische Satz jetzt lauten: „Villa Breisk inferior cum castro devastato Fredewald“ (d. i. Dorf Niederpreschkau mit dem wüsten Schloß Fredewald.“

Zur Zeit Karls IV. entstand die Patrimonialgerichtsbarkeit. In den Orten wurden Schöppenstühle errichtet, bestehend aus dem Richter und einigen Schöppen. Sie hatten die Gemeinde zu verwalten und im Frühjahr das Eheding abzuhalten, wobei dem Volke die Gesetze verlesen, Käufe und Verträge abgeschlossen, Streitigkeiten geschlichtet und Übertretungen bestraft wurden. Die Geldstrafen brachten dem Grundherrn viel Geld ein. Das Kirchengeld hatten zwei gewählte Kirchenväter zu verwalten. Um 1570 wurden Grund-, Gerichts- oder Schöppenbücher eingeführt, die hierorts leider nicht mehr vorfindig sind. In diese Bücher wurden die Käufe, Verträge, Zinse, Roboten u. a. eingetragen und hiezu Schreibtage bestimmt.

In Kürze seien die Besitzer der Herrschaft Ramnitz als Obrigkeit ihrer Preschkauer Untertanen erwähnt: Die Michelsberger 1429 bis 1406, Berka von Duba 1406—1422, die Wartenberger 1422 bis 1511, Trtschka von Lipa 1511—1515; die Sahlhausen 1515 bis 1562, nochmals die Wartenberger 1562—1614; seither die Fürsten Rinský. In der Urkunde über die Erwerbung der Ramnitzer Herrschaft durch die Sahlhausen vom 24. Juli 1515 wird unter den angekauften Ortschaften auch „Oberpreschkau mit Kirche“ genannt, Niederpreschkau wird darin nicht erwähnt, weil es vielleicht als Teil der Kirchengemeinde zu Oberpreschkau gehörig betrachtet wurde, doch erscheint es in dem angefügten Verzeichniß der Mühlen.

1543 wird Dorf und Wald Scheibe (Schaiba) urkundlich als Bestandteil der Herrschaft Neuschloß erwähnt. Dieses Nachbardorf ist eine deutsche Gründung des 15. Jahrhunderts.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1555 wurde bestimmt, daß das Volk den Glauben des Fürsten annehmen soll. Daher wuchs die Zahl der Protestanten, während die der Katholiken immer geringer wurde. Letztere hielten ihren Gottesdienst heimlich im Walde ab, z. B. beim Brüberaltar. Aus jener Zeit dürfte der

Gebrauch stammen, Kreuze und Heiligenbilder an Bäumen anzubringen.

1574 und 1577 wurde unsere Gegend von furchtbaren Ungewittern heimgesucht, worüber ein Gedicht und alte Schriften ausführlich berichten.

Das Rammnitzer Wochenblatt brachte 1912 ein Verzeichnis der Wasserschäden vom 16. Juli 1577, worin es hinsichtlich Breschkau heißt: „In dem Dorfe gar hinauf die Wasserfart und die Murr zerissen, auch etlichen Bauern hart vor den Türen den Grund weggerissen, daß sie zu den jörden Thüren nicht herauskönnen. Die Wiesen und Acker alles verschlemmt und das Heu weggeführt. Die Wege gar zerissen, an Gebäuden Schaden gethan und unterwaschen, den Zaun weggeführt, auf den Reumichten das Heu verschlemmt und große Steinhausen darauf geführt. Die Viehtreiben gar sehr zerissen und eines Mannes hoch Steiner zusammengeführt, eines Mannes tief Löcher und Graben hineingerissen, wie sonst andere Freywege nach Schöna und Schelten gerissen, den Zinger aus Höfen geführt, wie auch Gerste, Haaber, Leun, Hanf, Flachß, Riebesamen, Zwiebel, Kraut, Mehren, u. a. auch Milchlasten samt dem Schloß weggeführt.“ — Dasselbe Verzeichnis führt sämtliche Namen der Geschädigten an.

Auf Befehl Heinrichs von Wartenberg verkaufte 1594 Simon Palme in Steinschönau das Erbgericht an Kaspar Anechtel aus Meistersdorf, wobei die Richter aus Ober- und Niederpreschkau anwesend sein mußten.

1630 wurde Parchen von Wilhelm von Rinsky gegründet; der Name Schelten kommt erst 1680 vor, es soll aber schon 1640 bestanden haben.

Nach der Schlacht am Weißen Berge 1620 ließ der vom erzürnten Kaiser Ferdinand II. zum Landesverwalter ernannte Fürst Karl von Liechtenstein dem Befehle seines Herrn zufolge 1621 in Prag von den Verhafteten 27 hinrichten. Den übrigen Schuldigen wurden die Güter genommen, so daß damals viele Vornehme des Landes verarmten. An 30.000 Familien, die nicht katholisch wurden, mußten kraft des Religionsediktes Böhmen verlassen und sich eine neue Heimat im Auslande suchen. Von Breschkau ist aus jener Zeit nur aus der ersten Turmknopfschrift bekannt, daß ein Sohn des letzten evangelischen Pastors von Steinschönau hier katholischer Lehrer wurde. In Blottendorf, wo noch keine Kirche war, hatte der aus Schlesien eingewanderte Maler Matthias Breisler als Prädikant den Evangelischen bei Domeln gepredigt; er liegt in Josef Mohlers Garten begraben. Die Rami-

niger Exulanten sahen von der Jonsbacher Straße weinend auf die Vaterstadt zurück. In die Häuser der zurückgebliebenen Protestanten wurden rohe Soldaten einquartiert, bis jene erklärten, katholisch werden zu wollen. Die damals gebräuchliche Redensart: „Wir werden euch schon katholisch machen!“ ist noch jetzt zu hören, wenn man etwas gegen den Willen anderer umändern will. Um die Gegenreformation durchzuführen, erschienen in den Orten Befehrungskommissionen, bestehend aus katholischen Geistlichen, kaiserlichen Kommissären und Soldaten. Die Leute wurden unterrichtet, zum Beichten aufgefordert, die lutherischen Bibeln und andere Bücher verbrannt, Widerspenstige eingesperrt usw. Nach der Errichtung des Leitmeritzer Bistums 1656 gelangte die Gegend zu geordneteren kirchlichen Verhältnissen.

Ende September 1634 zogen Sachsen und Brandenburger über Ramniz, wo sich Arnim befand, nach Leipa, Gabel und Bittau.

Der in der ersten Turmknopfschrift von 1644 erwähnte Oberpreshkauer Richter Zinke amtierte 12 Jahre. Seine Tochter Eva heiratete den Steinschönauer Müller Georg Kreibich und wurde die Mutter des berühmten Chronisten. Damals wurden die Wölfe eine Plage für unsere Gegend und blieben es wohl 100 Jahre hindurch; man fing sie meist in Wolfsgruben. Der Flurname Wolfsgrund erinnert noch daran. Näherten sich Wölfe der Ortschaft, so wurde Sturm geläutet, damit jedermann die Gefahr abwenden helfe..

1658 verkaufte Johann Octavian Kinsky in Ramniz 63 Baustellen. Die betreffende Urkunde nennt unter den 24 Dorfsuntertanen als Käufer auch zwei aus Preshkau, nämlich Christoph Bischoff und Christoph Vater.

1680 beteiligten sich die Preshkauer an dem Bauernaufstand. Aus einem Berichte aus jener Zeit erfahren wir, daß die Aufständischen von Steinschönau über Parchen-Schelten nach Oberpreshkau gezogen kamen. „Da blieben sie über Nacht. Am Morgen zogen sie auf Niederpreshkau und durch Oberkamniz und nahmen die Bauern mit und zogen zu der Vogelstange, da kamen die Gersdorfer auch hin. Darnach schickten sie auf alle Dörfer und ließen sie abholen. Welche nicht gutwillig wollten, wurden mit Gewalt dazugetrieben. Auch sogar die Richter wurden aus der ganzen Herrschaft mit Gewalt herzugeholt, aber sie hatten im Lager ganz allein ihr Quartier. — Nun stunden wir an 1700 Mann da bei der Vogelstange bis 3 Wochen. Da kam ein Rittmeister mit einer Kompagnie Kürassiere. Nachdem sie aber sahen, daß sie nichts ausrichteten mit ihrem Vorlesen, so sind sie wieder

nach der Stadt zu und von da auf die Liebich. Da haben sie die Bauern überfallen und etliche niedergeschossen, auch viele bleßiert. Da war die Courage hin, da gingen wir wieder heim, da war der Bauernkrieg zu Ende. In 8 Tagen kam der General Harandt mit dem Grafen mit seinem Regiment. Da ging das Senken an, da mußten die Bauern dem Grafen aufs neue huldigen und die Soldaten waren ins Dorf einquartiert und da mußten die Bauern schaffen was sie verlangten, daß beste Fleisch, Wein und Bier und Brantwein und wie sie marschirt, noch Geld dazu geben. Das hatten sie von ihren Kriegen und Klagen.“— Damals amtierte in Oberpreschkau der Richter Johann Georg Füller durch 52 Jahre (1689—1741). Gemeinde, Kirche und Schule haben ihm viel zu verdanken. Unter ihm wurde 1702 das erste Schulhaus, 1718 die Kirche (zum dritten Male) gebaut.

Laut Syblitzs Forstgeschichte hat im 17. Jahrhundert für manche Waldteile zum Urwaldbilde nichts gefehlt. Der Holzvorrat war ein riesiger, mehr als das Vierfache des jetzigen. Holzabnehmer waren die Glashütten und Bleichen, auch wurden Holzmärkte abgehalten. Zu Pfingsten mußten die Richter die Grenzen begehen und den jungen Leuten die Grenzbäume, später Rainsteine einprägen, was dadurch geschah, daß den Burschen bei wichtigen Punkten Brittschen, d. i. Badenstreiche, verabfolgt wurden.

1700 gründete der Bürgsteiner Graf Peter von Koforzowa das Dörfchen Saida, das bald eine Stadt und ein Hauptstz der Glasindustrie wurde.

1713 wütete die Pest in dieser Gegend, nach deren Erlöschen der Kamnitzer Dechant Zeigel den 21. November (Maria Opferung) als Gelöbnistag im Kirchspiel bestimmte, der auch hier weiter besteht. Untweit des Schulsteins sollen Pestgruben gewesen sein.

1740 kaufte Johann Rittel die Glashütte in Falkenau und gründete die Ortschaft Rittlitz.

1750 wurde vom Gerichte in Niederpreschkau ein „Gemeinbuch“ (Gedenkbuch) angelegt. Als erste Merkwürdigkeit ist die Anschaffung des „Glöckel“ eingetragen.

An das Kriegsjahr 1757 erinnern mehrere Denkzeichen in den Nachbarorten. Auch in Preschkau wurde 1908 eine Gedenktafel an der Kirche angebracht. Anlaß hiezu gab folgende Stelle im hiesigen Sterbecbuch: „1757 den 20. Juli Ist mit Einer Hehl still Meß-Begrab Word der Ober-Laytenant Blaschkowitz auß occrein welcher in hiesigen Kreibitzer Waldt Von den Preyssen Erschossen Word, seines alters geg. 60 Jahr.“



1770 war eine Hungersnot; da gewöhnte man sich an den Genuß der Erdäpfel, die man seit etwa 1750 nur dem Vieh gegeben hatte. Später wurde auch der Kaffee eingeführt, der sich aber noch langsamer einbürgerte. 1770 ordnete ein Patent die allgemeine Seelenbeschreibung behufs Durchführung einer verlässlichen Rekrutierung an. Zu diesem Zwecke mußten die Häuser numeriert werden.

1775 entstanden abermals Bauerntumulte. Die Breschfauer schlossen sich den Kamnikern an und zogen nach Henne, wo sie aufgefordert wurden, Abgesandte aufs Schloß zu schicken und durch diese ihre Wünsche vorzubringen. Dies geschah. Es folgte Milde rung der Robot und 1781 Aufhebung der Leibeigenschaft.

1779 kam Kaiser Josef in unsere Nähe; in sein Tagebuch schrieb er selbst ein: „von Hasel über Runnersdorf auf die Anhöhe (Annenwand) bei Kamnik, allwo General Möllendorf kampieret war.“ Das Jahr zuvor waren viele Preußen in Kamnik und Umgebung einquartiert; in Kamnik starben 600 Mann an Blattern, woran noch der Soldatenfriedhof erinnert.

1782 wurde in Oberpreschkau das Armeninstitut eingeführt. Josef Közler nahm den Dienst als Armenvater auf sich, während Franz Közler das Werk von Warschau aus unterstützte, wie er auch die übrigen Verwandten hiezu anspornte. Die Familie Közler verdient überhaupt ein Ehrenblatt in der Ortsgeschichte.

Aus dem Jahre 1793 liegt ein altes Steuerbuch vor, aus welchem die damals vorgeschriebenen Viebigkeiten vermerkt sind, z. B.: „Robotgeld, eiserner Rhipacht, Räuchhaber, Sienerzins“. Damals war Josef Fiedler aus Preschkau Amtsverwalter der Kamniker Herrschaft. Aus welchem Hause er stammen mag, ist noch nicht erforscht. Am 2. Mai 1804 richtete ein Wolkenbruch viel Schaden an, z. B. riß er das Mauerwerk des Holzplanes im fern des Wüsten Schlosses ein, so daß die Stämme und Scheite pfeilschnell dahinschoffen.

1804 wurden den Breschfauern von der Kamniker Berggerichts substitution Freischürfe erteilt, auch 1839 wurde überall nach Kohlen gegraben und 1901 kostspielige Bohrungen vorgenommen, leider erfolglos.

Kraft Finanzpatentes vom 20. Feber 1811, das Mitte März überall verkündet wurde, erhielt man für 100 fl. Bankzettel nur 20 fl. Wiener Währung (Staatskrach), wodurch viele Leute an den Bettelstab kamen.

Im August 1813 hausten die Franzosen in dieser Gegend. Die Leute verbargen ihre Habseligkeiten an unzugänglichen Stellen im Nevier, woher der Name „Franzosenlöcher“ stammen soll. Die

Franzosen hatten von Rammitz ungeheuere Mengen von Proviant bis Breschkau geführt. Bei Blottendorf hatten sie ein förmliches Lager aufgeschlagen und alle Rüben von den Feldern verzehrt. In Steinschönau soll ein verhandelnder „Franzose“ fließend deutsch gesprochen haben; als er später verwundet und gefangen wurde, stellte es sich heraus, daß es ein Überläufer aus Breschkau war. Der Oberpreschkauer Richter Gebert wurde bei der Betrachtung des Soldatenlebens von den Franzosen als Spion festgenommen. Da er aber häufig gegrißt wurde, fragten sie ihn gründlich aus und entließen ihn endlich mit dem Bemerken, daß sie andern Tags bei ihm vollbesetzte Tafel anzutreffen hoffen. Gebert bereitete auch tüchtig vor, harpte aber vergebens der Gäste, da sie in der Nacht die Gegend verlassen hatten.

Am 17. Juli 1814 wurde vermöge kaiserlicher Verordnung überall das Friedensfest gefeiert.

1822—1826 wurde die Kaiserstraße von Rammitz nach Haida erbaut; die Rumburger Strecke war bereits fertig. 1832 wurden die Rainsteine an der Reviergrenze gesetzt. Um jene Zeit wurden an der Preschkauer Straße, jedoch auf dem Rammitzer Füllergrunde, 20 Häuser gebaut und diese neue Ortschaft Füllerdörfel genannt. Eine bezügliche Schrift vom Oberamt Böhm.-Rammitz vom 22. Jänner 1835 lautet: „Den Hausbesitzern der auf dem Füllerischen Mustikalgrunde erbauten Häuser in Oberkammitz: Da es nicht zu verkennen ist, daß die nächst Niederpreschkau an der Halbstraße erbauten Häuser weit bequemer von dem Niederpreschkauer, als von dem weit entfernten Niederkammitzer Gerichte überwacht werden können, so werden diese Häuser bei Vorlage des Einverständnisses der Gerichte zu Ober- und Niederkammitz dem Dorfe Nieder-Breschkau zugewiesen. Das Niederpreschkauer Gericht wird sonach nicht nur die Polizeiaufsicht, sondern auch die Einkassierung der k. k. und obrigkeitlichen Siebigkeiten und deren Abfuhr übernehmen und besorgen, wovon die fürstlichen Ämter, die beiden Gerichte und die Besitzer der in Frage stehenden Häuser verständigt werden.“

Das Memorabilienbuch besagt: „1835 sind die Füllerischen Baustellen und Häuselbesitzer nach Niederpreschkau als Insassen in jeder Beziehung zugewiesen, mithin ihre Kinder zum Besuche der Oberpreschkauer Schule und des Wiederholungsunterrichtes verpflichtet und alle diese Leute unter die geistliche Obhut des Expositen gestellt worden.“ Infolge dieser Bestimmungen erhielten die Füllerdörfler Häuser die fortlaufenden Nummern von Nieder-Breschkau statt von Oberkammitz, was später unangenehme Folgen hatte. 1833 und 1834 richteten Sturmwinde fürchtbaren Schaden an; der Worfensfraß endete erst 1837.

1834 ließ Joh. Georg Asten die Papierfabrik bei Füllerdörfel bauen, die 1868 Ignaz Fuchs kaufte und vergrößerte. Tausende Zentner alter Papiere und Sadern wurden derselben zugeführt, darunter wohl auch Schriften, die jetzt über manches Aufschluß geben könnten. 1843 wurden die Katastralmappingarbeiten vorgenommen und dabei die Grenze der Ortsgemeinden bestimmt. 1848 wurde wie überall so auch hier die Nationalgarde errichtet, um Ruhe und Ordnung zu erhalten. Die Bewaffnung war sehr verschieden. Die Auslagen hatten die Gemeinden zu bestreiten. Die Garden wurden 1851 wieder aufgelöst. Wegen einer alten Gardentrommel stritten sich die Ober- und Niederpreschlauer noch 40 Jahre hindurch. 1848 nahm die Robot und die Patriomonalgerichtsbarkeit ein Ende. 1850 erfolgte die politische Neueinteilung. Ober- und Niederpreschkau wurden zu einer Gemeinde vereinigt, Füllerdörfel zu Oberkamnitz gewiesen, es verblieb aber hinsichtlich Schule, Kirche, Vereinswesen u. a. m. bei Preschkau. Erst 1894 hat die Statthaltereie die Zuteilung der Ortschaft Füllerdörfel zur Gemeinde Niederpreschkau genehmigt. 1849 wurde anlässlich der Ausrüstung im Feber Militär einquartiert und zu Ende dieses Jahres die Nordgrenze Böhmens militärisch besetzt. 1850 waren hier Teile von den Regimentern Geyer und Wohlgenut einquartiert, desgleichen 1851 ein Zug Hainau-Infanterie, obschon die Gemeinde um Rücksicht wegen erlittenen Wetterchadens ersucht hatte. Behufs Vinderung der Not 1852—54 wurden für die Armen 12 Mezen Kartoffeln bestellt, 70 Arme durch 3 Wochen hindurch mit 630 Portionen Rumfortsuppe, ferner mit Brot aus 1 Strich Mehl und 10 Strich Kartoffeln betheilt. 1855 kassierte die Cholera in dieser Gegend. 1859 gab es in Preschkau 8 Bäckereibefugnisse, 3 Krämer und 2 Griesler.

Vermutlich um einer weiteren Vermehrung der Bäckereibefugnisse vorzubeugen, wurde das Armenbrotbacken eingeführt; so waren auf Nr. 135 für den Armenfond jährlich 2 Strich Mehl verbüchert, die erst 1911 abgelöst wurden.

In der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859 wurden verwundet: Adolf Any aus Oberpreschkau; er starb nach einem Vierteljahre in Graz; Florian Beckert starb als Patentalinvalide; Josef Donath erhielt eine Invalidenpension von jährlich 113'25 K. Heinrich Heinrich kam aus diesem wie aus dem folgenden Feldzuge unverletzt heim, auch Franz Weidlich.

Seit 1864 besteht die Kamnitzer Bezirksvertretung, welcher lange Zeit hindurch die Preschklauer: Franz Görner, dann Gustav Grohmann 31; schließlich Eduard Fiedler 41 als gewählte Mitglieder angehörten.

Sonntag den 24. 6. 1866 kamen die Preußen in unsere Gegend. Im Memorabilienbuche wird behauptet, daß „auch nicht ein feindlicher Soldat die Gemeindegrenze überschritten habe“. Dies bedarf der Richtigstellung: Viele Preußen durchzogen einen beträchtlichen Teil Breschtauer Gebietes, nämlich beim Wüsten Schloß, von wo drei Mann bis Niederpreschkau kamen. Es waren katholische Rheinländer, denen schon das Wunder von Philippsdorf bekannt war. Die Preußen rückten über Steinschönau und Haida ins Innere von Böhmen vor. Den Feldzug von 1866 machten mit:

a) aus Oberpreschkau:

1. Josef Tischler;
2. Johann Kreibich, Glasmaler, feierte 1912 sein 40jähriges Berufsjubiläum bei der Firma Karl Gehlings Erben in Wien;
3. Filipp Paul, geb. 1838 in der Morgentauer Mühle, erhielt bei Königgrätz einen Schuß in den linken Unterarm; im Wiener Spital wurden ihm die Knochensplitter herausgenommen, die er dann in einem Medaillon über seinen Schreibtisch hängen hatte. Er diente 39 Jahre bei der Staatseisenbahngesellschaft und verlebte den Ruhestand in Oberpreschkau.

b) aus Niederpreschkau:

1. Josef Rittel, Glaschleifer Nr. 65;
2. Josef Hellmich, wurde Heger in Henne;
3. Josef Fiedler, genannt Bäckersjess, Glaschleifer, war in Bommern als Kriegsgefangener;
4. Anton Brosche, Wagner, erzählte sein ganzes Leben hindurch begeistert vom Militär.

1871 wurde die Getränkesteuer eingeführt.

Nach der Besetzung Bosniens (1878), welche Brautsch aus Niederpreschkau mitmachte, verbrachten viele Breschtauer ihre Militärzeit ganz oder teilweise im Okkupationsgebiete.

Ende August 1898 wurde in Ober- und Niederpreschkau je eine Eskadron Dragoner einquartiert. Tausende Soldaten marschierten anlässlich der Manöver bei Steinschönau hier durch; im Spätsommer 1899 dergleichen.

Ende Juli 1897 entstand durch fortwährendes Regentwetter ein solches Hochwasser, daß das Breschtauer Tal einem See glich, aus dem manche Häuser wie Inseln hervorstanden. Der Strom riß alles fort, was nicht fest genug war: Straßenteile, Stege, Brücken, Glaslisten, Schotterhaufen usw. Der Wagenverkehr nach Ramnitz mußte über Barchen und Steinschönau erfolgen, bis die hergesandten Soldaten eine Notbrücke bei Füllerdörfel hergestellt hatten. Bei Stolle in Oberpreschkau war eine Wiese von der

Berglehne abgerutscht. Beim Wächterhause d/19 hingen die Schienen in der Luft. Am 23. Juli 1901 richtete ein Wolkenbruch ähnliche Verheerungen an.

### Ehrenbürger

wurden in beiden Gemeinden ernannt und zwar: in Oberpreschkau 1903:

1. Josef Schams, Oberlehrer;  
in Niederpreschkau 1904:

1. Karl, Reichsfürst von Rinsky,
2. Robert Fuchs, kaiserlicher Rat, Großindustrieller,
3. Dr. Karl Stein, Distriktsarzt,
4. Heinrich Hofmann, Oberlehrer,
5. Johann Peche, Glaschleifer,
6. Anton Eschler, Glaschleifer.

Ende August 1907 wurde in Oberpreschkau die 6.-Eskadron des 1. Dragonerregiments auf wenige Tage einquartiert.

Am 2. Juni 1907 wurde in Niederpreschkau das erste Ortsfest (St. Petrifest) abgehalten. Nächst der Schule war der Altar aufgestellt, bei welchem der Oberpreschkauer Pfarrer Fittik die Feldmesse las, während welcher die Schulkinder das Meßlied „Hier liegt vor deiner Majestät“ sangen, das die Ortsmusikkapelle begleitete; während der Pausen präliodierte Oberlehrer Hofmann auf seinem Harmonium. Gemeindevorsteher Görner, der die Eröffnungsrede gehalten hatte, gab eine Festtafel. Bei den vielen Buden wurden gute Geschäfte gemacht. Beim zweiten Petrifest am 21. Juni 1908 war der k. k. Bezirkshauptmann Wilhelm Barvitiuß zugegen. Nach der Festmesse wurde die Gedenktafel am Schulhause in sehr feilicher Weise enthüllt; sie hat folgende Inschrift: „Zur Erinnerung an das 60jährige Regierungsjubiläum S. Apostol. Majestät des Kaisers Franz Josef I. 1848—1908.“

In Oberpreschkau wurde am 16. August 1908 ebenfalls ein patriotisches Fest in großartiger Weise gefeiert: Die vom Kreibitzher Soldatengräberforscher Lehmann an der Kirchenwand angebrachte Gedenktafel wurde feierlichst enthüllt. Unter den Festteilnehmern waren zu bemerken 4 Offiziere aus Theresienstadt, Veteranendeputationen aus Hochkirch in Sachsen, Kreibitz, Ramnitz, Blottendorf und Niederpreschkau, letztere drei mit Fahne. Aus Oberpreschkau rückten aus: der Veteranenverein, die Feuerwehr, deutsche Turner, Gebirgsverein, Gesangverein „Arion“. Gemeindevertretung, Ehrenjungfrauen u. a.

Auf das Guldigungstelegramm an den Kaiser Franz Josef I. in Fühl zu dessen 78. Geburtstag und 60jährigen Regierung wurde dessen Dank durchs Amtsblatt Nr. 9 bekanntgegeben.

Die Inschrift der Gedenktafel lautet:

„Auf dieser geweihten Stätte wurde am 20. Juli 1757 der bejahrte k. u. k. Oberleutnant Blaschkowitz beerdigt, welcher im 7jährigen Kriege bei einem Scharmüzel mit den Preußen im Kreibitz-Walde den Heldentod fürs Vaterland farb. Ehre seinem Andenken. Gewidmet von Ed. Lehmann in Kreibitz 1908.“

Gegen Ende des Jahres 1908 wurde die schon lange bestandene Arbeitslosigkeit der Glasarbeiter besorgniserregend. Es wurde für sie im Orte Geld gesammelt und verteilt, ferner erhielten sie Unterstützungen vom Arbeitsministerium, Statthalter, Bezirksausschuß und von Privaten.

Am 2. Dezember 1910 wurde der erste Kinderschutztag in beiden Gemeinden erfolgreich durchgeführt; er wird seither jährlich wiederholt. Es wurden untergebracht: a) aus Oberpreschkau: 1. Anton Wendel 1912 in der Taubstummenanstalt in Leitmeritz, 2. Anton Klinger 1914 im Fürsorgeheim für Schwachsinnige in Hohenelbe, 3. Frida Köhler 1915 im Krüppelheim in Reichenberg.

b) aus Niederpreschkau: Anton Hofer aus Wolfsberg 1913 im Erziehungsheim zu Spiegelsberg bei Auffig.

1913 erhielten die von der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer gestiftete Medaille für langjährigetreue Arbeit: Karl Krahl, Schlosser aus Oberpreschkau und Amlaia Schneider, Aufträmmerin aus Niederpreschkau, beide bei der Firma Robert Fuchs bedienstet. 1914 brach der Weltkrieg aus.

### Preschkauer Brandchronik.

- 1640 äscherten die Schweden die Kirche und wohl auch andere Gebäude ein.
- 1780 hat die Schieferheide gebrannt, wohin sogar die Steinschönanauer Bauern löschen gehen mußten.
- 1835 wurde in Oberpreschkau die erste Löschordnung eingeführt.
- 1840 erwarb Niederpreschkau 4 Quadratklaftern Grund zur Erbauung eines Spritzenhauses von Josef Hache, der dafür das Fünffache vom Gemeindegrund erhielt.
- 1842 wird das dürrste und feuerreichste Jahr genannt.
- 1857 kaufte Oberpreschkau eine Spritze für 644 fl. und erbaute ein Spritzenhäufel für 207 fl. Die Niederpreschkauer Spritze wurde später die alte Klare genannt.

- 1831 brannte angeblich die alte Mindelscheuer und  
1850 das Gubesche Haus im Läusehel ab.  
1856 war die große Feuersbrunst in Blottendorf (30.—31. Mai);  
seither besteht die betreffende Prozession nach Rammitz.  
Erst seit
- 1859 erscheinen die Preschkauer Feuersbrünste notiert, u. zw.:  
am 17. 5. in Niederpreschau Nr. 24: Papert, durch Blitz-  
schlag; einquartiertes Militär half löschen.  
am 20. 5. in Oberpreschau Nr. 7: Better, Nr. 8, Stolle,  
Nr. 9: Friedrich, Nr. 10: Hellmich.
- 1867 am 11. 2. in N.=B. Nr. 64: Fiedler.  
1868 " 15. 8. brannten in Steinschönau binnen 4 Stunden  
48 Häuser ab.
- 1870 " 10. 5. in N.=B. Nr. 23: Rittel, Nr. 24: Papert (zwei  
Mal), Nr. 29: Hoche;  
" 29. 5. Waldbrand beim Wüsten Schloß;  
" 13. 10. in D.=B. Nr. 52: Sendler.
- In den Siebzigerjahren wurde am Mittenberge durch ein  
Johannisfeuer ein Waldbrand verursacht, dessen Bewältigung erst  
nach tagelangen Bemühungen gelang.
- 1871 wurden die beiden Feuerwehren gegründet; im Sommer  
brannte in N.=B. Nr. 79: Tschinkel.
- 1873 am 10. 1. in D.=B. Nr. 92: Rny.  
1875 " 16. 1. " D.=B. Nr. 69: Müller.  
1878 " 10. 10. " D.=B. Nr. 110: Wenzel (Jofela).  
1882 " 14. 4. " D.=B. Nr. 150: Sendler.  
1883 " 27. 9. " D.=B. Nr. 120: Wenzel.  
1885 " 17. 1. " N.=B. Nr. 8: Tschafert.  
1887 " 2. 11. " N.=B. Nr. 73: Riese (Füllerdörfel Nr. 2).  
1888 " 22. 3. " N.=B. Nr. 84: Gache durch einen Buben, der  
einen Monat Arrest erhielt.
- 1889 am 13. 4. in D.=B. Nr. 141: Müllers Erben.  
1890 " 19. 5. " D.=B. Nr. 150: Lipner.  
" " 16. 11. " N.=B. Nr. 12: Hegenbart.  
1891 " 28. 9. " D.=B. Nr. 76: Kindermann.  
1892 " 4. 4. " N.=B. Nr. 10: Freische.  
" " 20. 8. " N.=B. Schieferbergwald.  
1894 " 6. 1. " D.=B. Nr. 134: Kleinpeter.  
1896 " 9. 6. " D.=B. Nr. 135: Bastel-Mühle.  
1897 " 6. 6. " N.=B. Nr. 24: Papert. 3. Mal.  
1898 " 1. 5. " N.=B. Nr. 52: Hanke.  
1899 " 27. 3. " N.=B. Nr. 28: Opik.  
" " 1. 4. " N.=B. Nr. 17: Kreuzer  
" " 22. 5. " D.=B. Nr. 18: Rittel.

1899	am	4.	8.	in	N.=P.	Nr. 37:	Seidel.
1900	"	28.	2.	"	D.=P.	Nr. 142:	Bendel.
"	"	24.	4.	"	D.=P.	Nr. 115:	Wiedemann.
"	"	19.	6.	"	N.=P.	Nr. 5:	Schickanz.
"	"	20.	7.	"	N.=P.	Nr. 25:	Büchse.
"	"	25.	9.	"	D.=P.	Nr. 57 und 132:	Geller.
1901	"	28.	2.	"	D.=P.	Nr. 36:	Michel.
"	"	5.	9.	"	D.=P.	Nr. 53:	Idert.
1903	"	9.	3.	"	D.=P.	Nr. 130:	Gube. 2. Mal.
"	"	5.	6.	"	N.=P.	Nr. 10:	Frische. 2. Mal.
"	"	18.	8.	"	D.=P.	Nr. 59:	Auften, 60 Hanke.
1905	"	10.	9.	"	D.=P.	Nr. 41:	Ein Wagen Hafer durch einen Buben.
1906	am	19.	4.	in	D.=P.	Nr. 84:	Friedrich.
"	"	25.	5.	"	N.=P.	Nr. 6:	Fiedler (Füllerdörfel).
"	"	15.	8.	"	N.=P.	Nr. 20:	Mertin (Füllerdörfel).
"	"	26.	8.	"	D.=P.	Nr. 73:	Auften.
"	"	16.	9.	"	D.=P.	Nr. 65:	Mittel-Mühle.
1908	"	15.	3.	"	D.=P.	Nr. 114:	Marfchner.
"	"	1.	7.	"	D.=P.	Nr. 54:	Kral—Stefanstal.
"	"	13.	8.	"	D.=P.	Nr. 10:	Thum.
1909	"	22.	3.	"	D.=P.	Nr. 73:	Auften. 2. Mal.
"	"	4.	11.	"	D.=P.	Nr. 99:	Knobloch.
1910	"	23.	7.	"	D.=P.	Nr. 64;	Windelscheuer. 2. Mal.
"	"	27.	7.	"	D.=P.	Nr. 103:	Rittschel.
1911	"	30.	5.	"	D.=P.	Nr. 72:	Michel, Polizei.
außer	"	6.	6.	"	N.=P.	Nr. 44:	Schröter.
vielen	"	8.	6.	"	D.=P.	Nr. 106:	Mittel.
Wald=	"			"	N.=P.	Nr. 85:	Kaiser.
bränden	"	13.	9.	"	N.=P.	Nr. 100:	Glashütte.
1913	am	13.	10.	"	D.=P.	Nr. 73:	Auften—Scheuer.
1914	"	18.	5.	"	D.=P.	Nr. 26:	Ranaberger.
"	"	16.	6.	"	D.=P.	Nr. 90:	Röchelt.

### Allerlei Merkwürdiges.

Alte Namen. Im Rannitzer Stadtbuch von 1380 begegnen wir folgenden, noch jetzt in Breichkau bestehenden Familiennamen: Hermann, Langer, Richter; ferner im Wasser-  
schadenausweis von 1577: Fiedler, Rittel, Krahl, Palme, Vater, Better, Walter, Weidlich, Wenzel, Wegig. Das Auftreten anderer Namen läßt sich in den Pfarrschriften seit 1580 verfolgen. Sechs Familiennamen infolge fünfmaliger Verheiratung hatte in Niederpreschau: Marie Burkert, Fiedler, Baier, Kaiser, Sommer, Wiedemann.



**Alte Leute.** Laut Sterbebuch ruhen auf dem Oberpöschfauer Friedhof drei Personen, welche 100 Jahre alt waren, nämlich 1. Elias Müller aus Bürgstein, gestorben 1714, 2. Anna Kühnelin aus Falkenau, gestorben 1751, 3. Josef Rummel, Bettler aus Oberliebich, gestorben 1814. 98 Jahre alt wurde Katharina Beck, 96: Georg Kittel, Johann Fiedler, Sibilla Seidel, 94: Anna Worm, Josef Hichsch, Veronika Wenzel, 93: Martin Palme, 92: Johann Baudler, Elise Wenzel, Mathes Wehig, Martin Kittel, Lehrer Josef Werner, 91: Christian Krahl, Sabine Better, Elise und Josef Wenzel, über 90: Sigmund Münzel. Franz Doms, der über 60 Jahre bei der Firma Fuchs diente, starb 1911 im Alter von 83 Jahren. Fast ebenso alt starb 1889 Franz Meigner, der noch als 72jähriger Greis den Dienst eines Bahnaufsehers versehen hatte.

**Außergewöhnliche Todesfälle** sind zahlreich, z. B. durch Selbstmord, Herzschlag, auch im Freien, durch Verschüttung in Sandsteinbrüchen, Absturz, Verbrühung, Ertrinken, Erfrieren u. s. w.

Bei **Musikantenleichen** spielten oft 60—80 Mann ihre Instrumente, so bei Gschler, Wenzel, Schubert, Wiedemann u. a.

**Morde** ereigneten sich seit dem Todschlage des Kirchvaters Better durch die Schweden 1643 durch 190 Jahre keine. An dem Wege vom Wüsten Schloß nach Hasel steht ein Gedenkstein mit folgender Inschrift: „Als Opfer verruchten Raubmordes, bedeckt mit vielen Wunden, gab hier in der Nacht vom 4.—5. Juli 1833 Johann Gottfried Blumberg, Handelsmann aus Hirschfelde im Königreich Sachsen, 36 Jahre 3 Monate alt, seinen Geist auf. Beweint von den Seinigen, betrauert von den besseren Menschen, ruht der Gemordete auf dem Friedhose seiner Heimat.“ Die Vorübergehenden pflegen ein grünes Reis vom nächsten Waldbaum auf die Blutstelle zu legen zum Zeichen, daß sie kein Teil an der Tat haben. Ist ein Reiserhäuflein entstanden, so wird es angezündet, womit man dem Ermordeten gleichsam eine Sühne bieten will. — Eine rührende Grabchrift erinnert an den Mord der 16jährigen Augusta Gschler aus Niederpöschfau 1889, den ein Wursche verübte, der sich hierauf selbst erschöß. — Am 3. Juni 1903 wurde in Oberpöschfau der Landwirt Eduard Vater Nr. 7 in der Schleifmühle Nr. 141 erschlagen.

**Diebstähle.** Durch einen solchen erlitt der Richter Gebert einen Schaden von 200 fl., der Geistliche Wazel 1837 sogar von 300 fl. 1839 wurde der Räuberhauptmann Kohlmann gefangen, der die Gegend lange Zeit unsicher gemacht hatte. Als ein Häusler einst aus dem Wirtshause heimkam und sich auf der Kammer

niederlegen wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die Betten gestohlen waren. Seine zänkische Frau hatte krankheits halber die Stube als Schlafraum gewählt und nicht wahrgenommen, daß sie vom Manne getäuscht werde, indem er zwar alle Abende zum Schein auf die Kammer, in Wirklichkeit aber ins Wirtshaus ging. Der Mann bekam nun vom Weibe viel anzuhören. Da hing eines Tages ein Bettel folgenden Inhalts an der Haustür:

Liebes Weiber! laß doch's Janen,  
Mach deinem Mann keinen Verdraß!  
Dafür, da kannst ja Gott nur danken,  
Daß er das Bett nicht hüten muß.

E m p f i n d l i c h e S t r a f e n erhielt ein Breschkauer, nämlich für Diebereien 1860 in Berlin 5 Jahre Festung Spandau und später nochmals 5 Jahre Kerker in Böhmen. R u t e n s t r e i c h e wurden einst nicht nur männlichen, sondern auch weiblichen Verbrechern verabsfolgt; so erhielt 1854 die ledige Tagelöhnerin Marie Wakelt, Mutter von 6 Kindern, einmal 15, dann 20; später wieder 15 Stockhiebe außer 16 Monaten schweren Kerker im Prager Provinzialstrafhause.

E i n H a u s e i n s t u r z ereignete sich am 10. Sept. 1912, indem der fast vollendete Neubau des August Fritsche in Niederpreschkau Nr. 106 teilweise einfiel.

D r i l l i n g e kamen bisher zweimal zur Welt u. zw. 1. 1849 in Niederpreschkau Nr. 60 bei dem Glaschleifer Johann Fürtig drei Knaben, die vom Vater Höntschel getauft wurden: Peter, Paul, Franz Josef. Paten waren Fürst Ferdinand, ferner Gräfinnen Marie und Rudolfine Kinský, als deren Namensschreiber der Oberamtmann Hidisch erschien. 2. 1869 in Oberpreschkau Nr. 100 bei dem Weber Karl Bernard drei Mädchen, wovon zwei durch einen Januskopf zusammengewachsen und tot waren, das dritte wurde vom Pfarrer Voos Rosalia getauft, lebte aber auch nicht lange. Bernards Vater Johann Traugott stammte aus Auerbach in Sachsen.

Z w i l l i n g e stellten sich schon sehr häufig ein; merkwürdig ist es, daß 1764 dem Richter Horn zwei Mädchen und 1765 dem Richter Kittel zwei Knaben geboren wurden. 1841 wurde die 30jährige Glaschleiferstochter Theresia Michel in Oberpreschkau Nr. 76 mit ihren totgeborenen Zwillingen beerdigt. 1906 kamen in Oberpreschkau zwei nach Italien zuständige Geschwister zur Welt, nämlich Marie und Carmino, deren Vater Isidor Panaccasio Bahnvorarbeiter war und aus Cerchio bei Arezzano, östlich von Rom, stammt.

Einige Lehrlinge lernten in weiter Ferne; z. B. Karl Krahl 1906 in Baden-Baden die Maschinenschlosserei, August Wienert 1910 in Abbazia das Anstreichen. Franz Weilich begab sich 1913 über Wien, Pest, Bukarest, Konstanza nach Konstantinopel ins Glasgeschäft der Firma Czerny.

Weite Reisen unternahm einst die Mitglieder der hiesigen Handelsgesellschaften. Der Hegerzohn Hermann dürfte als Schiffsbediensteter um die ganze Erde gekommen sein; als solcher hatte auch der Oberlehrersohn Sebastian Schams Gelegenheit, das Morgenland zu sehen. Besuchsreisen erstreckten sich bis Holland seitens der Familien Kittel und bis Amerika seitens Frau Kreibich mit Tochter. Von dort besuchten die alte Heimat Glieder der Familie Mertin und Reinelt aus Brasilien. Josef Wenzel kam zur Zeit des Burenkrieges aus dem Gold- und Diamantengebiete Afrikas her und starb später in San Franzisko, im weitesten Westen der Union. Der Glasschleifer Wienert kam bei seiner Wanderung nach Wien nicht über die Donau, weil er deren Quellen umgangen hatte. Eine unfreiwillige Fußreise von Budapest bis Breschau mußte Ende 1913 der Landwirt Hermann Wenzel machen. Er wollte nach der Waffenübung in Brünn nach Zerešowa in Kroatien heimkehren und wandte sich in Pest wegen Mittellosigkeit an die Behörde, die ihn per Zwangspass herschickte, wo er nach 25 Tagen halb erfroren und fast ohne Schuhsohlen ankam.

Übersiedlungen aus Hauptstädten nach Breschau stießen nahe dem Ziele auf Schwierigkeiten. 1. Der Dresdener Möbelwagen der Forstverwaltersgattin Johanna Zima mußte des vielen Schnees wegen im Feber 1892 von sechs Pferden zum Forsthaufe gezogen werden. 2. Der Wiener Möbelwagen der Ärztesgattin Kohn wäre anfangs April 1898 bald nicht über die Notbrücke bei Füllerbörffel gekommen. 3. Der Prager Möbelwagen der Doktorsgattin Mathilde Stein mußte im Oktober 1908 vom Parduner Bahnhof abgeholt werden, weil sich die Oberpreschauer Magazinsrampe als unzulänglich erwies.

Seltamer Regen fiel im Juni 1847; er war mit erbsengroßen, mehkhältigen Knollen vermischt, die man in Milch kochen und als Brei genießen konnte. Man nannte diesen Niederschlag Manna-, wohl auch Kartoffel- oder Weizenregen; in Wirklichkeit waren es die Warzen vom Scharbockkraut. Vom rötlichgelben Wüstenstaube rührte der 1577, 1744, 1901 niedergegangene Blutregen her. Der Schwefelregen im Mai 1886 enthielt Blütenstaub von Kiefern. Der Insektenregen Mitte März 1888 entstand dadurch, daß die kleinen, schwarzen Larven des Schneefäfers vom Frühlingsturm emporgerissen wurden und mit dem Regen auf den frischen Schnee gelangten.

Goldene Hochzeiten gab es um das Jahr 1864 in Oberpreschkau drei u. zw.: 1. Johann und Johanna Grohmann Nr. 31. Das alte, aber noch rüstige Paar zog mit vergoldeten Pilgerstäben unter zahlreicher Begleitung zur Kirche, wo der Pfarrer Loos die Trauung sehr feierlich vornahm. Einige Jahre früher feierte dieses Fest der Glasmaler und Musikant Josef Grohmann Nr. 77 mit seiner Gattin Theresia und einige Jahre später der Kirchenvater Florian Winkler Nr. 79 mit seinem Weibe Johanna. Der Grabstein dieser beiden steht rechts von der Sakristeitür an der Kirchenwand. Laut der Newyorker Staatszeitung vom 5. August 1911 feierte dort der Preschkauer Rudolf Mertin die goldene Hochzeit. Andere begingen diese seltene Fest im Stillen.

Von den vielen silbernen Hochzeiten erwähnt der Verfasser nur seine eigene, die er Ende Juli 1912 mit seiner scheinbar genesenen Gattin im Krankenhause zu Haida wehmütig feierte; fünf Tage später wurde die Silberbräut Marie Meigner in Oberpreschkau beerdigt.

Am seinem Hochzeitstage gestorben ist der Oberpreschkauer Glaschleifereibesitzer Anton Schmil, 25. 2. 1908.

Eine Hochzeit ohne Trauung, gab es 1894 in Niederpreschkau. Als das Brautpaar vor dem Altare stand, war die nötige Einwilligung des Vaters der minderjährigen Braut aus der Ferne noch nicht eingelangt und so mußte die Trauung verschoben werden. Dessenungeachtet gab man sich den Hochzeitsfreunden hin. Trauungen am Sterbebette waren 1890 und 1902. Eine Taubstummentrauung wurde in Oberpreschkau von dem Geistlichen P. Anton Wetaschnil vom Leitmeritzer Taubstummeninstitut am 5. 10. 1908 vollzogen, indem der taubstumme Schuster Josef Spousta von hier die taubstumme Witwe Marie Schoor aus Pokratitz, deren erster Mann auch taubstumm war, ehelichte. Das erste Kind dieser Ehe war ebenfalls stumm.

Auch eine Blindenhochzeit gab es, da der blinde Bürstenbinder Eduard Schneider im August. 1913 heiratete.

Eine geplante Zigeunerhochzeit verlief im Sande. Die Zigeunerin Theresia Lagrin, welche 1846 im Winter, angeblich auf freiem Felde geboren wurde und 1909 starb, machte mit ihren Kindern der Gemeinde Oberpreschkau viel zu schaffen; der Name Lagrin wird wohl über hundertmal im Strafbuch und in den Rechnungen zu finden sein.

### Sitten, Gebräuche und Lebensgewohnheiten im Jahreslaufe.

Am Neujahrstage beglückwünscht man sich mündlich und schriftlich. Für Glückwunschkarten gibt mancher viel Geld aus. Auf die Anregung des Forstverwalters Arndt wurde 1908 in Oberpreschkau öffentlich verlautbart, es möge statt des schriftlichen Glückwünschens ein Betrag zu wohlthätigen Zwecken gewidmet werden. Seither werden von freiwilligen Neujahrspenden jene Anstalten unterstützt, die hiesige, fürsorgebedürftige Kinder aufnehmen. In der Faschingszeit gibt es außer verschieden benannten Tanzvergünstigungen auch Maskenzüge und -rummel mit Preisverteilung. Während der Fastenzeit werden von den Gastwirtsleuten „Kockengänge“ veranstaltet. Die Frauen und erwachsenen Mädchen werden an einem Sonntagnachmittage zu Kaffee und Kuchen geladen, abends erscheinen auch die männlichen Familienmitglieder, um dem Tanze zu huldigen und mancherlei Kurzweil zu treiben. Die Benennung stammt aus jener Zeit, wo man mit dem Kocken in die Häuser spinnen ging. Mancherlei Unterhaltung gibt es auch beim Federnschleifen. Mitte Feber begeben sich manche Bauern mit ihren Pferden zum Valentinfest nach Zwickau. Am Palmsonntag steckt man geweihte Palmen hinter die Bilder. Am Gründonnerstag holen sich die Kinder von ihren Vätern Geschenke; auch schüttelt man beim Gloria-läuten die Obstbäume. Hernach beginnt das Klappern. Am Karfreitag hebt mancher ein gesottenes Ei auf. Am Karstadtag beginnt das Osterschießen. Bei eingetretener Dunkelheit wird der Auferstehungsumzug vorgenommen, wobei das Mitteldorf illuminiert wird.

Das Singen in der Osternacht hat nach 1900 aufgehört. In der Frühe des Ostersonntags ziehen die Musikkapellen spielend durchs Dorf. Etliche Bauernburschen beteiligen sich am Osterreiten in Ramnitz. Mit der Schneeschmelze beginnen die Kinder mit dem Einschnelzen von Kaulen und Bohnen in Grübchen am Wege. An den Prozessionen zu Markus und an den drei Witttagen nehmen außer den Schulkindern nur wenige Leute teil. In der Walpurgisnacht werden die Hexen vertrieben, indem man durch Aufschlagen von Latten ein Krachen verursacht, das man Hexenpressen nennt; es werden auch Schüsse abgefeuert, Besen in den Mist gesteckt usw. Am 1. Mai veranstalten die Sozialdemokraten seit 1890 die Maifeier. Der Maibaum ist zur Seltenheit geworden.

Am 16. Mai (St. Johannes von Nep.) findet abends eine Andacht bei der Johannesstatue nächst der Schule statt. Am Fronleichnamstage hat Oberpreschkau drei, Niederpreschkau einen

Altar im Freien aufzustellen; letzterer findet seit 1906 auch beim Niederpreßhauer Ortsfeste Verwendung. Zu Pfingsten ziert man die Wohnstuben mit Birken, unternimmt Ausflüge oder geht zur Vogelstange nach Ramnik. Zum Kirchenfeste St. Petrus und Paulus, am 29. Juni, trifft man große Vorbereitungen, da man zahlreichen Besuch von auswärts erwartet. Dafür werden auch die Feste der Nachbarorte besucht, nämlich: in Falkenau (Antonifest), Steinschönau (Joh. d. Täufer), Blottendorf (Dreifaltigkeit), Barchen (Laurentius), Ramnik (Jakobus und Maria Geburt).

In der Antonitwoche (Mitte Juni) läßt man kranke Kinder in der Ramniker Kapelle einkleiden. Außer dem Johannisseuer, das fast nur Kindern überlassen ist, wird seit Bestand der deutschen Bundesortsgruppe im Oberort die Sommwendfeier veranstaltet. Im Juli feiern die Frauen den Gründungstag ihrer Beerdigungsvereine durch Ausrückung zur Kirche mit Musik. Am Annatage (26. Juli) wallfahren manche nach Höflitz oder Lobendau. Am ersten Montag im August zieht die Blottendorfer Prozession durch unser Dorf nach Ramnik. Am Sonntag nach des Kaisers Geburtstag rücken beide Veteranenvereine aus. Statt der früheren weiten Wallfahrten auf den Heiligenberg bei Piribram und nach Abendorf in Preußen macht man jetzt die bequemeren Fahrten nach Philippsdorf, Kreuzbergel, Neuschloß und Politz. In den Ferien trifft man Scharen von Erwachsenen und Kindern in den Wäldern, wo sie dürres Holz, Pilze, Erd-, Preisel- und Heidelbeeren sammeln und beim Heimgange das Lied singen: „Huje, huje, heere, jetzt komm ma aus de Beere, hom ma ne die Kröpfe voll, hom ma doch die Kröpfe voll usw.“ Die erwachsenen Mädchen veranstalten Erntekränze. Zur Hopfenpflücke in Wischa und Umgebung begeben sich von hier Kinder und Erwachsene. Zur Kaiserfirchweih (3. Sonntag im Oktober) ist das Hahn-schlagen und Ritterstechen üblich. Am Allerheiligentage werden die Gräber geschmückt und am Vorabend, zu Allerseelen, tragen die Musikanten und Sänger Trauerchöre auf den Friedhöfen vor. Am Geöbnistag (Maria Opferung), 21. November, wird der im Ramniker Kreuzgang ausgestellte Pestwagen besichtigt. Am Vorabend des 6. Dezember werden die Kinder vom Nikolaus beschenkt. Um diese Zeit beginnen arme Kinder das Christkindelspiel in den Häusern aufzuführen. Mit dem Heiligen Abend fangen die Weihnachtsgebräuche an: Aufstellen des Christbaums und der Krippe, Christbescherung, Besuch der Christmette um Mitternacht.

Am 31. Dezember verkündigt der Priester nach der Jahres-schlußpredigt die Zahl der im abgelaufenen Jahre in beiden Gemeinden Geborenen, Getrauten und Verstorbenen. In der Sil-

vesternacht ist das Bleigießen, Nummernplumpen u. dgl. üblich; viele besuchen eine von den Vereinen veranstaltete Silvesterfeier. Zu verschiedenen Zeiten wird der Zauberschlüssel oder das Wundertischel durch Berühren der erwartungsvollen Personen dazugebracht, gewisse Zahlen und Geheimnisse durch Klopfen zu offenbaren.

Bei feuchtfröhlichen Unterhaltungen kommt das berühmte Breschkauer Seidel zur Anwendung, von welchem behauptet wird, daß es durch Glasreisende und Soldaten überall bekannt geworden sei.

Alle Jahre wieder kommt nicht nur das Christkind nach Breschkau, sondern auch manche andere Persönlichkeit in der Ein- und Mehrzahl, bald häufig, bald seltener. Freudigst begrüßt werden daheim die Urlauber in Kaisers Rock, weniger freudig der Gendarm, Exekutor, Gerichtsbote, Finanzier, Eichmeister, Kassier von Vereinen und Versicherungen. Glockengeläute verkündet das Kommen und Gehen des Vikärs als Vertreter des Bischofs. Unangefragt tritt der Schulinspektor vor die Kinder und ihre Lehrer. Baulichkeiten führen den Baumeister mit seinen Leuten herbei, zuweilen treten auch Ingenieure und politische Beamte, Bezirks- und Landesvertreter auf den Plan, denen gegebenenfalls der Straßenmeister und -Einräumer folgen. Veränderungen im Grundbesitz zeichnet der Geometer auf. Geschäftsreisende und Agenten scheuen die oft holprigen Zugänge zu den Häusern und Hütten ebensowenig als die barmherzigen Brüder und Schwestern, die Almosen für Wohltätigkeitsanstalten sammeln. Installateure für Licht- und Wasserleitungen bieten ihre Dienste an. Nach dem Tierarzte waltet mitunter der Wasenmeister seines Amtes. Hausierer darunter Slowaken, Bosniaken u. a. bringen ihre Sachen an den Mann, als: Bilder, Tuch- und Leinwandstoffe, Teppiche, Decken, Werkzeuge, Kurzwaren, Besen, Siebe, Rechen, Säfte, Zwiebeln u. dgl. m. Mittels Wagen kommen ins Dorf: Salat, Gurken, Kraut, Obst, Essig, Getränke, Vieh u. a. Doch auch geholt werden gewisse Dinge aus den Wohnstätten durch die Käufer von Altertümern, Bettfedern, Tierfellen, Haderlumpen, Altpapier, Altseisen u. dgl. Verbesserungen im Haushalte nehmen vor der Drahtbinder, Verlöter, wohl auch der Kaminfeger, dem die Kinder ein Sprüchlein zuzurufen; ein solches haben sie auch für die Zigeuner und Stromer, ja selbst für manche Bettler bereit. Für Unterhaltung sorgen: Schauspieler, Komödianten, Schwarzkünstler, Konzertisten. Kurzweilige Abwechslung schaffen die Bettelmusikanten, die Leier- und Guckkastenmänner. Bis etwa 1900 erschienen noch Bärenreiber und Dudelsackpfeifer im Orte.

In früherer Zeit kamen Tscherkenstoffmänner, Graner mit Brummeisen, Landkroner und Kosmanoser mit Tüchern, Königseer mit Salben, dann der Mann oder das Weib mit Hefe, Kräutern, Tinte, Strohdackeln, Sägen und Segern (Uhren). Au Bittau kam häufig der Demantenmann, der mit Diamanten zum Glaskneiden handelte.

Ältere Leute erzählen noch vom Bollermann, der ein Kunststück mit dem Besen ausführte, ferner vom Zwickauer oder Zwickischen Jakob mit seinen fünf Weltteilen, wie er die Abteilungen seines Rückenkastens nannte, auch vom Boupelseff mit seinen sechs Hüten, vom Seiermann, der rührend seine sieben Fehler aufdeckte vom Hainspacher Schneider mit seinen Zeitungen, vom Höllgründ'schen Hans, vom Lindenauer Franz, der kniend zu betteln pflegte. Der Sand-Franz verdiente sich manchen Gulden durch Matternfang, weshalb er auch Mattern-Franz hieß. Sinwiederum waren auch von „unseren Leuten“ manche weithin bekannt. Das Breschkauer Messermädel handelte mit Stahlwerkzeugen, soll viel Geld gehabt haben und in Windischkamnik gestorben sein. Der drollige Berg-Hans trippelte in die Nachbarorte. Die Tschisch-Nanne trug dürres Zeug als Seele mit sich herum. Geßler-Wilhelm leierte das Karlinchenlied. Engelbert verschaffte sich Brot durch seine Harmonika, mit der er einst im Straßengraben bei Rumburg tot aufgefunden wurde. Die Gerber-Hanne fand sich in einer Winternacht nicht aus dem Zellnerloch heraus, erfro an Händen und Füßen und starb im Haidaer Krankenhaus. Die bedauernswerte Marie Schütz geriet als Schulmädchen in tiefen Schnee und blieb darin lange Zeit stecken, so daß ihr die Beine erfroren und später verkrüppelten; vom 40. Lebensjahre an erhielt sie die Kaiserin Marie Anna-Stiftung.

### Einige abgekommene Gebräuche.

#### 1. Die Spinnabende oder Rockengänge.

1854 wurde in der Gemeinde kundgemacht, daß die Rock- oder Lichtstuben bei Strafe von 10 fl. C. M. verboten sind: Nach den gewöhnlichen Schilderungen zu urteilen, ging es in den Spinnstuben harmlos zu. Die Mädchen gingen mit ihrem Spinnrade und der mit einem roten Bande umwickelten Kunkel oder dem Rocken einen Abend in dieses, einen andern in jenes Haus, was man „Rockengang“ nannte. Dort wurde gesponnen und dabei gesungen, freilich auch die Ereignisse des Dorfes und der Zeit „durchgehehelt“. Da fliegt plötzlich durch die vorsichtig geöffnete Thür ein Topf krachend auf den Fußboden, daß alle Anwesenden



kreisend auffahren: Einige ziehen aus den Scherben einen Brief und lesen ihn laut vor. „Der Aschentopf soll fallen der Jungfer A. zu Gefallen, der Jungfer B. zu Ehren; die Jungfer C. muß die Scherben nauskehren“. Unterdessen haben die andern den „Absender“ des Briefes verfolgt, eingeholt und hereingeführt, der sich nun durch eine Flasche Bunsch oder dgl. auslösen muß. Allmählich kommen noch mehr Burschen, darunter wohl manche musikhündige; alsbald ertönen Geig' und Flöte, die Spinngeräte werden verräumt und nun manch Tänzchen aufgeführt.

## 2. Das Hans begraben.

Etwa bis zum Jahre 1900 wurde in der Schenke zu Nieder-Preschkau alljährlich in der Nacht vom Faschingsdienstag auf den Aschermittwoch der „Hans“ begraben. Und das geschah so: Man fertigte in der Gaststube eine große Puppe mit Männerkleidern an, band ihr eine Verbrecherlarve vor und legte sie auf die Tragbahre, die sonst zum Hinausschaffen des Mistes diente. Sechs Träger waren schnell gefunden, ebenso mehrere Fackelträger, die aber nur Kerzen auf Stäben befestigten und anzündeten. Als Flenn- oder Klageweiber richteten sich einige barfüßige Männer in der Weise vor, daß sie ihr Hemd über die bis zu den Knien hinaufgestülpten Hosen zogen, also in der Unschuldssfarbe gekleidet erschienen, die sie aber an gewisser Stelle mit gelben Lehm-paketen verzierten. Nun stellte sich der „Pater“, der ein Leintuch um- und ein schwarzes Käppchen aufhatte, mit zwei Ministranten dazu, von denen einer einen Tragkübel als Sprengkessel, der andere einen Borstwisch als Sprengwedel trug. Um Mitternacht kamen die Musikanten, die oben dem Volke schon lange zum Tanze aufgespielt hatten, herunter und nun ordnete sich der Leichenzug, der unter Trauerklängen auf den Saal ging. In der Mitte desselben setzten die Träger ab, der Pater murmelte „lateinische“ Worte und besprengte die Leiche, die manchmal gezuckt haben soll, wenn sich statt der Puppe ein Bursche auf die Bahre gelegt hatte. Auch die Mädchen und Weiber wurden „gesegnet“, wobei sie kreisend auseinanderstoben. Fast andächtig lauschte alles, als der Pater einen Zettel hervorzog, um die Leichenrede und den Lebenslauf abzulesen. Es waren nämlich alle Ereignisse des Dorfes seit der letzten Fasching aufgeschrieben und in Reime gebracht worden, und zwar Zänkereien und Streitigkeiten, Gerichtsfachen, Liebesangelegenheiten usw. Die Namen der betreffenden Personen wurden nicht genannt, sondern alles dem Hans aufs Kerbholz geschrieben. Nach diesem Lebenslaufe, der wahre Lachsalven auslöste, begann der Opfergang zu einem aufgestellten

Teller, auf den jeder beliebig viel Kleingeld legte. Hievon gab man einen Teil der Ortsarmenkasse, einen Teil den Musikanten, das übrige ward für den Leichenschmaus, richtiger Suff, aufbewahrt. Nach hergestellter Ruhe sprach der Vater:

„Ich wullte, daß der Teifl kejm  
und Honfen vu da Bohre nejm!“

Sogleich hörte man Kettengerassel bei der Thür und der Schwarze stürzte auf sein Opfer los. Er packte es und warf es mehrmals unter die Leute, die aufkreischend auswichen. Endlich schleppte der Lofe die Leiche über die Stiege hinunter. Im Saale aber setzte jetzt lustige Musik ein zum tollen Reigen der Klagenweiber und damit hatte das Hansbegraben sein Ende erreicht.

Infolge einer Anzeige untersagte die politische Behörde 1897 das Hansbegraben, was aber nur den Erfolg hatte, daß nächste Fasching zwar nicht mehr Hans, wohl aber „Naz“ begraben wurde. Noch jetzt behaupten ältere Leute, die dabei gewesen: „Es war nicht ga. ig!“

### 3. T a u f e n u. a.

Hin und wieder führte man in Gasthäusern zur Kurzweil eine „Taufe“ auf, wobei es sich hauptsächlich nur darum handelte, recht viel „Batengeld“ zusammenzubringen, das dann vertrunken wurde. Wegen Profanierung kirchlicher Zeremonien wurde auch diese Unterhaltung behördlich verboten.

Bisweilen wird eine „S o c h z e i t“ aufgeführt, und zwar, um nicht anzustoßen, ohne Trauung. Es wird ein Brautpaar, zwei Zeugen, die Salzmeße usw. bestimmt, die sich zusammensetzen, worauf der Ramschner unter allerhand Scherz die Mittel zum Hochzeitschmause sammelt.

### 4. S i n g s p i e l e.

Solche wurden von Leuten aufgeführt, die sich entsprechend maskierten und von Haus zu Haus gingen, um Sommer und Winter, die heiligen drei Könige, Schuster und Schneider u. a. vorzustellen. Als 1804 die Freischürfe für Oberpreßkau erteilt wurden, kam das Bergwerkspiel auf, das aus St. Georgental stammen soll. Mehrere Männer kostümierten sich als Bergleute, ein Mann als Bauer, und nun führten sie in den Häusern ein Spiel auf, indem jede Partei abwechselnd 7 Strophen sang und dabei die nötigen Gesten machte. In diesem Liede ist ein Streit zwischen dem Bauer und den Bergleuten enthalten, die schließlich den ersteren zur Einsicht bringen, daß er durch den Bergbau große Vorteile genieße.

### 5. Der Kinderball.

Dieser wurde an einem Faschingstage abgehalten. Die Kinder konnten unter der Aufsicht der Eltern, Lehrer und Geistlichen bis zu einer bestimmten Stunde, die aber selten eingehalten wurde, tanzen und erhielten Speise und Trank. Hatten die Amtspersonen den Saal verlassen, dann wurde es lauter und toller, denn der verabreichte Alkohol begann zu wirken. Manche Eltern nahmen ihre Kinder auch zu Tanzunterhaltungen mit oder ließen sie allein zu solchen gehen. Dieser Unfug wurde schon 1831 durch eine Gubernialverordnung verboten und dieselbe im Amtsblatte von 1873 in Erinnerung gebracht, doch wurde noch lange trotz strenger Verfügungen dagegen gehandelt.

### 6. Das Vogelstellen.

Das Recht des Vogelfangs wurde früher von den Herrschaftsbesitzern in den Kaufverträgen ausgesprochen; so wurde z. B. in einer Urkunde von 1546 dem Falkenauer Hüttenbesitzer Paul Schürer genau bestimmt, wie weit ihm in der Umgebung seiner Glashütte das „Stellen auf Vogel mit dem Netze auf den Heerden“ gestattet sei. Als die Bleicherei blühte und die Bauern guten Verdienst hatten, errichteten sie auf ihren Waldblößen und Büschrändern, mitunter auch auf freiem Felde Vogelherde, wo sie manchen arbeitsfreien Tag dem Vogelfange widmeten. Zum Schutze gegen Unwetter bauten sie einfache Hütten, die manche Besitzer wohl gar mit Einrichtung und einem Ofen ausstatteten, um sich darin bei angenehmer Wärme die Zeit vertreiben zu können, wenn es draußen naßkalt wetterte, also schlechte Flugzeit war. Sagenkundige und redselige Gäste waren in solcher Zeit willkommen. Vermögende Städter pachteten sich passende Plätze, z. B. besaß ein Steinschönauer bis 1870 einen großen Vogelherd auf Fiedlers Wirtschaft in Oberpreschkau. Auf Stollbauers Wirtschaft Nr. 14 heißt eine Parzelle laut Besitzausweis von 1789 „Vogelherdwiesel“. In Niederpreschkau stand Tollmertens Hütte und ein Vogelherd am Hausstein, der seither vom Volke nie mehr anders als Hadstein (Herdstein) genannt ward. Manche Leute gingen das ganze Jahr hindurch stellen. Korbweise wurden Vögel aller Art hergebracht, um verpeist oder verkauft zu werden. Namentlich fing man Ziemer, von denen es heißt, daß ihre Scharen die Sonne verfinsterten und die gefangenen Massen oft die Netze zerrissen. Zum Lieblinge der Glasarbeiter war die Buschmeiße erkoren.

Durch das Tier- und Vogelschutzgesetz vom 30. April 1870 wurde der Vogelfang sehr eingeschränkt. Trotzdem blieb er am

Hausstein noch über ein Jahrzehnt in Blüte. Besonders an Sonntagsvormittagen sah man die Arbeiter in ihren Werktagskleidern zum Busch eilen, in der einen Hand ein Gebauer mit dem Lockvogel, in der andern eine lange, leichte Stange und die Spillen (Veimruten). Wer durch Preschkau oder ein Nachbardorf wanderte, konnte Hunderte von gefangenen Vögeln in höchst einfachen Käfigen an den Wänden der Häuser hängend sehen, wo man ihnen freie Luft und Sonnenschein gönnte. Von dem Glaskugler Anton Richter in Niederpreschkau Nr. 1 wird erzählt, daß er jeden Sonntag nach Kamnitz zur Frühmesse und hernach „Meesen stellen“ ging. Gute Säger verfolgte er wochenlang und verkaufte sie zu 4—5 fl. Richter sang gern sein „Meesenlied“, worin er schildert, wie er einst vom Nachbar Gottlob Schiefner einen Lockvogel borgte, im Walde aber vom Forstmeister überrascht wurde, der die Locke gleich fliegen ließ und die Spillen unbrauchbar machte. Manch trolliges Stückchen ist noch in Erinnerung, wie z. B. ein Schleifer sich durch seine Veteranenuniform in einen Gendarm verkleidete und als solcher einen Vogelsteller in die Enge treibt, oder wie ein anderer, der die Locke im Gebauer mit einem farbigen Tuch umhüllt trägt, sich plötzlich von einem wirklichen Gendarm verfolgt sieht, schnell ins nächste Haus springt, dort Käfig und Vogel verbirgt und in das Tuch einige vorgefundene Auchen bindet und nun den eintretenen Gendarm schier zur Verzweiflung bringt, da dieser nichts Strafbares entdecken kann.

### Preschkauer Sagen.

Diese lauten zumeist so, wie sie um 1880 noch von alten Leuten, z. B. Borsther Sommer, Polizist Wenzel, Glaskleifer Anh und Eschler, Bäuerin Görner, Hache u. a. zu hören waren. Die Sagen 1 und 7 sind Macherzählungen der in den 1839 erschienenen Heimatsbildern enthaltenen längeren Darbietungen des kamnitzer Schriftstellers Klaus.

#### 1. Vom Wüsten Schloß und Moldenzweg.

Das Wüste Schloß bei B.-Kamnitz deutet auf den einstigen Bestand einer mächtigen Burg hin, welche in alten Zeiten Aukla geheißt haben soll. Dasselbst wohnte ein weithin gefürchteter Raubritter namens Jdenko. Dieser überfiel die Wanderer und Kaufleute, welche an seiner Burg vorüberziehen wollten und raubte ihnen Geld und Waren. Schien ihm die Beute zu gering, so hielt er die Leute in den düsternen Burgräumen so lange gefangen, bis die Angehörigen das bedungene Lösegeld bezahlt hatten. Allein nicht nur daheim übte er das schmachvolle Hand-

werk, vielmehr durchzog er sengend und brennend den ganzen Gau. Er war der Schrecken der Gegend; alles zitterte vor ihm. In jener Zeit stand an der Stelle der jetzigen Stadt Rannitz erst ein Dörfchen, welches fremde Ansiedler gegründet und Langenbach genannt hatten. Noch viel früher hatte der Zwergenkönig Gesander von seiner Gnomenschar auf dem Moldenfels ein Geister- schloß bauen lassen. Dasselbe wurde in Vollmondnächten sogar den Menschen sichtbar, welche außerdem lieblichen Gesang vernahmen und bunte Flämmchen um die Molde huschen sehen konnten. Das dauerte immer drei Tage. Während dieser Zeit ließ das Zwerglein von der Molde, wie man den Gnomen allgemein nannte, jenen Bedürftigen gerne seine Hilfe angedeihen, die sich vertrauensvoll an ihn wandten. Gesander war also das Gegenteil von Zdenko. Langenbach gehörte zum Gebiete des Moldenzwerger, unter dessen Schutz die Besiedlung immer mehr emporblühte. Gar zu gerne hätte der Raubritter sein Mütchen an den Langenbachern gekühlt; doch durfte er es nicht ungestraft wagen, das Schutzgebiet des Gnomenfürsten in böser Absicht zu betreten. Angstlich hüteten sich anderseits die friedlichen Langenbacher, dem verrufenen Schlosse zu nahe zu kommen. Dennoch bot sich dem Unhold Gelegenheit, den ihm ob ihrer Tugendhaftigkeit verhaßten Nachbarn einen teuflischen Streich zu spielen; das trug sich so zu: Einst war Gudowin, der schönste, stärkste und edelste Jüngling aus Langenbach bei der Verfolgung eines prächtigen Hirsches unversehens in das Jagdrevier des Raubritters geraten. Die Burgknechte bemächtigten sich alsbald seiner und schleppten ihn ins Verlies. Beim Verhöre fand Zdenko Wohlgefallen an dem schmucken Jäger, weshalb er ihn zu überreden suchte, eine bevorzugte Stelle unter den Rittersknappen anzunehmen. Diese Zumutung wies Gudowin entschieden zurück. Hart war infolgedessen die Behandlung, die er nun erfuhr, grausam wurde sie, als der Gefangene einen Fluchtversuch gewagt hatte, der leider mißlang. Das traurige Schicksal Gudowins war auch in Langenbach bekannt geworden. Marquard, der Dorfälteste, dessen Tochter Helene die Braut Gudowins war, hielt eben mit den Männern unter den schattigen Bäumen Rat, wie sie den allgeliebten Jüngling befreien könnten, als ein Knappe von der Kyllaburg auf schnellem Rosse dahergesprengt kam und folgende Botschaft von Zdenko ausrichtete: „Mein Herr läßt Euch sagen, daß Ihr drei Bedingungen erfüllen müßet, wenn Gudowin wieder zu Euch nach Langenbach zurückkehren soll. Erstens verlangt Zdenko ein Lösegeld von soviel Silbergroschen, als sein Helm faßt, es darf aber kein Groschen zu wenig, aber auch nicht zuviel sein. Zweitens muß

dieses Lösegeld die Braut des Gefangenen ohne irgend einen Begleiter überbringen. Drittens muß sie damit übermorgen zur Zeit des Sonnenunterganges, ja nicht früher oder später, auf der Burg eintreffen!“ — Hohnlachend ritt der Vögte zurück. Das war für die armen Langenbacher eine Hiobspost, denn sie sahen ein, daß es unmöglich sei, in so kurzer Zeit soviel Geld zu beschaffen, obshon jeder zu großen Opfern bereit war. Auch Helene erkannte, daß ihr vom Raubritter eine Falle gestellt sei; sie faßte sich aber und rief voll Zuversicht aus: „Ich will Gudowin retten, oder mit ihm sterben!“ Und nun erzählte sie, daß sie am Vorabend das glückbedeutende Moldenschloß gesehen und inniges Vertrauen zu dem mächtigen Gnomen gefaßt habe. Derselbe erschien am nächsten Abend, als Helene andächtig gebetet hatte, vor ihr. Er tröstete sie und sprach ihr Mut zu. Dann klopfte er dreimal mit seinem Zauberstabe auf den Boden. Da erschienen flugs viele Männlein und schafften eine glänzende Schale herbei, die bis oben an mit blanken Silbergroshen gefüllt war. Gesander legte noch ein aus Edelsteinen gearbeitetes Vergiftmeinnicht darauf und sagte: „Hier ist das Lösegeld für Gudowin; das Blümlein aber ist für dich, damit du dich meiner erinnerst, wenn dir Gefahr drohen sollte bei dem Befreiungswerke. Im Augenblick der äußersten Not brich ein Blättchen aus der Blume, wirf es in die Luft und rufe mich!“ Ohne den Dank des Mädchens abzuwarten, verschwand der Zwerg. Am bewußten Tage waren Zdenko's Anechte weit fort auf Raub ausgezogen. Diesmal wurden sie von den überfallenen überwältigt. Viele Räuber blieben an Ort und Stelle tot oder verwundet liegen. Die übrigen ergriffen die Flucht. Dabei wurden sie von einem nie erlebten Unwetter überrascht. Ein Wolkenbruch ging nieder, der das Rannitztal binnen kurzem in einen See verwandelte. Die vom Kampfe erschöpften Wege-  
lagerer ertranken in den sturmgepeitschten Fluten. Nur ein Einziger vermochte die Höhen zu erklimmen und die Burg zu erreichen, welche während des Tobens der Elemente bis in ihren Grundfesten erbebt, daß selbst der böse Ritter erzitterte. Kaum hatte aber der Sturm nachgelassen, so gewann auch schon sein Frevelsinn wieder die Oberhand. Wie lästerte er erst, als er die Kunde von dem schlimmen Ausgange des Raubzuges vernommen hatte. Dieses Verhängnisses wegen sollte Gudowin ein schreckliches Ende nehmen. Schreiend erteilte Zdenko seinem Knappen den Befehl, den Gefangenen auf die Wallmauer zu führen und oben an einem Pfahl festzubinden. Inzwischen hatte Helene, begleitet von den Segenswünschen der Langenbacher, den gefährlichen Gang unternommen. Sorgsam trug sie den Schatz, womit

Gudowin's Freiheit erkauft werden sollte; auch das geheimnißvolle Blümchen hatte sie nicht vergessen. Je näher sie indes der Burg kam, desto beschwerlicher wurde der Weg, welchen entwurzelte Bäume versperrten und das noch nicht völlig verlaufene Wasser stellenweise überflutete. Dessen ungeachtet hatte sie fast das Ziel erreicht, als die letzten Strahlen der Abendsonne die Burgmauern in blutrotem Glanze erscheinen ließen. Hatte die Jungfrau bisher kein Hindernis gesehen, so wankte sie jetzt entsetzt zurück, als sie bemerkte, was oben auf dem Walle vorging. — „Ich bringe das Lösegeld!“ ruft sie hinauf. — „Zu spät!“ antwortet der Wüterich hohnlachend und richtet die gespannte Armbrust auf den Gefesselten, um loszudrücken. Augenblicklich läßt Helene ein Blumenblättchen zur Erde flattern und stößt dabei den Ruf „Gesander!“ aus. Da fährt heulend und rasend die Windsbraut einher, ein Feuerstrahl zuckt aus den düsteren Wolken nieder, dem ein fürchterlicher Donnereschlag folgt. — Der Blitz hatte den ruchlosen Ritter getödet und die Trümmer der zusammengestürzten Burg hatten sowohl ihm als seinem Raubgenossen ein Grab bereitet. Und Gudowin? und Helene? Der Moldenzwerg hatte beide wunderbar von dem Orte des Entsetzens hinweggeführt. Auf einem Hügel bei der Molde, zur Erinnerung an Helenens Heldenmut seither „Jungfernberg“ genannt, danktem sie ihrem Retter, der sie segnete, ihnen den Schatz schenkte, aber wehmütig erklärte, daß er nun für immer von ihnen scheiden müsse, weil er seine Macht nur einen Augenblick auf fremdes Gebiet ausgedehnt habe. — Jubelnd begrüßt, zogen die Geretteten in Langenbach ein, wo sie bald darauf ihre Hochzeit feierten und ein glückliches Leben führten.

## 2. Vom Schatz auf dem Wüsten Schloß.

Auf dem Wüsten Schloß sollen sieben Fassel Geld liegen. Diese soll nur derjenige heben können, welcher einen roten Kopf hat und dem die Zähne eingeschlagen sind.

Seger Elstner, ehemaliger Bewohner des Jägerhauses, wußte zu erzählen, daß er einst durch ein seltsames Geräusch vom Wüsten Schloß her in der Nachtruhe gestört wurde. Den Felsen ersteigend, gewahrte er oben mehrere Burschen, die beim Scheine einer Laterne mit Werkzeugen eifrig den Felsen bearbeiteten. Angerufen, ergriffen sie die Flucht so kopflos, daß sie über Stock und Stein purzelten, wobei einer in Folge einer Verstauchung liegen blieb. Dieser gestand, daß er mit den Kameraden nach dem Schatz gegraben habe, der nach der Meinung des Volkes hier liegen müsse.

Und tatsächlich wird in gewissen Beziehungen der Schatz von Friedewald gehoben: Die Herrschaft gewinnt durch den Klingsteinbruch ein nettes Sümmdchen, während die Gemeinde Nieder-Preschkau in der hier befindlichen Waldschenke die nicht belanglose Getränksteuer einhebt.

### 3. Vom ertränkten Jägerburschen.

a) Der Ritter vom Schlosse Friedewald bemerkte, daß ein Jägerbursche der Rittersfrau lieber gehorche als dem Ritter. Als nun beide einst beim Töpferstein jagten, stieß der Ritter den Burschen in den Preschkauer Bach, worin jener ertrank. — Schon mancher in stiller Mondscheinnacht Heimgehende will den armen Jägerburschen dort am Unstand stehen gesehen haben. — Sehr toll geht es aber hier zu, wenn zur Winterszeit der wilde Jäger mit seiner Schar an diese Stelle kommt.

b) Der Jägerbursche gewann bei einem Tänzchen in Kamnik die Gunst eines Preschkauer Mädchens, das sich dann von ihm heimbegleiten ließ, aber beim Töpferstein bemerkte, daß sie der Bursche durch eine plötzlich entstandene Öffnung hineinziehen wolle. Sie konnte sich aber noch entwinden und heimlaufen, wo sie von dem Ereignisse phantasierte und nach 9 Tagen starb.

### 4. Vom grauen Männchen.

Ein graues Männchen kam nachts in ein Haus und forderte den schon im Bette ruhenden Häusler auf, Hacke und Spaten zu nehmen und mitzugehen, um einen Schatz auszugraben, der ihn aller Sorgen überheben werde. Der Mann schüttelte aber den Kopf und schlief ein. Früh erzählte er es dem Weibe und nahm sich vor, nächstens doch mitzugehen. Richtig kam das graue Männchen nachts wieder und wiederholte die Glücksverheißung. Der Mann hatte aber wieder keine Lust und meinte, es komme noch zurecht. In der dritten Nacht jedoch hielt er Rodehacke und Schaufel bereit und als das graue Männlein wieder kam und ihn zum Schatzgraben einlud, ging er gleich mit. Beim Wüsten Schlosse deutete das Männchen auf eine Stelle, wo der Häusler graben sollte. Dieser arbeitete nun rüstig darauf los, bis ihm etwas entgegenblitzte. Da entlud sich plötzlich ein furchtbares Gewitter, so daß der erschrockene Schatzgräber alles stehen und liegen ließ und heimflüchtete, wo er in der Fieberhitze von großen Reichtümern schwärmte, bis ihn der Tod von seinem Wahne befreite.

### 5. Vom Musikchor auf dem Wüsten Schlosse.

Ein auswärt's wohnender Mann besuchte häufig seinen in Preschkau verheirateten Sohn, wobei er gewöhnlich beim Wüsten



Schlosse vorüberging. Als er einst auf diesem Wege heimkehrte, vernahm er Musik vom Felsengipfel. Hinausblickend, gewahrte er Musikanten oben. Plötzlich schlug der Kapellmeister mit dem Taktstock in die nächste Kiefer, daß deren Zweige zersplitterten. Da hatte der Fels sein gewöhnliches Aussehen. Dieses Spukes wegen machte der Mann bei seinen weiteren Gängen nach Breschkau lieber den Umweg über die Schieferheide.

#### 6. Vom Reiter beim Wüsten Schloß.

Ein Mann, der von Hasel geritten kam, wollte sich den Weg nach Breschkau abkürzen und das Ramnitztal beim Wüsten Schloß überqueren und schließlich durch Knechtels Graben das Ziel erreichen. Wohl gelang es ihm, den Ramnitzbach zu überspringen, jedoch jenseits desselben geriet das Pferd in einen tiefen Sumpf, aus dem es sich nicht mehr herausarbeiten konnte. Da stellte sich der Reiter auf den Rücken des Pferdes und wagte einen weiten Sprung auf festeren Boden, der ihm glücklich gelang. Der Reiter war gerettet, das Pferd aber versank.

#### 7. Von der Bösen Mühle.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges stand am Ramnitzbache oberhalb des Wüsten Schlosses eine Mühle und seitwärts davon unter einem Felsenüberhange das Hexenhäufel. Eines Tages wurde der alte Müller tot im Wasser aufgefunden. Sein Freund, der reiche Bauer Lehmann, strengte eine Untersuchung wider den Jäger Robert an, weil auf diesen der Verdacht fiel, daß er den Müller ins Räderwerk gestürzt habe. Um der Totenfrage beim Malefizgericht in Ramnitz zu entgehen, verließ Robert die Gegend, die er erst wieder aufsuchte, als des Müllers Sohn herangewachsen war. Bruno, so hieß der junge Müller, hielt das Erbe seines Vaters wenig zurate. Er sprach eifrig dem Becher zu und verbrachte halbe und ganze Nächte beim Würfelspiel. Nichtsdestoweniger war ihm Lehmanns einzige Tochter Hedwig geneigt. Als aber Bruno vor dem Vater dieses Mädchens trat und um Hedwig warb, tadelte dieser des Müllers Lebensweise und bedeutete demselben, daß er die Werbung erst dann wiederholen dürfe, bis er einen Sack mit Talern aufzuweisen vermöchte. Damit glaubte und hoffte der Bauer, den jungen Müller zur Sparsamkeit angepornt zu haben. Leider gewann Bruno an dem zurückgekehrten Jäger Robert einen falschen Freund, der ihn glauben machte, daß Lehmann seine Tochter an einen Offizier der Schweden, welche damals in dieser Gegend weilten, verheiraten wolle. Den vermeintlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen, war

nun der Entschluß des Müllers, der in allen Unternehmungen dem Räte des Jägers zu folgen versprach. Zuvörderst mußte die alte Trude im Hexenhäusel einen Zaubertrank für Hedwig bereiten, damit diese nur dem Müller gewogen bleibe. Der Schwedenoffizier aber wurde, als er von Lehmanns Familie Abschied genommen hatte und seinen nach Sachsen marschierenden Leuten nacheilte, von den beiden Verbündeten im Walde ermordet und vergraben. Eine unerwartete Erbschaft setzte Bruno in den Stand, die bezüglich der Werbung gestellte Bedingung zu erfüllen und Hedwig als Braut heimführen zu können. Bald darauf kehrten die Schweden in das stille Felsental zurück, um nach dem vermißten Offizier zu forschen. Schwer bekamen nun die Talbewohner die Hand des Feindes zu fühlen. Lehmanns Gut wurde ein Raub der Flammen, worüber der Besitzer aus Gram starb. In der Mühle aber kehrten die Schweden mit besonderer Vorliebe ein. wußten sie doch, daß es ihnen ein leichtes sei, dem Müller durch falsches Spiel die ererbten Taler herauszulocken. Tag und Nacht fröhnte letzterer den wiedererwachten Leidenschaften. Kein Zeitvertreib vermochte indes die Erinnerung an die verübte Untat zu bannen. Entsetzen ergriff den Müller, als er aus aufgefundenen Papieren erfahren hatte, daß der ermordete Schwedenoffizier sein Bruder und der Sohn Roberts gewesen. Brunos Mutter war vor ihrer Verheiratung von dem Jäger verführt worden, dem sie aus Furcht vor der Strenge des Vaters auch das Kind, ein Anäblein, anvertraute, das Robert einem schwedischen Soldatenweib zur Erziehung übergeben hatte. Zum Manne herangereift und Offizier geworden, ahnte er nicht, daß er hier durch Vater- und Bruderhand umkommen werde. — Ein heftiger Wortwechsel zwischen dem Müller und dem Jäger verrät den Schweden endlich das Geheimnis. Sie glaubten, die Untat dadurch rächen zu können, daß sie die beiden Schuldigen erschossen und nach dem Abzug der schuldlosen Müllerin die Mühle in Brand steckten, wodurch letztere bis auf den Grund zerstört wurde. Die geringen Überreste nennt man noch heutigen Tages die „Böse Mühle“.

### 8. Vom gauzenden Mühlrad.

Wenn der alte Schleifer Michel in Oberpreschau Not litt, dann kam er in die nahe Mühle und wollte Brot auf Borg haben. Der Müller wußte schon, wie das gemeint sei, gab ihm einigemale Brot, verweigerte aber solches endlich, als Michel schon etliche Laib schuldig war. Der Alte murmelte einen Spruch in den Bart. Daraufhin fing der Zapfen der Mühlradwelle an zu quietschen oder zu gauzen, was sehr widerwärtig war. Es hörte

aber erst auf, wenn der Unbefriedigte Brot bekommen hatte. Als Michel wieder einmal leer ausging, fing das Mühlrad abermals zu gauzen an und zwar so unausstehlich, daß man zu dem Alten schickte, er möge sich Brot holen. Dieser hatte sich inzwischen anderweitig Sättigung verschafft und sagte zu dem Boten: „Geh in die Dockenblätter, da wirst du eine Kröte finden, die setze auf das Lager der Welle; so wird sie nicht mehr gauzen!“ Dies geschah und half richtig.

Anmerkung. Die Müller hatten auch von arbeitscheuen, entlassenen Müllerburschen zu leiden, wenn diese beim Betteln nicht nach Wunsch befriedigt wurden. War z. B. eine Mühlwelle gebrochen, so konnte der Mühlbauer die neue Welle noch so genau aufertigen, sie paßte nicht, wenn der zaubereifundige Mühltschner nicht wollte. Ein Müller hatte schon die zweite neue Welle machen lassen, aber sie war wieder zu kurz, bis der verrufene Bursche durch reiche Geschenke umgestimmt war und sagte: „Legt nur wieder die erste Welle hinein, jetzt wird sie wohl passen!“ Richtig fehlte nun nichts daran. —

#### 9. Vom Leichenzug beim Kohlenmeiler.

Im Johannes- oder Gehangengraben unweit des Guten Borns wurden einst Kohlen gebrannt. Weil die Meiler ziemlich weit vom Orte entfernt waren, kamen die Köhler, die nur wenig Bedürfnisse hatten, selten ins Dorf. Zu gewissen heiligen Zeiten besuchten sie den Gottesdienst und versahen sich bei dieser Gelegenheit wieder auf lange Wochen mit dem Nötigen. Ein Köhler blieb sogar am Allerheiligentage draußen in der Wildnis, anstatt die andern zu begleiten und wie diese am Grabe der Verstorbenen zu beten und am Allerseelestage die Predigt zu hören und nochmals der Toten zu gedenken. Als er so allein daran ging, seinen Meiler einzudecken, vernimmt er auf einmal Trauermusik, die immer näher kommt. Er ersteigt mittels einer kleinen Leiter seinen Meiler, um die Spieler zu erspähen. Die sieht er nun auf sich zukommen und — o Schreck! es folgt ihnen ein langer Leichenzug. Der Bestürzte zieht die Leiter hinauf, um der weiteren Dinge zu harren. Der geheimnisvolle und düstere Zug schwenkt langsam um den Meiler, worauf er gegen den Schwarzen Graben zu, von dem er herkam, wieder verschwand. Mit Mühe schleppte sich der Mann zur nahen Köhlerhütte, wo ihn die zurückgekehrten Kameraden ohnmächtig antrafen und nach der nötigen Stärkung der häuslichen Pflege zuführten, die aber nichts mehr nützte, weil er ja dem Tode verfallen war.

### 10. Von der geheimnisvollen Tänzerin.

Ehedem gab es in Breschkau nicht so oft Tanzunterhaltungen wie heutzutage. War aber einmal Musik in der Schenke angesagt dann eilten die Tanzlustigen beiderlei Geschlechts von weit und breit herbei. Einmal erschien am Tanzboden auch ein wunderschönes Mädchen, das alle Burschen für so vornehm hielten, daß sich lange niemand an sie heranwagte. Endlich findet ein Bursche Mut, spricht sie an, findet Gehör und unterhält sich nun ausschließlich mit dieser Tänzerin. Den andern Leuten aber entging es nicht, daß sich an der Stelle, wo diese Fremde jeweilig stehen blieb eine feuchte Spur zeigte. Da gab es, wie man zu sagen pflegt ein lebhaftes Wischeln, aber niemand wußte etwas Richtiges. Um Mitternacht erklärte die geheimnisvolle Schöne, daß sie nun aufbrechen müsse. Gerne nahm sie die von ihrem Tänzer angebotene Begleitung an. Als beide das Dorfende erreicht hatten, kam ein Mann vom Sandwege her entgegen. Das Mädchen fuhr zitternd zusammen, faßte sich aber gleich und riet ihrem Begleiter, sich schnell wie tot auf den Weg zu legen. Er gehorchte, das Mädchen verschwand. Der Mann aber, von dem ein kalter Hauch ausströmte, beschnüffelte wie ein Hund den Regungslosen, worauf er wie etwas suchend, weiter trottete. Der Bursche ging gleich heim konnte aber nicht einschlafen. Als er andern Tags sein Abenteuer erzählte, sagten erfahrene Leute: „Das war niemand anderer als der Wassermann, der gewiß seine Tochter suchen ging.“

### 11. Vom niehenden Hühnchen.

1. In den Faulen Brücken, einer Schlucht zwischen dem Brand und Auerhübel, wollte ein Mann Stöcke roden. Da bemerkte er ein weißes Hühnchen, das Laute von sich gab, als ob es nießen müßte. Als dies dreimal geschehen war, rief der Mann dem Hühnchen zu: „Helf Gott!“ Da konnte das Hühnchen plötzlich reden und sprach seufzend: „Ach, hättest du den Spruch doch dreimal gesagt, so wäre ich jetzt erlöst; so aber werde ich wohl lange der Erlösung harren müssen!“ Darauf verschwand es. Darum lautet wohl eine alte Mahnung: „Wenn es im Walde nießt, muß man jedesmal antworten: „Helf Gott!“

### 12. Vom Elend.

Die Elendflur soll ihren Namen davon erhalten haben, daß es bei der Verpachtung der betreffenden Parzellen nicht recht vorwärtsging, weshalb der Verpächter ausrief: „Das ist ein E — Die Leute hingegen gaben ihre Unlust zum Pachten durch die Worte kund: „Der Boden ist zu elend!“ — Daß aber die Be-

nennung schon längst bestand, beweist ein Protokoll des Niederpreßhauer Gerichtes von 1840, worin es heißt: Auf dem Gemeindegunde befindet sich im sogenannten Glende ein Teil Boden, welcher Jahre lang als Viehhüttung benützt wurde. Der Grund wurde in sechs Abteilungen gebracht und diese auf 9 Jahre jenen Meistbietenden überlassen, die sich verpflichteten, die öden Plätze auf eigene Kosten urbar zu machen. Im Kamnitzer Stadtbuch wird dieses Glend schon 1395 erwähnt.

2. In den zum Glend gehörenden Felsen hatte ein Dieb einst Geld u. a. versteckt. Als er im Gefängnisse gefoltert wurde, gab er an, man müsse, um den Schatz zu finden, jene Stelle auf der Flur suchen, von der aus drei Wegkreuze sichtbar seien, u. zw. zwei Niederpreßhauer und ein Steinschönauer Kreuz. Nach diesen Angaben soll das gestohlene Gut von ausgesandten Soldaten gefunden worden sein.

3. Glend heißt auch die einst düstere Gegend südlich vom Jülicherdörfler Teiche. Dort enthielt ein hemooster Sandstein folgende Inschrift: „In diesem stillen Thal Antonius Bildnis vor undenklichen Zeiten war.“ — 1856 wurde der Stein erneuert, das Gestrüpp allmählich entfernt und der Sumpf entwässert, so daß man die einst unheimliche Stelle nicht mehr ängstlichen Herzens zu passieren braucht, wie in der guten, alten Zeit.

### 13. Vom Rabenstein.

Bei diesem Felsen soll in alter Zeit eine sogenannte Rabenmutter begraben worden sein, die man beschuldigte, daß sie ihr Kind aus der Welt geschafft habe. Sie behauptete dagegen, daß ihr Kind von Zigeunern geraubt worden sei, die auch einen weißen Raben, den ihr der Vater des Kindes geschenkt habe, mitgenommen hätten. Als nun die Zigeuner sich nach vielen Jahren wieder in diese Gegend wagten und beim Rabenstein lagerten, spielte der geraubte und herangewachsene Junge oben auf dem Steine mit dem weißen Raben. Da erinnerten sich die Leute der Worte der Mutter; sie vertrieben die Zigeuner und behielten den Knaben im Orte. Er trug den Vogel oft auf den Stein hinauf und verteidigte ihn hier gegen die auf ihn einhackenden schwarzen Raben. Mit der Zeit hatten aber die nur wenig gestutzten Flügel des weißen Raben die Flugkraft erlangt und so flog er einst den Beinägern plötzlich davon. Letztere verfolgten ihn lärmend ins Niederland, wo der von seinesgleichen so gehasste Vogel im Hause eines Bauerers verschwand, das nun die Verfolger krächzend umkreisten. Dadurch verrieten sie dem herbeieilenden Jungen den Zufluchtsort seines Lieblings. Aus allen diesen Umständen er-

kannte der Zauberer in dem Knaben seinen Sohn, dem er nun große Liebe erwies, die schwarze Kunst beibrachte und vor seinem Ende alles, besonders den Zauberstab und das Zauberbuch schenkte. So wurde aus dem Rabenjungen ein berühmter Zauberer.

Die Sage wird gewöhnlich mit folgender zweiten in Verbindung gebracht: Bei dem niederländischen Zauberer meldeten sich immer viele Lernlustige. Er ergänzte oder verringerte die Zahl seiner Lehrlinge immer auf zwölf und stellte die Bedingung, daß der tüchtigste Lehrling nach bestandener Prüfung bei ihm bleiben müsse, also nicht mehr heimkehren dürfe. Ein Lehrling nun, der einst auf Besuch daheim weilte, erzählte den Eltern mit Freuden, daß ihn der Meister stets lobe. Da erschrakten diese, denn sie meinten, daß der Meister ihren Sohn behalten werde. Im weiteren Gespräch fragten sie ihn, ob nicht zuweilen ein Lehrling vor Ablauf der Lehrzeit heimgeholt werde. „O ja,“ sagte der Sohn, „aber wenn vor unserer Werkstätte Tritte vernehmbar sind, verwandelt der Meister uns zwölf Buben flugs in Raben, die der Reihe nach auf einer Stange sitzen müssen. Hat nun ein Vater seine Bitte vorgebracht, so fordert ihn der Meister auf, seinen Sohn unter den Raben herauszufuchen, was nur sehr selten gelingt.“! Um die Eltern der trüben Stimmung zu entreißen, bat nun der Sohn den Vater, daß ihn dieser bald heimholen möge. Er werde als Dritter in der Reihe sitzen und den Schnabel wecken, um leichter erkannt zu werden. Als nun der Vater nach kurzer Zeit den Zauberer um die Loslassung des Sohnes wegen dringender Haus- und Feldarbeit ersuchte, sagte jener scheinbar gleichgültig: „Wenn Ihr Euren Sohn hier anwesend glaubt, so mag er meinetwegen mit Euch gehen.“ Da deutete der Vater auf den dritten Raben, der den Schnabel geweckt hatte und nun als munterer Knabe herabsprang und sich mit dem Vater beim Meister empfahl. Letzterer aber brummte: „Ihr müßt mit dem Teufel im Spiele sein; sonst wäre es nicht so einfach gegangen.“

#### 14. Von der versunkenen Prinzessin.

Die Örtlichkeit zwischen dem Mühlloch und Kellerbergel in Niederpreschkau heißt „die Hölle“. Dort ist der Boden noch jetzt moorig; früher aber breitete sich daselbst ein großer Sumpf aus. Einst kam eine Prinzessin von der Herrschaft mit einer schönen Gelegenheit in das Preschkauer Tal gefahren. Vielleicht wollte sie von hier nach Steinschönau gelangen, kurz, das Gefährt geriet in den Sumpf und die Prinzessin versank damit spurlos, weil ihr niemand helfen konnte.

## 15. Von den Sanderbsen oder steinernen Bickerten.

Ein Bauer säete Erbsen, wurde aber durch ein lösbrechendes Gewitter vertrieben. Da fing er an zu fluchen und murzte: „Den Regen ließe ich mir noch gefallen, aber das Geknalte ist mir zuwider.“ Als er nach dem Unwetter wieder hinauskam, waren die Erbsen in Sandkälchen verwandelt. Damit nun der Bauer zu dem Schaden nicht noch den Spott der Leute erfahre, trug er eine Menge solcher Sanderbsen zusammen und wollte sie durch Feuer vernichten. Wie erschrak er aber, als die Erbsen im Feuer zu knallen begannen. Entsetzt floh er von der Stelle. Seither findet man besonders nach einem Gewitter solche Sanderbsen auf manchen Feldern. Man nennt sie Gewitterkugeln, Knallsteine, meist aber Bickerte, weil sie die Größe der Kartoffel Früchte haben, die in dieser Gegend auch Bickerte heißen.

## 16. Vom wilden Nachtjäger.

1. Ein Wagnergehilfe, der es vorwärts bringen wollte, arbeitete fleißig bei offenem Fenster, durch welches er vom Monde die Beleuchtung umsonst erhielt. Als es Mitternacht war, zog in der Nähe der Nachtjäger mit Gebräuse vorüber. Der Arbeitende brummte: „Laut genug geht es zu, wenn man nur etwas davon hätte!“ Da flog ein Stück Fleisch durchs offene Fenster in die Werkstätte und fiel vor dem Gehilfen nieder. Als dieser es näher betrachtete, erkannte er es als Pferdefleisch. Er ärgerte sich, denn Wildpret wäre ihm lieber gewesen.

2. Zwei Holzschläger, die keine Uhr besaßen und einst infolge hellen Mondenscheins meinten, daß es schon dämmere, brachen auf, um ihrem Tageswerk entgegenzugehen. Unterwegs bemerkten sie erst, daß sie der eben untergangene Mond getäuscht habe. Da sie aber bereits den Waldessaum erreicht hatten, wollten sie nicht mehr heimkehren und den neuen Tag lieber hier abwarten. Sich niederlegend, vernahmen sie plötzlich ein näherkommendes Brausen und Sausen in der Luft. Erschrocken blickten sie aufwärts und sahen den Nachtjäger mit seiner Meute vorüberziehen. Vom Breschlauer Kirchturm schallte ein Glockenschlag herüber in den Wald. Sogleich hörte der Spuk auf. Da sagte der eine Holzschläger: „Herder, erst ein Uhr!“ und der andere: „Das hat uns aber einmal wütend geöffit!“

## 17. Von der Hundskirche.

1. Wie beim Rannitzer Brüderaltar im Moldenwalde, so sollen auch bei der im Schindelwalde versteckten Felsenzacke an

der Breschkau-Falkenauer Grenze zur Zeit der Reformation die Altgläubigen ihre gewohnten Andachten verrichtet haben, da ihnen die Breschkauer Kirche durch die Protestanten verleidet war. Letztere sollen den Katholiken nachgeschlichen sein und ihnen bei dem betreffenden Felsen zugerufen haben: „Ei, seht nur, was für eine Kirche die Katholiken hier haben; das ist ja nur eine Hundskirche!“ —

2. Als später die Gegenreformation einsetzte, wurden zwar die meisten Protestanten wieder katholisch, manche sollen aber dem nun wieder katholischen Gottesdienste in der Breschkauer Kirche möglichst ausgewichen sein und dafür ebenfalls bei der Hundskirche die religiösen Übungen ihres Glaubens vorgenommen haben. Da hätten ihnen die Verfolger zugerufen: „Wartet ihr H...., wir werden euch schon katholisch machen!“ — Träger dieses Satzes sollen die Plechtenstein-Drägoner gewesen sein, welche die Befehrungskommission zu unterstützen hatten.

### 18. Vom Goldenen Stüchlen

Dies ist ein längst vergessener, früher zum Rasten benützter Felsblock im Waldesdunkel am Nordfuße des Hutberges. Den Namen soll diesem lausichigen Plätzchen der Breschkauer Einsiedler Peter gegeben haben, der 1760 starb. Er hatte diesen Beruf gewählt, weil ihm zuvor manches Üble widerfahren war. Er lebte mäßig, mied die Menschen und schloß in Felsenlöchern. Bei drückender Hitze aber machte er sich zum Goldenen Stüchel, wo er die für seine Andachten und Betrachtungen gewünschte Ruhe fand. Dabei mag er wohl auch die lauten, beerenjuchenden Kinder ermahnt und bei ihm trostsuchende Erwachsene belehrt und auf den Weg der Tugend und Buße verwiesen haben. Man bringt diese Sage gern mit jener vom unborsichtigen Schützen beim Kelchstein in Verbindung. In seiner Klausel nächst dem Weinberge in Oberpreschkau hatte der Einsiedler schon bei Lebzeiten seinen Sarg stehen, worin er bisweilen schlief, im Herbst aber gesammelte Früchte aufbewahrte, die ihm zum Teile von bösen Buben entwendet wurden.

### 19. Vom Kelchstein.

Bekanntlich kam bei der Zerstörung der Breschkauer Kirche im Dreißigjährigen Kriege auch ein silberner Kelch abhanden. Die Schweden hatten den Kirchendiener erschlagen, sodasß er nicht offenbaren konnte, ob er den Kelch versteckt oder ob denselben der Feind geraubt habe. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde



bei Errichtung des großen Obeliskens nächst dem Friedhofe über dem Bilde der Krönung Mariens eine große Kelchfigur eingemeißelt, wovon der Fels den Namen hat. Wiederholt, aber vergeblich, wurde der Kelch in der Schwedenhöhle gesucht, wie man die über dem Kelchstein befindliche Felshöhlung nennt. — Auf diesem historischen Boden soll sich noch folgendes zugetragen haben: Ein Jäger bemerkte von der Schenke aus im Mondenschein etwas herumschleichen. Ein größeres Wild vermutend, schoß er, nahm aber bald wahr, daß er einen mondlichtigen Nachtwandler getötet habe. Nach Abbüßung der Strafe vertauschte der Jäger den grünen Rock mit der braunen Rutte, d. h. er wurde Einsiedler, soll aber aus Gram bald gestorben sein.

## 20. Vom Schulstein.

In alter Zeit wurde die Schule bald in diesem, bald in jenem Hause untergebracht, so auch eine Zeitlang im Hause Nr. 60. Auf dem dahinter befindlichen, leicht ersteigbaren Sandsteinblock sollen die Hillemiühler und Falkenauer Kinder aufeinander gewartet haben, um ihren Weg gemeinsam anzutreten, daher der Name „Schulstein“. Andere sagen, noch früher sei hier im Freien unterrichtet worden, angeblich von einem Schäfer, der in jungen Jahren die Welt gesehen und viel gelernt hatte. Diese Sage wurde 1910 vom Schulkreuzerverein dramatisch aufgeführt und zwar am 12. Juni in Fiedlers und am 10. Juli in Kleinpeters Saal. Zur Erinnerung an diese Aufführungen, die auch von auswärts zahlreichen Besuch aufwiesen, sei das Programm hier festgehalten:

### Die erste Schule in Breschkau.

Darstellung der Sage vom Schulstein in Ober-Breschkau durch die Schüler und Schülerinnen der Oberklasse unter gefälliger Mitwirkung von Schulfreunden in 6 Bildern und zwar:

1. Beim Schulstein haben Zigeuner ihr Zelt aufgeschlagen; sie führen Musik, Vieder und Tänze auf. Der Gemeindeförster als Schulaufscher schreitet ein, Richter und Amtmann weisen die Zigeuner ab, die schließlich von Kohlenbrennern vertrieben werden. (Zeit zwischen 1500—1600.)
2. Der weitest wohnende Schüler von Falkenau erscheint in der Morgendämmerung beim Schulstein, schildert seinen gefährlichen Weg, singt die Waldandacht, schläft ein. Der lustwandelnde Schulmeister singt das Morgenlied, erzählt seinen Lebenslauf, schmückt den Schulstein mit einem Bilde und hält neben dem schlafenden Schüler Wacht.

3. a) Feen segnen den Schüler und den Lehrer und sprechen das goldene A-B-C des Lebens. — b) Zwei Feen und die Mädchen von Breschkau, Hillemühl und Falkenau schmücken den Schulstein und rufen die Nixen des Baches und die Elfen der Quelle herbei. Gespräch und Lied über das Schönste auf der ganzen Welt. — c) Reigen der Feen, Nixen, Elfen und Mädchen.
4. Die Schüler von Breschkau, Hillemühl und Falkenau kommen, spielen die Nachtwache, dann tragen sie die Schuleinrichtungsstücke zu und singen das Gebet vor dem Unterrichte; der zutretende Lehrer segnet sie.
5. Der Der Schulmeister läßt die Knaben schreiben und lesen und die alten Maße und Gewichte auffagen, dann trifft er Anordnungen zum Schutze gegen ein lösbrechendes Unwetter.
6. a) Die 4 Richter von Ober- und Niederpreschkau, Hillemühl und Falkenau beschließen um das Jahr 1700 den Bau des ersten Schulhauses in Breschkau. Feierabend. b) Abendfeier; Schulmeisters Töchterlein singt das Abendlied.  
Zum Schlusse: Guldigung anlässlich des 80. Geburtstages Seiner Majestät unseres Kaisers Franz Josef I. — Volkshymne.

### Breschkauer Lieder.

1. Das Schleiferlied ist unbekanntes Ursprungs; es wurde vor Jahrzehnten in den Schleifmühlen gesungen.
2. Das Meesenliedel stammt angeblich von dem Glasflugler Anton Richter in Niederpreschkau Nr. 1, der es selbst gerne sang (vor 1880).
3. „Ei Preschke“ wurde bei einer Kasino-Unterhaltung in Niederpreschkau 1888 zum besten gegeben, auf Verlangen durch Druck vervielfältigt und der Keinertrag Kranken zugewendet.
4. Die „Füllerdörfler Rahnfahrt“ sangen bei einer solchen die Niederpreschkauer Schulkinder nach 1890.
5. „Unser Heimatsort Preschkau“ wurde bei Schul- und Vereinsfesten gesungen und seit 1883 fünfmal zu wohlthätigen Zwecken gedruckt.

### Schleiferlied.

Und's heeßt holt, wa gut laben will,  
muß zum Schleifern giehn.  
Montsch do hon se Keecherfleeß,  
sunst die ganze Woche keeß.

Dienſch do hon ſe Adeppelmaute  
und a Neegel Koffejauche.

Mittwuche hon ſe Woſſerſuppe  
und a biſſel Bruteibrude.

Durſch do hon ſe Rindsblut  
und a Ej gebrut.

Freitſch do tun die Schleifer foſten,  
do häng ſe die Ranzen ei' die Raſten.

Simt do tun ſe die Gruschn zehln,  
doß ſe kinn Suntsch zur Muſik gieh'n.

Und's heeßt holt, wa gut laben will,  
muß zun Schleifern gieh'n.

### Meeſenliedel.

Wie 'ch heut ſoog zum [:Gaffa no,:]  
Wur da Himmel hall und klur,  
Ich ducht': Heut weed a [:ſchöner Morgen,:]  
Gottlob könnt m'r die Locke borgen.  
Tim, tarim, tarim, tim, tim.  
Ich hurt a ſchon die Meeſel ſing'.

Ich ging of glei zu [:Gottloben nei,:]  
Da gob mir a die Locke glei,  
Wie ich ging on [:Buſchrande nimm,:]  
Dou hurt ich ſchon die Meeſeln ſing'.  
Tim, tarim, tarim, tim, tim.  
Su hurt ich ſchon die Meeſel ſing'.

Ich ſtocht of glei die [:Spille nei,:]  
Zhr Meeſeln wath glei meine ſein!  
Doch hotte ich kam [:ogefang,:]  
Dou lom Fürſtmeeſtas Hund gegang,  
Tim, tarim, tarim, tim, tim.  
Ich hurt a ſchon die Meeſel ſing'.

Da Fürſtmeeſta glei ſen [:Anittel wegſchmieß:]  
Und of glei nou da Locke gries,  
A ſchlug mir glei die [:Spille raus:]  
Und luß mir a die Locke nauß.  
Tim, tarim, tarim, tim, tim.  
Dou hurt ich meine Locke ſing'.

Dou bee ich of glei [:neigerannt, :]  
Ree Gebäuerchel hot'sch mej in da Hand.  
Wos weet of Schiefner [:Gottloub furn, :]  
Wenn a weet nou da Locke frurn!  
Tim, tarim, tarim, tim, tim.  
Sei Meefel hört a niemej sing'.

Ich kou'n a keene [:onda gahn, :]  
Weil'ch ho selber keene gefang,  
Ich muß halt of a [: andamou gihn, :]  
Wenn wann die Meefel wieda sing'.  
Tim, tarim, tarim, tim, tim.  
Die wan ouf'n Suntsch schon wieda sing'.



### Ei Preschke.

Wo ollen dan Dörfan da irdischen Walt  
Gefällt ma's am besten ei Preschke.  
Dos ho ich schon all'n dan Leit'n dazahlt,  
Die imma ich trof do ei Preschke.  
Do is eich a Laben, do is stets wos los,  
Es is aben grad wie ei Preschke:  
Su wie ma nur rausnimmt die Schnupptobakdos,  
Su gibt's schon en Sum's do ei Preschke.

Die Kall'n die schleifen und molen recht schien,  
Ju, arbtn, dos muß ma ei Preschke,  
Die Katen die siecht ma a nie müßig giehn,  
Sie trohn ju die Hoden ei Preschke.  
Ju arbtn do geb es wu monchmou recht vie,  
Dos kinnt ihr mir gleben ei Preschke,  
Doch stiecht der Luhn wirklich oft nie für die Müß.  
Su is's ollemou do ei Preschke.

Doch steckt ei der Kabse no imma recht Gald,  
Denn sunsten wär's stille ei Preschke.  
On Suntsche wird mancher Gilden verknallt  
Wein Trinken und Tanzen ei Preschke.  
Ju, trinken und tanzen, und spielen und riej,  
Do gibt's gor nischt drüber ei Preschke.  
Und gieht's mi'm besten Willen nimej,  
Su lejt ma sich nieda ei Preschke.

F. M.



### Füllerdörfler Kahnfahrt.

Nächst der Ortschaft Füllerdörfel  
Liegt ein Teich im Wiesengrün  
Bei der schmuckten Glaskleifmühle,  
Lasset uns dort hinbemüh'n!

Keinen Staub gibt's hier zu schlucken,  
Umso mehr nur frische Luft,  
Statt des Lärmes Vogelstimmen,  
Sonnenschein und Wiesenduft.

In der schattigen Veranda  
Bei der Restauration  
Treibt man Müdigkeit und Hunger  
Sowie auch den Durst davon.

An dem festen Ufersteige  
Stehen Rähne stets bereit  
Zum Vergnügen auf dem Teiche,  
Das niemanden noch gereut.

Darum munter eingestiegen!  
Hin zum Steuer, Ruder her!  
Ab! — Wir reisen um die Erde,  
Auf dem Füllerdörfler Meer!

Schloßberg grüßt so stolz herüber,  
Traut der Forst mit seinem Wild,  
Dann die nahe Stadt Steinschönau,  
Vor ihr das Antonibild.

Mächtig steigt vor unsern Blicken  
Auf der Hut- und Schieferberg  
Und dazwischen zum Entzücken  
Lacht herein der Mittenberg.

Dort der Rosenberg, die Kolbe,  
Wenn ihr gegen Ramnik seht,  
Baden sich im reinsten Golde,  
Wenn die Sonne untergeht.

O wie herrlich ist der Abend  
Auf der Füllerdörfler Flur!  
Jedes Menschen Seele labend,  
Liegt vor uns hier die Natur.

Wahrlich diese Teich-Idylle  
Ist recht vieler Gäste wert,  
Da sie so in aller Stille  
Unserer Heimat Schönheit mehrt.

### Unser Heimatsort Breschkau.

In dem schönen Böhmerlande,  
In dem Grenzbezirke dort  
Lieget zwischen Sandgebirgen  
Unser lieber Heimatsort.  
Breschke lernten wir ihn sprechen,  
Breschkau aber schreiben wir,  
Denn die Schrift- und Umgangssprache  
Unterscheiden sich auch hier.  
Oberpreschkau liegt im Osten,  
Wo uns früh die Sonn' aufgeht,  
Niederpreschkau etwas tiefer  
Liegt, wo sie am Abend steht.  
Füllerdörfel auf der Bachflur  
Ist bekannt durch seinen Teich,  
Wie auch, daß die weit're Gegend  
Längst ist an Fabriken reich.  
Wichtig ist für uns das Bächlein,  
Das durchs Dorf sich schlängelt hin,  
Bald berührt es uns're Straße,  
Bald durchrauscht es Wiefengrün.  
Dieses Bächlein muß uns treiben  
Mühlenträder groß und klein,  
Denn hier gibt es außer Mühlen  
Eine Menge Schleiferei'n.  
Wo das rohe Glas geschliffen  
Und poliert wird Tag für Tag;  
So verdienen sich die Leute  
Hier ihr Brot bei Müh' und Plag'.  
Nahe bei den Glasschleifmühlen  
Steh'n die andern Häuser gleich  
Für die Schleifer, Maler, Rugler  
Und so weiter, arm und reich,  
Kirche, Pfarrei und zwei Schulen,  
Bahnhof, Post und Telephon,  
Forsthaus, Arzt mit Apotheke,  
Ja, was gibt es hier nicht schon!  
Wie gesagt, die Sandgebirge  
Schließen' Breschkau förmlich ein,  
Felder liegen weiter oben  
Mit den Wäldern im Verein.

Mitten aus der schönen Landschaft  
ragt hervor der Mittenberg;  
Dieser krönt die Heimat prächtig,  
Wie kein and'res Schöpfungswerk.

Von Naturmerkwürdigkeiten  
Nenn' ich noch das Wüste Schloß,  
Wo vor Zeiten Ritter hausten,  
Welche glänzten hoch zu Roß.

Jetzt braust dort ein and'rer Ritter  
Schnell vorbei und hält nicht an,  
Führt mit sich ein groß' Gefolge, —  
Und das ist? — die Eisenbahn.

In die Nachbarorte führen  
Viele Wege kurz und lang;  
Diese wollen wir verfolgen,  
Hörend auf den Vogelsang.

Westlich kommen wir nach Ramnik,  
In die althekannte Stadt,  
Mit der Gnadenbildkapelle,  
Die der Frommen Zuspruch hat.

Von des Schloßbergs Burgruine,  
Von der Noldes Sagenkreis  
Jedes Kind mit freud'ger Miene  
Etwas zu erzählen weiß.

Nördlich wandern wir nach Hasel,  
Kreuzbuche und Wasserfall,  
Unser Wanderlied erwecket  
Im Geklüft den Wiederhall.

Etwas näher hier im Norden  
Liegt die Ortschaft Sillmühl,  
Wo ein Denkmal uns erinnert  
An ein arges Kriegsgewühl.

Auf derselben Straße kommt man  
Bald nach Rittlich-Falkenau,  
Mit der hochgeleg'nen Kirche,  
Eines Ortskinds stolzer Bau.

Blotendorf liegt von hier östlich  
Und der Weg bringt uns in Schweiß,  
Dafür ist die Aussicht köstlich  
Dort vom Wachsenstein und vom Reiz.

Sind wir erst in Urnsdorf drinnen,  
Geh'n nach Haida wir am End',  
Singen dort manch deutsches Lied beim  
Kaiser Josefs-Monument.

Südl'ich gehen wir nach Schaiβα,  
Ferner durch den Schaiβenwald;  
Oben von der Kaiserstraße  
Sehn den Herrnhauβstein wir bald.

Parthen = Scheiten mit dem Bildstein  
Mögen sich des Sommers freu'n,  
Denn im Winter kann es ärger  
Wahrlich nur am Nordpol seien.

Nach Steinschönau sieht man wallen  
Un're Leute jeden Tag;  
Glasbestellung gibt man allen,  
Kleinen Lohn für große Plag'.

Sind wir glücklich von der Reise  
Angekommen wieder hier,  
Trinken wir nach alter Weise  
Gern ein Töpfchen Kam'ber Bier.

Stoßen an auf's Wohl der Heimat,  
Die uns allen teuer ist,  
Hoch die Heimat! Heil dem Menschen,  
Der die Heimat nie vergißt!

F. M.

**Verzeichnis der Wohnhäuser mit Angabe der Nummern, Besitzer,  
Betriebe u. a. m. (Stand bei Ausbruch des Weltkrieges 1914.)**

**A) Ober = Preschkau.**

1. Pfarrei, Religionsfond.
2. Frind Wilhelmine, Rasierer Fiedler Franz.
3. Müller Karl, Glasmalerei. (Schule.)
4. Palme Josef, Farbenbläserei mit Dampftrieb, Glaseport  
der Firma Weidlich und Fiedler.
5. Palme Anna, Glasmalerei.
6. Better Franz, Landwirt und Binder.
7. Vater Franz, Landwirt.
8. Donath Josef, Invalide.
9. Eschler Josef, Glasmalerei.
10. Thum Josef.
11. Heinze Anna, Glasvorratsräume zu Nr. 4.
12. Langer August, Glasmaler.



13. Džner Franz und Wilhelmine.
14. Stolle Josef, Landwirt.
15. Donath Ignaz, Gasthaus, Tabaktrafik, Glasmalerei.
16. Donath Marie Theresia.
17. Webig Franz Erben, Glasmalerei.
18. Kühnel Josef, Dachdecker, Bündmittleerzeugung.
19. Köhler Eduard, Glasmalerei.
20. Ludwig Josef und Emilie, Tischler.
21. Ludwig Josef, Tischler.
22. Martin Franz in Wolfersdorf.
23. Balme Marie.
24. Basler Wenzel, Grammophonplattenhandel.
25. Hidiš Franz und Theresia, Ofenseker.
26. Ranneberger Johann, Metallwarenerzeugung des Werner August.
27. Stolle Franz.
28. Fiedler Franz, Landwirt.
29. Klinger Eduard, Glaschleifmühle.
30. Köhler Josef's Erben.
31. Grohmann Gustav, Landwirt und Bäckerei.
32. Runert August, Glasmalerei.
33. Jatiš Eduard.
34. Stolle Franz, Schmiede.
35. Langer Anton und Anna.
36. Ludwig Marie.
37. Džner — Friedrich Ignaz.
38. Krahel August, Glasmalerei.
39. Weidner Franz, Glaschleifmühle.
40. Köhler Anton, Stahlschleifer; Farbenhandel der Köhler Anna.
41. Fiedler Eduard, Schenke, Landwirt.
42. Köhler Franz.
43. Wiedemann Johann und Anna, Gemischtwarenhandel, Tabaktrafik.
44. Müller Eduard, Glaschleifmühle.
45. Hocke Josef, Glasmalerei.
46. Wenzel Emil jun., Glasmalerei.
47. Tischler Franz.
48. Fritsche Anton, Schuhmacher.
49. Fleck August, Bruchglashandel.
50. Doms Franz, Glasmalerei.
51. Gemeinde-Armenhaus.
52. Fiedler Franz, Tischler.

53. Konsumverein „Eintracht“.
54. Lorenz Josef, Gasthaus „zum Stefanstal; Metallwaren-  
erzeugung des Müller Emil.
55. Werner August, Gürtlerei.
56. Bohl Josef, Bilderhandel.
57. Heller Josef, Landwirt.
58. Mittel Marie, Viktualienhandel.
59. Wenzel Emma.
60. Brandstelle der Hanke Anna.
61. Thum Anton, Schuhmacher.
62. Bohl Josef, Gemischtwarenhandel.
63. Wieden Karl, Gasthaus „zur Stadt Wien“.
64. Görner Eduard, Glashandel des Görner Anton.
65. Mittel Josef, Mahlmühle.
66. Ulbrich Josef, Landwirt.
67. Any Marie, Viktualienhandel der Wiedemann Antonia.
68. Beckert Anton's Erben.
69. Any Raimund, Glasstecher, Tabaktrafik.
70. Sandler Franz.
71. Thum Anton.
72. Brandstelle des Michel Franz.
73. Luften Raimund, Landwirt.
74. Hanke Anna, Viktualienhandel.
75. Klinger Otto und Mitbesitzer.
76. Fritsche Franz, Schuhmacher.
77. Mittel Josef, Glasmaler; Schneider Frind Franz.
78. Goldhammer Heinrich, Landwirt und Binder.
79. Wenzel Franz, Glasmaler.
80. Wenzel Franz, Landwirt.
81. Strobach Heinrich, Glasmalerei.
82. Krahl Antonia.
83. Pastel Katharina.
84. Friedrich Franz; Postamt mit Telephon.
85. Fischer Josef und Anna.
86. Fürst Kinsky'sches Forsthaus.
87. Fiedler Eduard, Landwirt.
88. Köhler Eduard, Glasmaler.
89. Luften Franziska, Schuhwarenhandel.
90. Brandstelle des Rochelt Wilhelm.
91. Lorenz Franz und Marie.
92. Wenzel Franz.
93. Philipp Josef und Theresia, Gemüsehandel.
94. Fritsche Raimund.

95. Fiedler Eduard, Gemischtwarenhandel, früher Postamt.
96. Tischler Karl, Glasmalerei.
97. Girtler Marie.
98. Knöspel Eduard.
99. Knobloch Josef, Polizeimann.
100. Krebs Johanna.
101. Seidel Eduard und Theresia.
102. Endler Josef.
103. Ritschel Franz's Erben.
104. Endler Augusta.
105. Müller Marie.
106. Mittel Hermann, Gasthaus „zur Sängerkapelle“; Fleischerei, Tabaktrafik.
107. Wenzel Karl und Marie, Tischler. (Gemeindeamt).
108. Walter Oskar's Erben.
109. Sella Franz, Glasschleifmühle.
110. Ulbrich Josef, Miethaus.
111. Erhlin Wenzel, Glasschleifmühle.
112. Fiedler Valentin.
113. Wenzel Karl, Landwirt.
114. Marschner Wilhelm und Rauch Franz, Glasschleifmühle.
115. Brandstelle der Wiedemann Antonia am Weinberg.
116. Ulbrich Anton, Landwirt, Viehhandel.
117. Göttlich Franz, Landwirt.
118. Ringer Anna, Wäschemangel.
119. Michel Theresia.
120. Göttlich Josef.
121. Schinkels Erben.
122. Heinrich Heinrich, Glasmaler.
123. Rny Julius und Theresia.
124. Bilat Franz.
125. Wenzel Gustav, Glasmaler und Kirchendiener.
126. Krahl Karl, Fabriktschlosser.
127. Münzel Siegmund, Landwirt und Weber.
128. Rittel Franziska, Schneider Krause Adolf.
129. Wenzel August, Schlosserei.
130. Lorenz Josef, Zementwarenerzeugung.
131. Endler Karl und Bienert Anna.
132. Sella Josef, Wagner.
133. Fiedler Josef.
134. Kleinpeter Franz, Gasthaus „zur Turnhalle“, Fleischerei. (Theodor, Schneiderfachenhandel.)
135. Friedrich Franz und Anna. Mahlmühle und Bäckerei.

136. Lorenz Josef.
137. Fiedler Josef.
138. Schönberger Franz, Glasmaler.
139. Chmil Anton, Glaschleifmühle.
140. Fiedler Anton, Glasmaler.
141. Köhler Franz, Glaschleifmühle.
142. Wendel Josef, Landwirt.
143. Ulbrich Marie.
144. Rarsch Franz.
145. Hausstelle des Wenzel Richard.
146. Rochelt Wilhelm, Briefträger.
147. Köhler Franz und Marie.
148. Langer Josef und Anna.
149. Ludwig Franz.
150. Wenzel Johann.
151. Göttlich Franz.
152. Tschinkel Julius.
153. Gampe Ferdinand, Schneider.
154. Rauch Franz.
155. Lorenz Franz.
156. Klinger Anna.
157. Wenzel Wilhelmine.
158. Mittel August, Bäckerei.
159. Tschinkel Julius, Glaschleifer.
160. Grohmann Adolf, Spenglerei.
161. Schule.
162. Köhler Eduard, Zimmermann.
163. Lorenz Karl.
164. Fürst Rinskysches Hegerhaus am Schwarzbach.
165. " " " " " im Oberort.
166. Bahnhof der Lokalbahn Steinschönau—B.-Leipa.
167. Kreibich Ernst in Niederpreschkau Nr. 104.
168. Fürst Rinskysches Waldarbeiterhaus.
169. Sendlers Baracke, 1912 abgetragen.

### B. Nieder-Preschkau.

1. Riese Marie.
2. Anz Anton, Landwirt.
3. Wenzel Gustav, Gürtlerei.
4. Kühnel Marie, Gasthaus „zum Schieferberg“, Gemeindeamt.
5. Görner Eduard.
6. Mittel Franz, Landwirt.
- 7.

8. Führieh Anna, Gemischtwarenhandel des Führieh Hermann.
9. Mittel Antons Erben, Glasschleifmühle.
10. Fritsch Adolf, Tischlerei.
11. Führieh's Erben.
12. Hegenbarth Julius, Glasschleifmühle mit Kuglerei.
13. Hache Anton, alte Schule.
14. Eschler Anton, Glasschleifmühle.
15. Kreibich Marie; Schenke, Landwirt.
16. Eschler Anton, Glasschleifmühle.
17. Kreuzer Anton, Gasthaus, Gemischtwarenhandel, Tabaktrafik.
18. Weber Franz, Tischler.
19. Müller Franz, Binder.
20. Knechtel Johann, Gärtnerei.
21. Hacher August und Emilie, Glasschleifmühle.
22. Eckert Marie, Anna und Berta, Schuhmacher.
23. Mittel Franz, Landwirt.
24. Kühnel August, Landwirt.
25. Any Theresia.
26. Brandstelle.
27. Papert Eduard, Gasthaus „zum Dragoner“, Fleischerei.
28. Papert Georg.
29. Hache Josef, Landwirt.
30. Brosche Antons Erben, Wagner.
31. Any Anna.
32. Görner Eduard, Landwirt.
33. Hache Franz Erben, Landwirt.
34. Schubert Augusts Erben.
35. Hache Eduard, Landwirt.
36. Niedel Alois, Landwirt.
37. Seidel Anna, Glasschleifmühle.
38. Finke Julius, Farbenmühle.
39. Heide Julius, Glasschleifmühle. Fritsche August.
40. Ulber Johann und Anna.
41. Fuchs Robert, Arbeiterhaus.
42. Jäckel Rudolfs Erben.
43. Reßler Anna.
44. Schröter Franz, Glasmalerei.
45. Christof Franz.
46. Heide Franz.
47. Heide Julius.
48. Lorenz Franz.
49. Grassé Heinrich, Schmiede.

50. stand bei Nr. 5.
51. Mertin Franz.
52. Langer Heinrich, Fleischerei.
53. Eschler Franz.
54. Eckert Anna und Fridolin.
55. Weitlich Theresia.
56. Schule.
57. Hegenbart Franz, Erben.
58. Fürtig Theresia.
59. Nikolaus Gustav, Gasthaus „zur Krone“, Apotheke des Dr. Stein.
- 60.
- 61.
- 62.
- 63.
64. Mitscherling Franziska.
65. Heinrich Theresia, Glasschleifmühle.
- 66.
- 67.
68. Fuchs Robert, Arbeiterwohnhaus.
69. Eschler Anton, Glasschleifmühle.
70. Scherak Wenzel.
71. Görner Franz, Holzwolleerzeugung.
72. Kühnel Anton, Mühle und Bäckerei.
73. Heide Julius.
- 74.
- 75.
76. Rögler August, Glasmalerei.
77. Uhl Augusta.
78. Esche Franz.
79. Tschinkels Erben, Gasthaus.
80. Wächterhaus d/20.
81. „ d/21.
82. Fürst Rinskyches Hegerhaus, Waldschenke „Wüstes Schloß“
83. Hader Franz und Bienert Anna.
84. Hache Marie.
85. Kaiser Franz.
86. Weitlich Franz.
87. Fuchs Robert, Arbeiterwohnhaus.
88. Dufschel Anton und Marie.
89. Heinrich Marie.
90. Rny Marie und Josef.
91. Fiedler Gustav.

92. Fiedler Franz Erben, Gasthaus.
93. Konsumverein „Einigkeit“.
94. Fürst Rinskysches Jegerhaus bei Hillemöhl.
95. Hiefisch Franz.
96. Maßke Josef.
- 97.
98. Tschafert Franz, Gasthaus „zur Morgensonne“, Tinte- und Seifenerzeugung.
99. Glasfabriksverwaltung.
100. Glasfabrik „Karlshütte“.
101. Hacker Eduards Erben.
102. Bienert Josef.
103. Heinrich Franz.
104. Kreibich Ernst.
105. Görner Eduard, Badehaus, Postablage; Rasierer Bartel Reinhold.
106. Fritsche August; Bäckerei des Jantschke.
107. Zahnel Franz, Straßeneinräumer.

#### C. Füller d ö r f e l.

Die eingeklammerten, alten Nummern galten bis 1890.

1. (66.) Baroch Johann.
2. (59.) Langer Josef.
3. (61.) David Heinrich, Schuhmacher David Eduard.
4. (58.) Hegenbarth Franziska.
5. (57.) Sommer Marie.
6. (58.) Hache Katharina.
7. (55.) Schiffner Josef.
8. (71.) Eckert Franz Erben.
9. (72.) Wetter Regina Erben.
10. (70.) Knespel Julie.
11. (74.) Weitlich Anna, Gasthaus.
12. (73.) Wittner Josef und Kiese Marie.
13. (69.) Brosche August.
14. (68.) Schiffner Augusta, Gemischtwarenhandel, Gasthaus, Tabaktrafik.
15. (54.) Schiffner Josef.
16. (62.) Kiese Franz.
17. (53.) Schier Anton.
18. (66.) Stelzig Antonia.
19. (63.) Michel Ignaz Erben.
20. (67.) Heide Julius, Glaschleifmühle, Gasthaus, Kahnfahrt.

21. Rittel Eduard, Schnittwarenhandel.
22. Strohmeier Johann.
23. Konrad Franz.
24. Schubert Franz.
25. Knespel Julie, Biegelei.
26. Hoffmann Johann.
27. Fuchs Robert, Arbeiterwohnhaus.
28. Langer Heinrich, Fleischerei.



### Nachwort.

Die bald nach Kriegsbeginn eingetretene und seither fortwährend gestiegene Verteuerung des Buchdruckes drohte die 1914 beabsichtigte Herausgabe dieser Ortskunde zu vereiteln. Um das Werk nach jahrelangen, leider vergeblichem Harren auf günstigere Zeit dennoch erscheinen lassen und die betreffenden Kosten erschwingen zu können, mußte manches wegbleiben, anderes gekürzt werden. Inzwischen geschehene Veränderungen blieben unberücksichtigt, weil von dem Grundsätze, die Verhältnisse so darzustellen, wie sie bei Kriegsausbruch lagen, nicht abgewichen wurde. Der diese Darbietung lesende Heimatgenosse wird daher oft zu dem Ausrufe berechtigt sein: „Es war einmal!“ — Breschlau, einst ein Aushund überschäumender Lebenslust, ist derzeit (wie übrigens der größte Teil der weiteren Heimat) von Bitterkeit überwältigt. Daß diese Ortskunde trotz der ernsten, harten Zeit doch noch warmes Interesse für die Heimat und Freude an ihr erzeugen möge, das walte Gott! Vorkommende Fehler betreffend, gelte die Mahnung: „Die beste Kritik dieser Welt ist, daß man anstatt dessen, was mißfällt, etwas Besseres hinstellt!“

Den Herren Buch- und Kunstdruckereibesitzern Albert und Hanselik in Arnsdorf bei Haida, wird für ihr großes Entgegenkommen der geziemende Dank ausgesprochen.

Breschlau, 1919.

Franz Meigner.

